Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

14.02.1941 (Nr. 45)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272 Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 5 41 21, Nachts. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 5 41 21. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Oberstraße 86, Fernspr. 5 41 21. In Oyte, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 45 / 11. Jahrgang — Freitag, 14. Februar 1941 — Einzelpreis 15 Rpf.

Auf einen Schlag 13 Schiffe versenkt

Britischer Geleitzug völlig zersprengt

Große Überseedampfer mit Waffen im Atlantik westlich Portugals auf den Meeresboden geschickt

Erfolge auch am Suezkanal

Berlin, 13. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „In Fortsetzung der vernichtenden Schläge, die von Unterseebooten und Fernkampfflugzeugen dem britischen Geleitzugsystem westlich von Portugal in den letzten Tagen zugefügt wurden, haben, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den atlantischen Gewässern operierende deutsche Kriegsschiffe einen großen feindlichen Geleitzug angegriffen. Es gelang, 13 bewaffnete feindliche Handelsschiffe zu versenken, darunter mehrere große Ueberseedampfer, die mit Kriegsmaterial für England voll beladen waren. Durch den Angriff wurde der Geleitzug zersprengt.

Bei Angriffen gegen militärische Ziele an der Themse- und Humber-Mündung erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer in einer Werft und in Feldbefestigungsanlagen. Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge griffen mit gutem Erfolg ein Handelsschiff an der Nordküste Schottlands und ein Vorpostenboot an der englischen Südostküste an.

Fernkampfartillerie des Heeres beschoß am Tage und in der letzten Nacht kriegswichtige Ziele in Südostengland.

In der nördlichen Cyrenaika erzielte die deutsche Luftwaffe Bombentreffer schweren Kalibers in britischen Truppenlagern und militärischen Anlagen. Auf einem Flugplatz bei Benghasi trafen Bomben abgestellte Flugzeuge. Kraftwagenkolonnen wurden durch MG.-Feuer und Bombenwurf zersprengt. Kampfflugzeuge griffen den Flugplatz Luca auf der Insel Malta erfolgreich an. Bei Luftkämpfen über der Insel verlor der Feind drei Flugzeuge vom Muster Hurricane.

Seit Mitte Januar richteten sich verschiedene erfolgreiche Luftangriffe deutscher Kampfverbände gegen den Suezkanal. Bei diesen kühnen Angriffsunternehmungen der deutschen Luftwaffe wurden Bombentreffer an den Kanaleinschnitten, an Gleisanlagen und Hafeneinrichtungen erzielt. Wie bereits gemeldet, stellte die Luftaufklärung außerdem zwei gesunkene Handelsschiffe mitten in der Fahrtrinne als Ergebnis des Kampfeinsatzes fest. Die Luftbildauswertung ergab gleichzeitig bedeutende Schiffsansammlungen nördlich und südlich der Sperrstellen. Die auf Grund gelaufenen Schiffe haben demnach zu schweren Stockungen im Schiffsverkehr durch den Kanal geführt.

Ein Unterseebootsjäger schoß gestern an der atlantischen Küste ein britisches Bombenflugzeug nach erfolglosem Bombenabwurf ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein."

*

Ein Minensuchboot hat an der atlantischen Küste den Angriff eines feindlichen Unterseebootes durch geschicktes Ausweichen vor drei Torpedolaufbahnen vereitelt und das Unterseeboot mit Wasserbomben bekämpft.

London die Sprache verschlagen

hw. Stockholm, 13. Februar

Die Nachricht von der Versenkung der 13 bewaffneten Schiffe durch deutsche Seestreitkräfte hat in London die Wirkung eines Donnerschlages gehabt. Sie platzte gerade in die Diskussionen über den Einsatz deutscher Langstreckenbomber gegen die Versorgungswege der britischen Inseln hinein.

Die britische Admiralität ist, wie bei jeder derartigen Gelegenheit, zunächst noch vollkommen stumm. Anscheinend bereitet man in aller Stille erst eines der üblichen Lügenmanöver vor. In der Presse sind bereits Hinweise erschienen, das das ganze Geleitzugunglück nichts mehr lange und daß vor allem die Angriffe deutscher Langstreckenbomber eine neuartige Kampfmethode darstellen, durch die sich Deutschland einen beträchtlichen Vorsprung gesichert habe.

Sorgenvolle Betrachtungen der „Times"

Genf, 13. Februar.

Die Londoner „Times" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Die Versenkungskurve" einen Artikel, der bemerkenswerte Eingeständnisse über die bedrohlichen Auswirkungen des deutschen Handelskriegs für die englische Schiffahrt enthält: „Woche um Woche veröffentlicht die Admiralität Zahlen über den Handelsschiffsraum, den der Feind in seiner totalen Kriegsführung zur See zerstört hat. Auf den ersten Blick scheint die Versenkungskurve ermutigend zu sein, denn sie ist jetzt drei Monate hindurch ständig zurückgegangen, und der Rückgang im Januar ist stärker, als sich aus der graphischen Darstellung ergibt, da die Januarziffer sich auf die Schiffsverluste von fünf Wochen bezieht gegenüber den vier Wochen eines jeden vorangegangenen Monats. Doch sollten hieraus keine zu optimistischen Schlüsse gezogen werden. Denn es gibt noch andere Gesichtspunkte, die berücksichtigt werden müssen. Unser Marinekorrespondent weist darauf hin, daß U-Boote naturgemäß im Sommer und während der kurzen Tage eines voratlantischen Winters eine geringere Leistung aufzuweisen haben, so daß ein Rückgang der Gesamtzahl der Versenkungen in dieser Jahreszeit nicht notwendigerweise auf eine verbesserte Abwehr hinweist. Außerdem macht der Feind heute bei seinen Angriffen auf die Schiffahrt mehr und mehr Gebrauch von Langstreckenflugzeugen, die es ihm ermöglichen, in viel größeren Entfernungen vom Vereinigten Königreich als früher großen Schaden anzurichten. Die Verfügung über das besetzte Frankreich ist natürlich ein Hauptfaktor in dieser Entwicklung. Erst vor zwei Tagen sprach der deutsche Rundfunk von einem Luftangriff auf einen Geleitzug westlich der portugiesischen Küste. Es muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Zahlen von heute nicht ohne weiteres mit denen von 1917/18 verglichen werden können, denn der Gesamtbetrag des verfügbaren Schiffsraumes ist heute kleiner, als er damals war. Die Strecken für die im Handelsverkehr und für Kriegszwecke verwendeten Schiffe sind länger, und es kann wohl sein, daß die militärischen Expeditionen in Uebersee mehr Schiffsraum verschlingen. Diese Einzelheiten sind nur denjenigen genau bekannt, deren Pflicht es ist, die Leitung der Geschäfte zu besorgen.

Aber alle Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten, daß wir heute in der Schiffahrt weniger Spielraum haben als im letzten Krieg. Der Schiffahrtsminister hat uns letzte Woche darauf hingewiesen, daß wir für das kommende Jahr mit Handelsschiffsverlusten rechnen müssen, die größer sind als die Neubauten. Jedenfalls müssen wir darauf vorbereitet sein, daß die Versenkungskurve mit dem Langwerden der Tage und dem Abflauen der Winterstürme wieder ansteigt.

Wo steckt die home fleet?

Geheimnisvolles Kommuniqué aus London

hw. Stockholm, 13. Februar.

Die englische Admiralität verkündet, daß ein Teil der home-fleet einen „Sonderauftrag im Nordatlantik" erfolgreich beendet habe. Ob es sich um die Ueberführung der größten Schiffe nach Kanada oder um einen anderen Umzug gehandelt hat, wird nicht gesagt. Auf jeden Fall liegt ein Manöver vor, das fern von den feindlichen Küsten vor sich ging, denn die Engländer selber erklären, daß feindliche Streitkräfte nicht gesichtet worden seien. Es habe einen kritischen Augenblick gegeben, als in der Nacht ein Schatten aufgetaucht sei, gegen den sich die Geschütze gerichtet hätten. Aber hinterdrein habe sich herausgestellt, daß dies ein englischer Hilfskreuzer gewesen sei. — Diese in dem Admiralitätskommuniqué ausgeführte „Bestätigung" der home-fleet soll anscheinend der englischen Oeffentlichkeit und der Umwelt Kenntnis davon geben, daß sie nach wie vor vorhanden ist, nachdem sie von Churchill bisher fernab von U-Booten und Flugzeugen verbürgen worden war.

Truppentransporter „Oxford" versenkt

Newyork, 13. Februar

Newyorker Marinekreisen zufolge wurde der britische Dampfer „Oxford" (20 043 BRT.) durch feindliche Aktion versenkt. Der Dampfer, der als Truppentransporter im Dienst stand, wurde 1928 erbaut. Er war in Ostasien eingesetzt. Wie Associated Preß weiter meldet, ist den gleichen Kreisen zufolge der englische Küstenfrachter „San Carlos" (2395 BRT.) versenkt worden.

Wie Associated Preß aus Boston meldet, ist der Britenfrachter „Kervegan" (2018 BRT.) nach mehrtägiger Suche durch USA.-Küstenwachschiffe aufgegeben worden.

Längere Aussprache Caudillo—Duce

General Franco und Innenminister Suner in Italien — Übereinstimmung in allen Fragen festgestellt

Rom, 13. Februar.

Zu einem Treffen mit dem Duce in Bordighera traf der Caudillo am 11. Februar in Italien ein. Er war begleitet von Außenminister Serrano Suner, dem Chef des Militärkabinetts, General Moscardo, und dem Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Antonio Tovar, sowie anderen spanischen Persönlichkeiten.

Der Caudillo wurde um 20 Uhr an der italienischen Grenze von einer italienischen Sonderabordnung empfangen, wobei eine Abteilung von Grenzwachttruppen die militärischen Ehren erwies. Die Bevölkerung bereitete längs der Straße bis Bordighera einen festlichen Empfang und begrüßte die Gäste mit den Rufen „Arriba España!" und „Viva! Franco!". In Bordighera entbot in der Villa Regina Margherita, die dem Gast zur Verfügung gestellt worden war, der Duce Franco sein herzliches Willkommen. Der Caudillo schritt in Begleitung des Duce die Front der Ehrenkompanie des zweiten Grenzdivisionsregiments sowie einer Abteilung des 89. Infanterie-Regiments ab.

Am 12. Februar begab sich der Caudillo in Begleitung von Minister Serrano Suner um 10 Uhr zum Duce. Der Duce, der Caudillo und Minister Serrano Suner blieben im Gespräch bis 13.30 Uhr zusammen. Nach Beendigung der Unterredung gab der Duce in der Villa, in der er wohnte, dem Caudillo ein Frühstück, zu dem auch Exzellenz Serrano Suner, General Moscardo, Exzellenz Tovar sowie weitere Persönlichkeiten zugegen waren.

Am Nachmittag haben sich der Caudillo und der Duce mit ihrer Begleitung in eine Villa am Meer in der Gegend von Grimaldi bei Ventimiglia begeben, um dort ihre Besprechungen von 18 bis 19.30 Uhr fortzusetzen. Abends nahmen der Caudillo, Exzellenz Serrano Suner und andere Persönlichkeiten der Begleitung an einem vom Duce gegebenen Abendessen teil.

Donnerstag vormittag hat sich der Duce in die Villa „Regina Margherita" begeben, um sich von seinem Gast zu verabschieden. Der Abschied war sehr herzlich. Dem Caudillo wurden beim Verlassen Italiens dieselben militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, mit denen er empfangen worden war.

Ueber die Aussprache wird in Rom folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben: „In den Unterredungen, die am Morgen und am Nachmittag des 12. Februar in Bordighera zwischen dem Duce, dem Caudillo und dem Außenminister Serrano Suner stattgefunden haben, wurde die Uebereinstimmung der Ansichten der italienischen und spanischen Regierung über die Probleme europäischer Bedeutung sowie über die im gegenwärtigen geschichtlichen Augenblick die beiden Länder interessierenden Fragen festgestellt.

Madrid, 13. Februar.

Von spanischer Seite wurde über die Zusammenkunft zwischen dem Caudillo und dem Duce ein der italienischen Verlautbarung entsprechendes Kommunique veröffentlicht. Die spanische EFE.-Agentur teilt zur Reise der spanischen Politiker mit, daß sie am Montag in den frühen Morgenstunden Madrid im Kraftwagen verließen und in einem kleinen Ort in der Provinz Gerona übernachteten. Am Dienstagvormittag wurde französisches Gebiet bei Le Perthus erreicht. Die spanischen Politiker wurden unter den Klängen der Spanischen und der französischen Hymnen von den französischen Behörden empfangen. Sie machten in Arles eine Mittagspause und setzten dann die Fahrt zur italienischen Grenze fort. Während der ganzen Fahrt durch das französische Gebiet brachte die Bevölkerung ihren Respekt und ihre Sympathie für den Caudillo zum Ausdruck.

Wir wissen auch so Bescheid, Mr. Churchill!

Offizielle Mitteilung der britischen Kriegsziele erneut verweigert

Berlin, 13. Februar.

Als der Führer am 30. Januar im Berliner Sportpalast das deutsche Programm für das geschichtliche Jahr 1941 aufstellte und als seine Hauptpunkte Erschließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner und Zerschlagung Tyrannei gewisser Völker und ihrer finanziellen Machthaber bezeichnete, da sprach er jedem Deutschen aus dem Herzen. Das deutsche Volk weiß, wofür es kämpft! Und nun erleben wir das groteske Schauspiel, daß der Leiter der britischen Politik, der Kriegsverbrecher Churchill, der schon 1936 es als sein Ziel bezeichnete, das wiedererstarkende Deutsche Reich zu vernichten, sich öffentlich weigert, die englischen Kriegsziele zu nennen.

Unendliche Opfer verlangt er tagtäglich von jedem einzelnen Engländer, er, der durch seine heimtückischen Luftangriffe auf Deutschlands Zivilbevölkerung die Vergeltung heraufbeschwor, aber er ist nicht in der Lage, dem englischen Volk zu sagen, wofür es diese Leidenszeit durchmachen soll. Als am Mittwoch im Unterhaus gefragt wurde, ob die Regierung bereit sei, das Parlament mit ihrer Politik bekannt zu machen bevor in den USA. Erklärungen über die englischen Kriegsziele abgegeben würden, antwortete Churchill: „Ich kann gewiß nicht dem Unterhaus irgendeine Versicherung hinsichtlich von Erklärungen geben, die über Kriegsziele abgegeben werden können. Erklärungen über die britische Politik werden von den Ministern Seiner Majestät bei solchen Gelegenheiten gegeben werden, die dem öffentlichen Interesse gemäß erscheinen."

Das ist immerhin höchst interessant, daß es Mister Churchill „nicht dem öffentlichen Interesse gemäß" erscheint, Englands Kriegsziele aufzudecken. Er möchte sein Volk und die Welt weiter darüber offiziell im Dunkeln lassen. Verständlich finden wir das schon, denn eine offizielle Bekanntgabe der britischen Kriegsziele würde angesichts der verzweifelten Lage des Raubstaates Britannien in der ganzen Welt ein homerisches Gelächter verursachen.

Im übrigen ist es auch wirklich nicht nötig, in dem Augenblick, da der Krieg gegen England erst richtig beginnt, noch offiziell von der Plattform des Unterhauses aus das zu wiederholen, was wir längst wissen. In Deutschland weiß jedes Kind, weshalb uns England diesen Krieg erklärt hat. Wir und die gesamte Welt wissen es aus anzahligen Aeußerungen englischer Politiker und englischer Zeitungen. Wir wissen, daß uns ein Ueber-Versailles zugedacht ist, daß man Deutschland zerstückeln, knechten und ausbluten möchte, daß ganz Europa den britischen Beherrschungsplänen dienstbar gemacht, daß die Bevormundung und Ausbeutung aller kleineren Völker der Welt ihren Fortgang nehmen soll, daß dies alles zum Nutzen einer dünnen plutokratischen Clique geschieht, die ihr üppiges Drohnendasein in herrlichen Schlössern und bei hohen Dividenden weiterführen will, während den arbeitenden Schichten jegliche soziale Fürsorge, jede Vorsorge für Alter und Krankheit versagt bleibt. Wir wissen auch, daß nicht zuletzt die hungrige Meute des internationalen Judentums — jene Vormat und Aftiäfer — darauf lauert, durch Englands Wohlwollen ihre Ausplünderung Deutschlands wiederaufnehmen zu können. Mister Churchill braucht uns das alles nicht noch einmal zu erzählen. Wir wissen, daß wir zum Lebenskampf angetreten sind, wir wissen aber auch, daß Englands und der Plutokratie Niederlage noch in diesem Jahr entschieden wird.

*

Eine Erklärung Winston Churchills verzeichnet auf die Frage, ob mit der Regierung Nordamerikas bereits Besprechungen über die Friedensziele stattgefunden hätten: „Man hat in den Vereinigten Staaten einen so vollkommenen Begriff von dem, wofür wir kämpfen, und von dem, was wir verteidigen, daß ich mich nicht einer Gelegenheit erinnern kann, wo jemals die Frage der Friedensziele von irgendeinem Vertreter der amerikanischen Regierung, den ich getroffen oder mit dem ich korrespondiert habe, erwähnt wurde." — Auch eine Antwort!

L. h.

„Menschenrechte" — drüben und bei uns

Von Helmut Sündermann

Den Menschenrechten ziehe ich die Rechte der Engländer vor" — diese gewiß eindeutige Feststellung des in England so hochgeschätzten jüdischen Premierministers Disraeli hindert keine Nachfahren nicht daran, in jeder ihrer zahllosen Reden, mit denen sie sich den Winter verkürzen, als Grund für ihren Krieg gegen Deutschland hervorzuheben, daß es ein „Kampf für die Menschenrechte" sei, den das britische Empire führe.

Der Ausdruck „Menschenrechte" scheint ihnen allgemein genug zu sein, um ihn gebrauchen zu können, ohne sich für die Zeit nach dem Kriege zu irgendwelchen Taten zu verpflichten. Was die englischen Lords als „Menschenrechte" verstanden zu wissen wünschen — darüber haben sie jedenfalls bisher ebensowenig gesprochen wie etwa über ihre „Kriegsziele", die das englische Volk nun schon seit anderthalb Jahren vergeblich zu erfahren wünscht. Wenn wir deshalb — mangels näherer Erklärungen von jenseits des Kanals — uns der Mühe unterziehen, hinter der Phrase von dem „Kampf für die Menschenrechte" nach einem realen Gedanken zu suchen, so müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, welche Auslegung des allgemeinen Begriffes der „Menschenrechte" die englischen Redner und Artikelschreiber wohl im Auge haben.

Am nächsten dürfte die Möglichkeit liegen, daß man in London — wenn überhaupt an etwas — an die sogenannten „Menschenrechte" gedacht hat, die während der französischen Revolution 1789 verkündet wurden. Wir wissen nun allerdings, welche verhängnisvollen Folgen die Verherrlichung des Egoismus der Einzelperson für die Völker gebracht hat, welcher Denkfehler es war, zu glauben, daß das freie Walten des menschlichen Eigennutzes das natürlichste Ordnungsprinzip der Gemeinschaft sei. Wir verschließen uns aber nicht der Erkenntnis, daß viele der Gedanken, die vor 150 Jahren über das Zusammenleben der Menschen überlegt und ausgesprochen wurden, manchen Fingerzeig zur Erkenntnis des Weges nach der wahrhaften und natürlichen Ordnung beigetragen haben. Und auch in der Erklärung jener „Menschenrechte", die einst von Pariser Literaten ausgedacht wurden, finden sich in den Hauptpunkten Grundsätze, die den nationalsozialistischen Erkenntnissen ebenso nahestehen, wie sie von der britischen Privilegienphilosophie durch eine ganze Welt getrennt sind:

„Die sozialen Unterschiede können nur auf den allgemeinen Nutzen gegründet werden." — „Das Prinzip aller Souveränität liegt dem Wesen nach bei der Nation. Keine Gesellschaft und kein einzelner kann eine Autorität üben, die nicht ausdrücklich von ihr ausgeht." — „Da alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind, sind sie auch in gleicher Weise zu allen Würden, Stellen und öffentlichen Aemtern zugelassen, je nach ihrer Fähigkeit und ohne anderen Unterschied als den ihrer Tugenden und ihrer Talente."

Diese Formulierungen der „Menschenrechte" von 1789 zitieren — das allein heißt schon beweisen, wie weit die britische Gesellschaftsordnung von den Parolen entfernt ist, für die die Kriegshetzer von der Themse prahlerisch zu kämpfen vorgeben. Wir brauchen nur an die unbestrittene Tatsache zu erinnern, daß der Milliardenreichtum des britischen Weltreiches in die Taschen weniger tausend Familien fließt, um zu erkennen, wie merkwürdig sich in der englischen Praxis die Forderung auswirft, daß die sozialen Unterschiede „nur auf den allgemeinen Nutzen gegründet werden".

Wir haben uns nur der Farce des britischen Parlamentes zu erinnern, dessen Sitze nach einer kürzlichen Darstellung der Londoner „Picture Post" nur solchen Bewerbern erreichbar sind, die etwa 15 000 Mark jährlich und zusätzlich noch 20 000 Mark in jedem Wahlkampf aufzubringen in der Lage sind — um zu wissen, wie sehr in England die Souveränität „dem Wesen nach bei der Nation" liegt. Und ein Blick auf die Statistik, die den Anteil von „Eton"- und „Harrow"-Boys an den führenden Posten des ganzen Empire ausweist, genügt zur Aufklärung darüber, wie die führende Schicht im England von 1941 „ohne anderen Unterschied als den ihrer Tugenden und ihrer Talente" ausgewählt ist!

So merkwürdig diese Beiträge der englischen Wirklichkeit zu den so laut verkündeten Idealen der einstigen französischen „Menschenrechte" zu werten sind, so traurig und brutal enthüllen sich die Phrasen vom „Kampfe Englands für die Menschheit", wenn sie gemessen wer-

Unser Tagesspiegel

Die deutsche Waffe versenkte auf einen Schlag 13 britische Schiffe im Atlantik.

Der italienische Wehrmachtsbericht meldet die wirksame Bombardierung griechischer Stützpunkte.

Mussolini und Franco trafen sich zu einer längeren Aussprache auf italienischem Boden.

Bukarest hat nunmehr seinen Gesandten in London abberufen.

Der Organisator der japanischen Luftwaffe, Generalleutnant Tomozuki Hamashita, weilt an der Kanalküste.

Der Kriegsverbrecher Nr. 1 Churchill verweigerte erneut eine offizielle Nennung der britischen Kriegsziele.

Das Spendenaufkommen zu den gestern durchgeführten Bremer Wunschtheater-Vorstellungen beträgt vorläufig rund 23 300 Mark.

Eine Reihe von Sonderveranstaltungen wird für den Tag der Deutschen Polizei in Bremen angekündigt.

den an den Prinzipien, die sich als die wahren Fundamente eines glücklichen Lebens der Völker erwiesen haben und um die der deutsch-englische Kampf heute geht.

Wenn wir es unternehmen wollten, diese Grundlagen einer wahrhaft natürlichen Ordnung als „Rechte" zu formulieren, dann schiene uns zum Beispiel das Recht des freien Wettbewerbes unter den Völkern, eines der wichtigsten Gesetze zu sein. Denn es ist allein die „Gleichheit der Bedingungen" — wie Dr. Dietrich kürzlich formulierte —, die die Entfaltung wahrer nationaler Leistung und menschlicher Größe herbeiführen vermag. Sie fordert freilich gebieterisch den Sturz jener Prinzipien, mit denen das britische Weltreich Jahrhunderte hindurch den schöpferischen Kräften des europäischen Kontinents den Wettbewerb auf dem Felde der übrigen Welt versagt hat. Wie es unsinnig und verbrecherisch ist, im eigenen Volke durch starre Standesgrenzen dem Tüchtigen den Aufstieg zu den Aufgaben zu verwehren, zu denen seine Leistung ihn berechtigt, so bedeutet es einen unheilvollen Verstoß gegen das Grundgesetz jeder menschlichen Ordnung, wenn eine Gruppe von Machthabern für sich den Anspruch erhebt, drei Viertel der Welt zu besitzen und jeden mit Krieg überzieht, der — pochend auf seine Leistung und seine Kraft — nichts anderes fordert als das gleiche Recht zum Wettbewerb!

Dieses Recht hat England bisher jedem bestritten, der es forderte. Ob es Japan ist, das im Fernen Osten kraft eigener Leistung sein Reich zu errichten beginnt, ob Italien im Mittelmeer seinen Platz an der Sonne fordert oder ob Deutschland entschlossen ist, im Kreise der Nationen seinen Platz einzunehmen, auf den es dank seiner Leistungen für die Menschheit Anspruch hat — immer ist es die herrschende Kaste in England, die auf das vergilbte Papier angemaßter Privilegien pocht und die Hilfe der ganzen Welt herbeiruft, um mit der Gewalt der Waffen einen friedlichen Wettbewerb unter den Nationen ebenso zu verhindern, wie es ihn auch im eigenen Volke immer unterdrückt hat.

Denn was das Recht auf den Wettbewerb unter den Völkern ist, das ist das Recht auf soziale Ordnung innerhalb der schaffenden Gemeinschaft. Die Forderung nach der „gleichen Chance für jeden", nach dem „Erfolg für den Tüchtigen" und nach dem Anteil aller an der Entwicklung der nationalen Lebensführung schlägt dem kapitalistischen Feudalsystem ins Gesicht, sie ist aber gleichwohl die Voraussetzung jedes menschlichen Fortschrittes. Sie stürzt die Throne der Geldherrschaft und sie sprengt die morschen Festungen des Kastengeistes. Im Geiste der Goetheschen Forderung: „Was du ererbt von deinen Vätern hast — erwirb es, um es zu besitzen" errichtet sie eine Gesellschaftsordnung, die nicht Ansprüche aus der Vergangenheit, sondern nur Leistungen der Gegenwart anerkennt. Dieses Recht auf soziale Ordnung legt das Lebensschicksal des einzelnen in seine eigene Hand — es ist der alleinige Schlüssel zu irdischem Glück und innerer Zufriedenheit. Die Verweigerung dieses Rechtes ist die Ursache aller sozialen Revolutionen der Menschheitsgeschichte — auch jener Umwälzung auf der englischen Insel, die der Londoner Privilegiertenklünge durch den Krieg von 1939 zu verhindern versuchte und die nun um so tiefgreifender sich vorbereitet.

Zu diesen Prinzipien des freien Wettbewerbes der Völker und der sozialen Ordnung in der menschlichen Gemeinschaft glauben wir auch jenes Erfordernis rechnen zu müssen, das — seit es ein Zusammenleben der Menschen gibt — Gegenstand der vielfältigsten Experimente gewesen ist: Die Organisierung der staatlichen Ordnung. Für sie kennen wir Nationalsozialisten nur eine Forderung und ein Recht der Volksgemeinschaft: das Recht auf eine Führung, die vom Volke kommt und nur dem Volke dient!

Auch dies ist eine Forderung, die in Deutschland heute eine Erfüllung gefunden hat, wie niemals zuvor in seiner ganzen Geschichte. Wir haben nichts gemein mit der englischen Methode, die sich im Parlament jene verlogene Institution geschaffen hat, die dem Volk ein Theater vorzuspielen hat, um es über die wahren plutokratischen Machthaber hinwegzutäuschen. Dem deutschen Volke, das lange genug die parlamentarischen Irrwege beschritten und davon nichts anderes in Erinnerung hat als den Ekel vor der politischen Geschäftemacherei, kann man mit solchen Phrasen nicht mehr kommen. Ihm ist der Politische Leiter der nationalsozialistischen Partei, der sich um seine Sorgen und Wünsche kümmert, schon ganz bedeutend lieber als ein Parlamentarier, der nur alle vier Jahre zur Wahlzeit aufsteht, große Töne redet, Stimmen kauft und sich dann wieder seinem parlamentarischen Kuhhandel widmet.

Doch da wir selbst unter schweren Bitternissen unsere Erfahrungen zu sammeln hatten, sind wir Deutschen keineswegs erpicht darauf, anderen Völkern ihr innerpolitisches Lehrgeld zu ersparen und wir bekennen uns hier zu dem friedertzianischen Grundsatz, daß jeder „nach seiner Fasson selig werden" möge. Daß es in der Welt Leute gibt, die uns das letztere nicht zugestehen wollen, ist ein besonderer Beweis für die Richtigkeit der deutschen Methode. Es sind nämlich die gleichen, die mit der Schwäche des parlamentarischen Deutschland ebenso umfangreiche wie unsaubere Geschäfte gemacht haben, Daß sie dieser gewinnbringenden deutschen Demokratie nachtrauern — dafür mag menschliches Verständnis am Platze sein, unsere Nation aber hat nur empörte Verachtung dafür.

Wenn wir diese Betrachtung über die „Menschenrechte", wie England sie auffaßt, abrunden wollen — eine Betrachtung, die auf Vollständigkeit nicht Anspruch erhebt, wohl aber einiges Wesentliche herausstellen soll — so dürfen wir den frechsten Schwindel der britischen Welt nicht vergessen: die Lüge von der „Meinungsfreiheit", die drüben gelte und der „Unduldsamkeit", die bei uns das Tageslicht verdunkle. Sie tun heute, als ob in den vergangenen Jahrzehnten nichts geschehen, nichts entbüllt worden wäre über das wahre Gesicht dieser „Meinungsfreiheit", über die korrupten Hintergründe ihrer Presse, als ob sie diese nicht selbst schon so treffend als eine „Dirne des Geldes" charakterisiert hätten!

Hatten etwa jemals die Angelsachsen Gelegenheit gehabt, in großen Volksabstimmungen zu den Fragen ihres Schicksals unmittelbar Stellung zu nehmen, wie es im verlästerten Reich der Unduldsamkeit innerhalb von einigen Jahren nicht weniger als viermal der Fall gewesen ist? Kann etwa im England der „freien Meinungsäußerung" ein einfacher Volksgenosse zu denen gehen, die sein Schicksal gestalten — und sei es auch nur ein kleiner Beamter — und offen von dem sprechen, was ihm bedrückt, wie es bei uns bei allen verantwortlichen Männern von der Ortsgruppe bis zu den führenden Persönlichkeiten des Reiches selbstverständlicher Brauch ist? Das offene Wort von Mann zu Mann ohne Standesunterschied durchzieht unser ganzes nationales Dasein. Die Lords freilich verstehen nur die Sprache des Geldes, nach dem sie trachten, nicht die des Volkes, das sie beherrschen! Gewiß, der „freie Engländer" darf sich im Hydepark auf einen Stuhl stellen und eine Rede halten — aber niemand hört ihm zu!

Auf welchem Gebiete auch immer wir Englands Kriegspropaganda antreffen — überall erweisen sie sich als eine traurige Farce, als leere Trompetenstöße und grelle Theatervorhänge — hinter denen sich nichts anderes verbirgt als der Schutthaufen einer vergangenen Welt, der nur noch der Aufräumung bedarf. Wo — so fragen wir — ist in England auch nur eine Ordnung durchgeführt, auf die der Mensch der Gegenwart Anspruch erheben darf? Wann haben jemals Englands Machthaber einen Beitrag zum Glück der Völker, zu nur zum Glück seines eigenen ganzen Volkes geliefert?

Das Wort von den „Menschenrechten" sedenfalls hätten die englischen Lords besser nicht in den Mund genommen. Sie haben damit begonnen, ihre eigene Grabrede zu halten!

Der italienische Wehrmachtsbericht

Griechische Stützpunkte wirksam bombardiert — Luftangriffe auf feindliche Flugplätze — Deutsche Luftwaffe bekämpft die Marschkolonnen in Nordafrika

Rom, 13. Februar.

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Feindliche Stützpunkte, Verbindungswege und Artilleriestellungen wurden von Verbänden unserer Luftwaffe wirksam bombardiert. Truppen, Lager und Nachschubkolonnen wurden am Tiefflug angegriffen und mit Splitterbomben belegt. Ein Verband von Jagdflugzeugen hat am 11. Februar einen feindlichen Flugplatz angegriffen und zahlreiche Flugzeuge am Boden mit Maschinengewehrfeuer beschossen und schwer beschädigt. Im Luftkampf wurde ein feindliches, zweimotoriges Flugzeug abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist durch zurückgekehrt.

Auf Malta wurde der Flugplatz von Micabba von unseren Bombern angegriffen. In Nordafrika haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps Angriffsflüge auf Truppenzusammenziehungen, Marschkolonnen und auf einen feindlichen Flugplatz durchgeführt. In Ostafrika wurden sämtliche Angriffe des Feindes im Abschnitt von Keren, die durch Bombenangriffe aus der Luft unterstützt wurden, durch unsere Gegenangriffe glatt abgewiesen. Die Luftwaffe hat unsere Truppen in ihrem heldenhaften Abwehrkampf tatkräftig unterstützt. — Im unteren Sudan haben unsere Truppen im Gebiet des Omo-Flusses feindliche Kolonnen zurückgewiesen, die zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz liessen. In der Nacht zum 12. Februar haben feindliche Flugzeuge einige Bomben und zahlreiche Leuchtraketen über Rhodos abgeworfen. Es wurden zwei Frauen und ein junger Mann getötet und einiger Sachschaden an Wohnhäusern angerichtet."

*

Zu der im italienischen Wehrmachtsbericht vom 10. Februar vom ostafrikanischen Kriegsschauplatz gemeldeten Vernichtung von 6 britischen Flugzeugen, die am Boden zerstört wurden, gibt der Sonderberichterstatter des „Popolo di Roma" noch folgende Einzelheiten: Im Morgengrauen des 9. Februar starteten fünf italienische Jäger vom Falken-Typ, um den in Agordat von den Briten errichteten Flugstützpunkt anzugreifen. Sie wurden von wüstendem Flakfeuer empfangen. Zahlreiche feindliche Jäger versuchten, sich ihnen entgegenzuwerfen. Es gelang dem italienischen Verband jedoch, den Tiefflug des Abwehrfeuer zu unterfliegen und sich den zahlreich am Boden stehenden englischen Flugzeugen zu nähern. Mit gutliegendem Maschinengewehrfeuer gelang es den fünf Falken, zehn feindliche Flugzeuge der verschiedenen Bauart in Brand zu schießen. Fünf weitere Flugzeuge wurden derart schwer beschädigt, daß sie betriebsunfähig wurden. Nach durchgeführtem Angriff gelang es den italienischen Fliegern, unversehrt zu ihrem Stützpunkt zurückzukehren.

40 Engländer über Abessinien abgeschossen

hn. Rom, 13. Februar.

Seit Beginn der englischen Offensive gegen Abessinien, d. h. seit dem 19. Januar, sind bis jetzt 40 britische Flugzeuge abgeschossen oder sonstwie vernichtet worden, davon an der Nordfront allein 34. Italien verlor in jenen 25 Tagen im Impero nur sieben Maschinen.

Griechisches Hauptquartier bombardiert

hn. Rom, 13. Februar.

Die in Albanien operierenden Großeinheiten der italienischen Luftwaffe haben in den letzten 48 Stunden dem Feind zahlreiche neue Schläge versetzt. Neben dem 4. Luftgeschwader, das seine Aktionen im Südabschnitt der Front bis weit in die feindliche Etappe vorstieß, ist auch der linke Flügel der italienischen Front der Ausgangspunkt zahlreicher Einsätze der Luftwaffe.

Ueber Jugoslawien erfährt man, daß in Florina, dem Sitz des griechischen Hauptquartiers, durch die italienischen Bomben schwere Verwüstungen angerichtet worden sind. Die von Saloniki ausgehenden Eisenbahnlinien sind mehrfach unterbrochen. Die strategisch wichtigen Straßen sind nach den Angaben von Reisenden von der flüchtenden Zivilbevölkerung verstopft. In einem Luftangriff kam es auch am Aegäischen Meer. Das Ziel war neuerlich der Hafen von Heraklion auf Kreta.

Japanischer „Nationalverband" gegründet

Betrübte Lohgerber an der Themse — Verdächtigungen der japanischen Politik

Tokio, 13. Februar.

In Tokio fand am Mittwoch die Gründung des „Nationalverbandes" statt, dem diese tausend Mitglieder, darunter 200 Angehörige des Unterhauses, frühere Minister, Generale und Admirale, ferner bekannte Politiker und Publizisten beigetreten sind. Die Eröffnungsversammlung faßte eine Entschließung gegen die USA., in der erklärt wird, daß der „Nationalverband" sich gegen die arroganten Versuche der Vereinigten Staaten, sich in japanische Angelegenheiten einzumischen und Japans Lebensraum zu behrohen, wende. Unter Hinweis auf die feindselige Haltung der USA. wird betont, daß der China-Konflikt lediglich durch die Unterstützung der USA. und Englands verlängert werde. Die Nation müsse sich auf äußerste Möglichkeiten vorbereiten. Ministerpräsident Konoye wurde aufgefordert, die Nation ständig gerüstet und vorbereitet zu halten.

Das Oberhaus des japanischen Reichstages behandelte am Mittwoch den abgeänderten Regierungsentwurf des Gesetzes über die Planwirtschaft. Der Präsident des Planungsamtes, Minister Goshino, begründete den Entwurf mit der unbedingten Notwendigkeit, daß der Staat die Möglichkeit haben müsse, die gesamten Wirtschaftskräfte zusammenzufassen. Nur dadurch sei der ernsten Lage Japans zu begegnen. Einen anderen Weg als die Planwirtschaft sehe die Regierung nicht. Die einzelnen Verordnungen des Gesetzes sollten jeweils im Bedarfs- bzw. Notfalle angewendet werden. Die Strafbestimmungen seien gegenüber den früheren Vorschlägen noch verschärft worden. Der Reichstag könne überzeugt sein, daß sich die Regierung der Verantwortung ist sich bewußt, die sie durch so weite Vollmachten, wie sie das Gesetz vorsehe, erhalte, und sie werde sie im Gesamtinteresse der Nation anzuwenden wissen.

*

Der „Daily Telegraph" polemisiert in einem Leitartikel gegen den japanischen Außenminister Matsuoka, der der Doppelzüngigkeit angeklagt wird, verbunden mit den üblichen Vorwürfen gegen die „Militärpartei, die seit einiger Zeit die japanische Politik beherrsche. Das englische Blatt drückt die Befürchtung aus, daß man sich auf ein Unwetter im Osten gefaßt machen müsse. Der Geist, in dem das englische Empire dieser Drohung entgegensehe, sei von dem australischen Bauxtreterter Curtin treffend gekennzeichnet worden durch den Satz: „Wir müssen unsere Rolle bis zur äußersten Grenze unseres Vermögens spielen." Die Volksstimmung auch in den Vereinigten Staaten habe sich als feindlich gegen jede Nachgiebigkeit gegen Japan erwiesen. Von englischer Seite wird, gerade im Hinblick auf die wachsende Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, dem Manifest der neuen japanischen Einheitspartei mit den Protesten gegen „die arroganten Versuche der Vereinigten Staaten zur Einmischung in Japans natürliche Tätigkeit und zur Verletzung des japanischen Lebenstraumes" erhebliche Bedeutung beigemessen.

Nomura warnt USA.

Bern, 13. Februar.

In einer kurzen Ansprache erklärte der neue japanische Botschafter in Washington, Admiral Nomura, der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Japan sei trotz der großen Schwierigkeiten, auf die jetzt die japanische Politik bei den Vereinigten Staaten stoße, unvermeidlich. Jedoch dürften die Amerikaner nicht in den schweren Fehler verfallen, die tatsächliche Stärke Japans zu unterschätzen. Admiral Nomura wird noch Ende dieser Woche Präsident Roosevelt sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Botschafter Oshima auf der Reise nach Berlin. Auf der Reise nach Berlin ist der neuernannte Botschafter Japans, General Oshima, mit dem Transsibirienexpreß zunächst in Moskau eingetroffen.

Rumänischer Gesandter in London abberufen

Bukarest, 13. Februar.

Das Bukarester Außenministerium gab folgende amtliche Mitteilung bekannt:

„Der englische Gesandte hat der rumänischen Regierung zur Kenntnis gebracht, daß er von seiner Regierung zusammen mit allen Mitgliedern der Gesandtschaft und der britischen Konsulate in Rumänien zurückgerufen worden ist. Die rumänische Regierung ihrerseits hat auf Grund dieser Mitteilung ihre Gesandtschaft in London abberufen. Die Mitglieder der rumänischen Gesandtschaft verlassen Rumänien am 15. Februar, dem Tag, von dem ab die diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Großbritannien aufhören."

Die rumänische Gesandtschaft in Rom hat alle in Italien lebenden rumänischen rumänischen Staatsangehörigen der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921 aufgerufen, der Militärpflicht nachzukommen.

Tokio, 13. Februar.

Die Abberufung des englischen Gesandten in Bukarest und die entsprechende Maßnahme der rumänischen Regierung ist in der japanischen Presse stärkstens beachtet worden. Die Blätter kennzeichnen dieses Ereignis übereinstimmend als einen Verlust weiterer wichtiger englischer Positionen, da alle britischen Manöver, die Lage auf dem Balkan zugunsten Englands zu wenden, fehlgeschlagen seien.

London provoziert Bulgarien

hw. Stockholm, 13. Februar.

Die englische Regierung hat die in London hospitierenden sogenannten „Regierungen" Belgiens und Hollands, nämlich die aus beiden Ländern geflüchteten kleinen Emigrantencliquen, dazu gezwungen, ebenfalls ihre diplomatischen Beziehungen zu Rumänien abzubrechen. Englands Verbündetes zu Bulgarien verschlechtert sich zusehends. Am Donnerstag wurde von Londoner offiziöser Seite eine etwas gewundene Erklärung verbreitet, die sich gegen den mit Recht in Sofia bestehenden Eindruck „wendet", als habe Großbritannien in seiner letzten Rede Bulgarien und andere Länder zum Eintritt in den Krieg an Englands Seite auffordern wollen. Die Londoner Ausslassung erklärt hochfahrend, die Neutralität erfülle bekanntlich gewisse Verpflichtungen, und es gebe Handlungen, die mit strenger Neutralität unvereinbar seien, ergänze: nämlich solche, die mit Englands Wünschen nicht übereinstimmen.

Türkei beschränkt Judeneinwanderung

m. Ankara, 13. Februar.

Das türkische Kabinett beschloß eine erhebliche Verschärfung der Maßnahmen zur Verhinderung jüdischer Einwanderungsversuche. Es wird Juden die Durchreise durch die Türkei in Zukunft nur gestattet, wenn sie ein Einreisevisum des Landes, in dem sie sich niederlassen wollen, sowie ein Transitvisum eines an die Türkei angrenzenden Staates und eine voll gültige Fahrkarte vorlegen können. Bei Nichtbesitz während der Durchreise wird nur unter gewissen Voraussetzungen und für beschränkte Zeit erlaubt. Die Anzahl der auszustellenden Durchreisevisen richtet sich nach der Einwanderungsquote des Bestimmungslandes. Im Gesamtbesitz dürfen monatlich nur 50 rumänischen Juden durch die Türkei reisen, da die Syrienregierung sie nicht mehr Transitausweise ausstellt.

Ägypten muß Besatzungskosten tragen

hn. Rom, 13. Februar.

In Kairo wird amtlich bekanntgegeben, daß Aegypten für den Unterhalt des britischen Okkupationsheeres im November letzten Jahres 2,8 Millionen und im Dezember 1,8 Millionen ägyptische Pfund ausgegeben hat. Die Jahresausgaben für das britische Heer werden mit derzeit 33 Millionen ägyptischen Pfund angegeben. Die Beiträge für die britische Luftwaffe und Kriegsmarine sind in diesen Zahlen nicht einbegriffen. Wenn man sich vor Augen hält, daß die gesamten Staatsausgaben vor Kriegsbeginn im Jahre rund 40 Millionen Pfund betrugen, läßt sich die Finanzkatastrophe ermessen, in die das Nilland durch die erzwungenen Zahlungen für die Zwecke der Kriegsführung Londons geraten ist.

Die Verhandlungen Englands zur Uebernahme der großen unverkäuflich gebliebenen ägyptischen Baumwollbestände ziehen sich, wie aus Beirut bekannt wird, noch immer hin. London gefällt sich in immer neuen Preisabstrichen.

Vor der Entscheidung in Süd-Honan?

ev. Kopenhagen, 13. Februar

Das im Süd-Honan stehende 11. Armeekorps Tschiangkaischeks wird von den Japanern hart bedrängt. Nach Meldungen aus Tokio ist die Einkreisung des Gegners nahezu vollständig, so daß man annimmt, daß die Entscheidung bald fallen wird. Die westlich der Bahntinie Peking—Hankau stehende 18. chinesische Armee wurde gleichfalls von japanischen Kreiskräften erfolgreich angegriffen. In der Gegend von Wuhu und bei Kintan haben sich über 500 Chinesen den Japanern mit voller Bewaffnung übergeben. Für Wunsch, in die Einheiten der chinesischen Regierung eingereiht zu werden, wurde erfüllt, indem sie zur Dienstleistung an den Mittellauf des Halse entsandt wurden.

*

An Bord des amerikanischen Dampfers „President Cleveland" haben in Schanghai weitere 300 Amerikaner den USA. China verlassen. Bei den meisten dieser amerikanischen Rückwanderer handelt es sich um Missionare, die noch vor einigen Monaten erklärten, sie seien entschlossen, auch weiterhin in China zu bleiben.

Neuer Generalstabschef der Roten Armee. Wie das Verordnungsblatt der Sowjetregierung bekanntgibt, ist auf den Posten des Generalstabschefs der Roten Armee ein Wechsel eingetreten. Der bisherige Oberbefehlshaber des Kiewer Militärbezirks, Armeegeneral G. K. Schukow, wurde unter gleichzeitiger Ernennung zum stellvertretenden Volkskommissar der Verteidigung zum Chef des Generalstabes der Roten Armee berufen. Der bisherige Generalstabschef, Armeegeneral K. A. Merezkow, der seit Mai 1940 die Leitung des Generalstabes der Roten Armee innehatte, bleibt stellvertretender Volkskommissar der Verteidigung und wurde mit der Leitung des Truppenausbildungswesens betraut.

Die Urheimat der Goten gefunden

Skandinavien als germanische Völkerwiege — Das große Jahrhundert ostdeutscher Landnahme

Von Graf Eric Oxenstierna, Stockholm

rd. Berlin, 13. Februar.

Vor einiger Zeit hat der junge schwedische Vorgeschichtsforscher Graf Eric Oxenstierna das für die germanische Vergangenheit wichtige Problem der Herkunft der Goten zu erforschen begonnen. Im Rahmen der Gesamtplanung germanenkundlicher Untersuchungen des Reichsamtes für Vorgeschichte unter Leitung von Professor Hans Reinerth ist er zur Zeit damit beschäftigt, in Berlin seine Forschungen zum Abschluß zu bringen. Bedeutsam an diesem Unternehmen ist die Tatsache, daß es erstmalig gelungen ist, einen genau umgrenzten Raum als älteste Heimatprovinz dieses germanischen Stammes nachzuweisen. Der Erfolg der Arbeit ist darauf zurückzuführen, daß die völkische Vorgeschichtsforschung und die siedlungs-archäologischen Methoden, deren Begründer Gustaf Kossinna ist, ebenfalls erstmalig auf den reichen schwedischen Fundstoff der großgermanischen Zeit angewandt worden sind. Der Forscher stellt uns das Ergebnis seiner Arbeiten als Erstveröffentlichung zur Verfügung. Im folgenden beginnen wir mit Abdruck des ersten Aufsatzes, der das Problem der ostdeutschen Landnahme allgemein umreißt.

Die Geschichte der Goten, die uns der spätrömische Schriftsteller Jordanes und Prokop erzählt haben, ist uns besonders aus den großen Schlußkapiteln bekannt, die sich in Südosteuropa, in Italien und in Spanien abspielen. Die ihnen vorausgehende Zeit eines großen russischen Gotenreiches, das 375 unter dem Ansturm der Hunnen zusammenbrach, ist ebenso wie die Siedlungsgeschichte der Goten an der unteren Weichsel erst durch die vorgeschichtlichen Siedlungs- und Grabfunde erschlossen worden. Aber auch das Weichselmündungsland ist nicht die Urheimat der Goten.

Eine Sage berichtet von der schwedischen Heimat

Eine alte gotische Sage berichtet, daß die Goten einst aus Skandinavien gekommen sein sollen, aus einem Stamm, von dessen schweren Kämpfen mit den „Svearn" und dessen Goldreichtum sie wohl öfters gehört hatten. Wenn wir aber heute die Heimat der Goten in Schweden suchen wollen, so liegt der Schlüsselpunkt dafür in Deutschland und zwar in dem östlichen Osten, in dem Land an der unteren Weichsel, wo deutsche Forscher die Wohnsitze der Goten durch zwei Jahrhunderte haben nachweisen können. Hier lebten die Vorfahren des Theoderich und von hier müssen wir ausgehen, wenn wir die Heimat der Goten weiter zurückverfolgen wollen. Zum besseren Verständnis für die Bewegungen der großen ostgermanischen Auswanderungen aus Skandinavien ist es jedoch notwendig, auf die Lebensverhältnisse in Schweden in einem etwas älteren Zeitabschnitt näher einzugehen.

Klimaänderung verschlechtert Lebensbedingungen

Das Klima Skandinaviens war damals, etwa 500 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung, sehr schlecht geworden. Regen und Kälte zerstörten die früheren günstigen Lebensverhältnisse, die Aecker versumpften, das Gras für das Rindvieh verfor und der Schnee blieb bis weit in den Frühling hinein liegen. In wenigen Generationen verarmten die Menschen auf der skandinavischen Halbinsel. Ein gewaltiger Geburtenschwund setzte ein, so daß die Bevölkerung großer Gebiete völlig ausstarb und in anderen sehr gering wurde.

Aber der germanische Mensch wußte sich wie immer zum Herrn der Situation. Es war damals noch genau so wie heutzutage und in allen anderen Zeiten. Man änderte die Kleidung, so daß sie mehr Schutz und Wärme gab. Man baute Schuppen und Ställe für Hausrat und Wintervorräte. Man lernte die neue Gelenkschaft kennen und fing an, schöne, prächtige Schwerter zu schmieden. — Im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung umsegelte ein griechischer Entdeckungsreisender namens Pytheas aus Marseille die Westküste Europas und kam bis nach Island und Norwegen. Der Grieche aus den sonnigen Mittelmeerländern und die Schweden, die Ackerbau trieben und von Wildfrüchten, Wurzeln und Honig lebten, mögen einander mit gegenseitigem Erstaunen kennengelernt haben. Aber das kalte Klima war Physisch zu unterwindlich, und als er die Gegenten der friesischen Bucht im Nebel gesehen hatte, schried er erschrocken, daß in diesen Ländern Land, Wasser und Luft ineinander verschwimmen.

Neue soziale Ordnung bildet sich

Das Klima war so schlecht, daß große Gebiete geräumt werden mußten. Andrerseits hat man sich zu größeren Gemeinschaften vereinigt und eine voraussichtsvolle Bevölkerungspolitik organisiert und das Vorhandene klug eingeteilt. Durch diese Einteilung wurde damals eine neue und strengere soziale Ordnung in Europa geschaffen. Aus der armen Zeit löst sich nach und nach der eisenzeitliche Mensch der großgermanischen Zeit, organisiert in geschlossenen Stammesverbänden, deren Existenz wir bis in den heutigen Tag studieren können.

Aber es wurde Kälte allmählich besser wurde. die Sonne wärmer fielen und die Gruten größer wurden, war es wieder eine Lust zu leben, da wuchs auch die Zahl der Menschen wieder, bis der heimatliche Boden sie nicht mehr ernähren konnte. Man verließ deshalb das Land und wanderte aus, wanderte in Gebiete, von denen man gehört hatte, daß man dort besser leben könne.

Das Blut bildet die politische Einheit

Das war in diesen frühen Zeiten keineswegs merkwürdig, wie es vielleicht heute erscheinen mag. Damals war der germanische Stamm die geschlossene Einheit. Das Blut und die gemeinsamen Erlebnisse allein bildeten die politische Einheit. Die Krieger, Frauen und Kinder gehörten zusammen, weniger aber das Land, das sie bebauten. Wenn zu anderen Zeiten das Land oft allein die politische Einheit bildete, ganz gleich, wer darin lebte, so können wir nunmehr besser unsere germanischen Vorfahren verstehen, indem wir neben dem Boden auch das Blut und die Rasse beachten. Aber für die Männer der großgermanischen Zeit war die Welt so groß und die Aufgabe so leicht, daß sie bald darauf eine bedeutende Rolle spielte gegenüber den tausend Möglichkeiten in einem neuen Land. So wurde die Blütezeit nach der großen Klimaverschlechterung gleichzeitig das große Jahrhundert des neuen ostgermanischen Aufbruches. Jetzt machen sich die Wandalen, die Kimbern, die Burgunden, die Langobarden und noch viele andere Völker aus Skandinavien und aus Ostdeutschland auf die Wanderung. Das ganze Zahrhundert unserer germanischen Eisenzeit liegt begründet in diesem einen Jahrhundert.

Kimbern und Teutonen wanderten als erste aus

Am frühesten sind die Kimbern und Teutonen auf die Wanderung gegangen. Sie lebten bis 120 vor unserer Zeitrechnung auf der Nordjütje Jütlands, haben aber dann wegen der Nebenölkerung den Kontinent durchstreift, um neue Wohnsitze zu finden. Es waren keine Männer, die Kimbern, ganz auf sich selbst gestellt. Und als sie in Kontakt mit dem mächtigen römischen Reich kamen, haben sie die römischen Legionen mit ihren Konsuln in die Flucht getrieben, bis ihnen der Weg nach Rom völlig offen lag. Aber sie zogen nach Spanien und verpaßten die Gelegenheit, und nach zwei großen Niederlagen verschwinden auch die Kimbern und Teutonen aus der Weltgeschichte.

Anders war es mit den Wandalen, die keineswegs so wilde „Barbaren" waren, wie es ihnen fälschlich nachgesagt wurde. Sie waren im Gegenteil tüchtige Kolonisatoren und allerdings auch, wenn notwendig, kühne Kämpfer. Sie haben sich das Land der unteren Oder ausgesucht, wohin sie nicht auf einmal in großen Massen, sondern allmählich übersiedelten. So bestehen die ersten Beziehungen und der stärkste Kulturaustausch zwischen Pommern und dem Vendyhsel-Wandalenhsiel in Nordjütland, wo ihre älteste Heimat war. Erst Jahrhunderte später haben die Wandalen der spanischen Landschaft Andalusien den Namen gegeben. Ebenso kamen die Silingen aus Seeland nach Schlesien, und die Burgunden aus der Insel Burgundarholm, das heutige Bornholm.

Ostseeraum als germanische Einheit

So standen in diesem großen Jahrhundert des nordgermanischen Aufbruches die Länder um den Derefund in engsten völkischen Beziehungen mit den Ländern der unteren Oder und Weichsel, mit dem deutschen Osten also. Ja, noch weiterliegende Gebiete waren vielleicht angeschlossen. Es wird nämlich angenommen, daß die Augier von Südnorwegen durch den Derefund gekommen sind und ebenso an der Weichsel gesiedelt haben, um später der Insel Rügen ihren Namen zu geben.

Während so sämtliche Völker des Nordens in stärkster Bewegung waren, um Land zu suchen für die ständig wachsende Bevölkerung, befanden sich tief gleichzeitig die westgermanischen Stämme in schwerem Abwehrkampf gegen die Römer. Es galt für die deutschen Stämme, die Römer nicht zu weit über den Rhein gehen zu lassen. Zeitweisen wurde die Lage sehr schwer für die Germanen, bis sie im Jahre 9 unserer Zeitrechnung den großen Sieg im Teutoburger Wald errangen. Das waren alle die politischen Beschlüsse: der Rhein war Kampfzentrum im Westen, die Weichsel Siedlungszentrum im Osten.

Gotenlandung an der Weichselmündung

In diesem Augenblick treten die Goten dramatisch in die europäische Geschichte ein. Unter Führung Berigs erscheint eine gotische Armee mit Frauen und Kindern an der Weichselmündung. Sie sind über die See gekommen aus der skandinavischen Heimat, woher auch alle früheren Siedler des deutschen Ostens kamen. Die Goten siedelten ursprünglich in dem Kerngebiet des heutigen Gökalandes in Schweden, in dem durch alle Zeiten reichen Ackerbauland Östergötland, und haben ebenso wie alle anderen ostgermanischen Stämme ihren Weg durch den Derefund genommen, um ein ebenso reiches aber größeres Land im Osten zu nehmen.

In einem zweiten Artikel sollen die Lebensart der Goten näher geschildert und einige der Hauptbeweise gebracht werden, aus denen sich die Goten als Siedler Östergötlands erkennen lassen. — Mit ihrem einmaligen, kühnen Unternehmen verbinden die Goten die beiden Zeiten der Blüte, die deutsche und die schwedische und schaffen somit die Grundlage einer weltgeschichtlichen Leistung, die schon zu Anfang dieses Artikels kurz skizziert wurde.

„Demokratische Freiheit". „Fritt Folk" prangert in einer Dokumentensammlung veröffentlichung die sogenannte „demokratische Freiheit" der gelöschenen früheren norwegischen Wachtheer an. Das Oslaer Blatt veröffentlicht eine fotografische Wiedergabe einer Geheimanordnung, wonach am 2. Februar 1940 eine innernorwegische Postsenfur durchgeführt wurde.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler; Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich; stellvertretender Hauptschriftleiter: Wilhelm Abling; Chef vom Dienst: Rudolf Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Fritz Meyer; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; für Volkswirtschaft: Dr. Hans H. Brinkmann; für Niederdeutsche Rundschau: Hans Peters; für Sport: Gustav Santt; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Chef: Reinhard Everwyn, Berlin SW 68, Berliner Sendervertretung: Schriftleiter Gustav Herrmann, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82. Verantwortlich für Anzeigen: I. V. E. Giesecke, Bremen.
Gültig ab 15. Januar 1940: Preisliste Nr. 9

Oberlügner WC. angeprangert

G. H. Berlin, 13. Februar

Churchill, der plutokratische Oberlügner und unheilvolle Machthaber des britischen Empire, hat einmal in seiner spielerischen Nonchalance ein Wort an die USA. gerichtet, das ihm im Augenblick außerordentlich unbequem ist; deshalb hat er die britische Botschaft in Washington am Mittwoch zu einer Erklärung veranlaßt, deren Hauptinhalt folgender ist: In der USA.-Presse seien wiederholt Zitate erschienen, nach denen Churchill 1936 eine Erklärung veröffentlichte, in der die Zeitnahme Amerikas am Weltkrieg mißbilligt worden sei. Nach dieser Erklärung der USA.-Presse gegen die sich der Botschafter wendet, soll nämlich Churchill gesagt haben: „Legal betrachtet, hat mit den Vereinigten Staaten für diese Schuld verpflichtet; logisch betrachtet jedoch nicht, weil Amerika sich mit seinen Angelegenheiten hätte beschäftigen sollen und außerhalb des Weltkrieges bleiben müssen. Wenn es so gehandelt hätte, hätten die Alliierten im Frühling 1917 Frieden mit Deutschland gemacht und so mehr als eine Million britischer, französischer, amerikanischer und anderer Menschenleben gespart und schließlich das Entstehen des Faschismus und Nazismus verhindert." An diese Erklärung hängt die britische Botschaft eine eigene britische Nachfrage, in der einmal steht, daß „augenscheinlich die Zeitungen durch eine bloße Lüge getäuscht würden", zum anderen aber, daß die englische Botschaft mit Ermächtigung Churchills erkläre, daß es mit Bestimmtheit unpatriotisch sei, daß er in irgendeinem Moment eine derartige Erklärung abgegeben habe".

Wie steht es nun tatsächlich um den Ursprung jenes fügenhaften Unterdementis über die Erklärung Churchills, dem es natürlich peinlich ist einzugestehen, daß er einmal die Gilde der USA., ohne die er sich schon heute geschlagen bekennen hat, für den Weltkrieg als eine unheilvolle Kriegsverlängerung bezeichnet hat, nur um in sophistischer und hitlerischer Weise einem Amerikaner gegenüber zu „beweisen", daß die USA. eigentlich gar keine, mindestens nur noch ganz geringfügige Schuldverbrechen an dem Weltkrieg hätten. Es ist ja, um diese Charakterisierung vorwegzunehmen, nicht das erste Mal, daß Churchill selbst Kronzeuge gegen Churchill ist, hat er doch seine Lügentaktik, die wir ihm auch in diesem Krieg immer wieder an Hand krassester Beispiele nachzuweisen in der Lage sind, als seine eigenste Kampfmethode bezeichnet, und zwar nach dem Weltkrieg. Er erhärtete seine Methode bekanntlich an dem Beispiel des Untergangs der „Audacious", die er einfach weiter aufsetzchen ließ, indem er ein anderes Schiff der gleichen Schiffsklasse in aller Form umbenannte.

Doch zurück zu dem Anlaß des Dementis von Lügenkenner. Im Jahre 1939 erhob der Herausgeber der Newyorker Zeitung „Enquirer", William Griffin, gegen den Ersten Lord der britischen Admiralität, Churchill, eine Anklage wegen Verleumdung. Griffin hatte nämlich einige Jahre vorher eine Unterredung mit Churchill gehabt, zu der er von Churchill aufgefordert war. In dieser Unterredung hatte Churchill in dem bei ihm üblichen Zynismus fast unglaubliche Aeußerungen gegen die USA. gemacht, die ist der Senatsdebatte in Washington am 19. 6. 1939 von dem Republikanischen Senator Robert A. Heinrolds über die Frage der unbezahlten Kriegsschulden Englands und Frankreichs aufgegriffen worden sind. Nach dem Stenogramm der Sitzung hat Churchill nämlich, kurz gefaßt, folgendes Griffin gegenüber erklärt: „Auch nach seiner Meinung solle England jeden gestohlenen Dollar zurückzahlen; zuvor aber müsse es die Hälfte aller Kosten für diejenige Munition abziehen, die es abgeleuert habe von dem Augenblick der amerikanischen Kriegserklärung an, bis zu dem Eintreffen der amerikanischen Truppen in vorderster Linie. Die Amerikaner seien „Teilhaber an dem Geschäft des Krieges" geworden und müßten folgerichtig auch von 1917 an einen gerechten Anteil an den Kosten der Kriegführung zahlen. Churchill errechnete diesen Betrag mit 4,9 Milliarden Dollar, während die noch ausstehende englische Kapitalsumme an Amerika 5,26 Milliarden Dollar betrug. Griffin erwiderte ihm, daß immerhin die USA. im Weltkrieg das Empire vor dem Untergang gerettet hätten.

Auf diese Erklärung antwortete Churchill aber: „O, nein, aber irrt sich Amerika. England hätte den Krieg nicht verloren. Der Eintritt Amerikas war nicht nur für Ihr Land, sondern auch für die Alliierten gleich unheilvoll. Wenn Sie in Russe geblieben und sich um Ihre eigenen Angelegenheiten gekümmert hätten, hätten wir mit den Zentralmächten im Frühjahr 1917 Frieden geschlossen, Millionen französische und englische Gefallene gespart, es hätte in Rußland keinen Zusammenbruch, damit keinen Kommunismus, in Italien keinen Niedergang, also auch keinen Faschismus gegeben, und in Deutschland wäre heute nicht der Nazismus an der Macht. Wäre Amerika draußen geblieben, würde keiner dieser „Isms" Europa überschwemmen und das parlamentarische Regierungssystem zerschlagen haben."

Vier Monate hat Churchill zu dem Interview geschwiegen und schließlich, in die Enge getrieben, das Wort genommen, um zu erklären, daß er Griffin überhaupt nicht kenne! Gegenüber dieser frechen Lüge hat Griffin dann den Gegenbeweis durch Abdruck des Faksimiles des Einladungstelegramms von Churchill während Griffins Aufenthalt in London angetreten. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „William Griffin, Savoy-Hotel, London, WC 2, Could you come to see me at five o clock at 11 morpeth mansions Westminster on wednesday Winston Churchill".

Griffin hat dann gegen Churchill eine Beleidigungsklage erhoben mit der Forderung von einer Million Dollar Schadenersatz, weil ihn Churchill nach Veröffentlichung des erwähnten Interviews einen boshaften Lügner genannt hatte. In erster Instanz hat Griffin seinen Prozeß gewonnen, da Churchill, als Zeuge geladen, nicht erschien. Später hat Churchill die Sache weiterhängt und hat dem Ausgang des Krieges keine Zeit habe, sich kommissarisch in London zu der Sache vernehmen zu lassen; heute aber hat Churchill, der inzwischen der britische Oberbefehlshaber des USA. gegenüber geworden ist, sehr wohl die Zeit, das Neuterbüro und die Washingtoner Botschaft zu entsprechenden gedeckten Dementis zu ermächtigen, die immerhin so gesagt sind, daß daraus erkennbar wird, daß Churchill es auch heute nicht wagt, mit seinem Wort gegen Griffin einzustehen. Er wiederholt nur die gegen Kampfesweise niederträchtiger Anwürfe gegen den Mann, der ihn in die Enge trieb und ihnen der Lüge überführte, zugleich ihn aber in seiner wahren Natur entlarvte. Nun, die USA. suchen sich dafür bezahlen zu lassen, Sie wollen nicht mehr um Dollarmilliarden, sie wollen die ganze Erdschaft, wie Wilkie in seinem Wirtschaftsplan Zeit, das nicht hindert, schon jetzt „nette" Tauschwünsche lautwerden zu lassen, beweist eine Meldung von JNA., wonach alte Zerstörer und leichte Kreuzer den USA. wohlfeil genug sind, um sie gegen moderne englische Schlachtschiffe wie den „King George" zu tauschen, da solche Schlachtschiffe unverwendbar in Gewässern um England (gemeint ist damit die Gefahr der deutschen Stukas) seien; aber ideal für die USA.-Atlantik-Flotte. So beschachern sich „die Bundesgenossen der Demokratie" gegenseitig.

Knox will keine Zerstörer abgeben

Newyork, 13. Februar.

USA.-Marineminister Knox erklärte in der Pressekonferenz nachdrücklich, daß die Marine keine weiteren Zerstörer abgeben könne, ohne damit gleichzeitig das Gleichgewicht der Flotte zu erschüttern. Er wolle damit nicht direkt zu Willkies Vorschlag Stellung nehmen, als Marineminister sei er jedoch gegen eine weitere Schwächung der Flotte. Die Flotte baue zwei weitere Zerstörer, aber auch andere Kriegsschiffe, was wiederum eine stärkere Zerstörerflotte bedinge.

Die amerikanische Flotte verfüge gegenwärtig über 150 Zerstörer. 206 seien im Bau oder geplant, 45 davon würden voraussichtlich im laufenden Jahr und 45 im nächsten fertig werden.

Gegen diese Erklärung wandte sich Willkie, der die Auslieferung weiterer Zerstörer an England von dem Senatsausschuß gefordert hatte, mit der Feststellung an die Presse, er sei überrascht durch die Erklärung des Marineministers Knox. Nach seiner Informationen seien die USA. in der Lage, England sofortige und wirksame Hilfe durch Lieferung weiterer Zerstörer zuteil werden zu lassen, ohne der nationalen Verteidigung Schaden zuzufügen.

Stockholm, 13. Februar.

In einem aufschlußreichen Stimmungsbericht aus den Vereinigten Staaten stellt der Washingtoner Vertreter von „Dagens Nyheter" fest, daß ein aktiver Kriegseintritt der USA. nach wie vor unwahrscheinlich sei. Er charakterisiert die abfällt einbetige Haltung Roosevelts und Willkies England gegenüber damit, daß Roosevelt, seinem früheren Widersacher einen Einführungsbrief nach London mitgab, adressiert an „Lieber Churchill"! In Presse, Kino und Rundfunk sei eine bündige tendenziöse Propaganda für die Demokratie unter gefühlsmäßigen und praktischen Gesichtspunkten im Gange. Aber ist diese Tendenz so stark, daß Amerika bereit gemacht wird, direkt und militärisch in die europäischen und asiatischen Kriege einzugreifen? Die Antwort lautet: Nein. Amerika ist nicht bereit.

Japans Söhne stehen auf der Wacht

Generalleutnant Tomojuki Yamashita an der Kanalküste

Von Kriegsberichter Udo Wolter

dnb. . . . ., 13. Februar. (PK.)

Der General ist breiter kräftiger Statur. Die Schlichtheit seiner Uniform, an der keine Orden und keine Schmallen von den vielen Auszeichnungen berichten, die Gesamtheit Yamashita für die Verdienste um sein Land empfangen hat, ist bei ihm nicht gewollte Bescheidenheit, sie ist innerster Ausdruck seines Wesens, das in jahrhundertealten Gesetzen des Samurai geprägt ist. Generalleutnant Yamashita ist mit 40 Männern seines Volkes nach Deutschland gekommen, um während einer mehrmonatigen Aufenthalts die deutsche Luftwaffe, die deutschen Panzer und die deutschen Produktionswerkstätten kennenzulernen und stattet nun der Kanalküste einen Besuch ab.

Vor den Fenstern der großen Halle dehnen sich die langgestreckten, flachen Dünen der Küste. Der General ist gerade von einer Fahrt nach Rotterdam zurückgekehrt und noch tief beeindruckt von der Wucht des deutschen Angriffes, der ihm an den damaligen Kampfstätten von einem jungen Oberleutnant, Staffelführer einer bei den Kämpfen eingesetzten Luftdrängjagdstaffel, geschildert wurde. „Ich glaube an den Sieg der jungen Völker in der Welt, weil ich ihre Söhne gesehen habe. Deutschland, Italien und unser Volk sind sich erst in diesen Entscheidungskämpfen, die bei uns mit dem Beginn des Mandschukuo begannen, ihrer Kraft bewußt geworden, die über die Jahrtausende hinweg ruht hat." Das Gesicht des Generals wird aus Ernst und Verschlossenheit heraus lebendig: „Vor wenigen Tagen wurde ich von dem Führer Ihres Volkes empfangen, und es ist nicht sofort bestimmbar, warum mich sogleich der Eindruck hervorrufen Eindruck hat, wenn man vor dem Führer steht. Aber ich glaube, daß ist die ungeheure, fast prophetische Klarheit der politischen Ziele und das heiße, kämpferische, von höchsten Idealen getragene Wollen um eine gerechte Neuordnung in der Welt, die diesen Eindruck bestimmen.

Je mehr ich in Ihr Volk hineinsehe, das ich jetzt zum dritten Male in zwei Jahrzehnten besuche, um so stärker wird mir bewußt, welche Kräfte durch diesen Mann in die Menschen Ihres Volkes und in die jungen Söhne, die jetzt den Kampf führen, getragen worden sind.

Ich lernte Deutschland zum erstenmal in den Jahren nach dem Weltkrieg kennen und fand in der Weimarer Zeit, Widersprüche und Unklarheiten vor. In den Jahren von 1917 bis 1930, als ich als Militärattaché in Wien tätig war, kam ich oft über die Grenze und stieß auf eine Resignation, die mir gerade bei diesem großen tätigen Volke unerträglich war. Vor wenigen Wochen schickte mich meine Regierung als Führer einer größeren Delegation wieder zu Ihrem Volk, das in diesem Kriege größten Ausmaßes seine Existenz verteidigen mußte. Ich fand Klarheit und Ordnung, ein sich in die breiten Volksschichten erstreckendes Wissen um die Ziele und Voraussetzungen dieses Kampfes, das mich manchmal fast erschütterte. Man hätte zweifeln können, vor den gleichen Menschen zu stehen, wenn das Erlebnis es nicht bewiesen hätte.

„Sie werden in den nächsten Tagen weitere Stätten dieses Kampfes sehen. Als Organisator der japanischen Luftwaffe werden Sie gerade bei Ihrem heutigen Besuch, der Sie erstenmal in ein in diesem Krieg von der deutschen Wehrmacht eroberteS und besetztes Gebiet führt, viele Eindrücke empfangen haben, die sich mit Ihrem Fronteinsatz im Kampfe gegen China vergleichen lassen."

„Diese Vergleiche sind weniger militärischer Art. Als ich mit dem Aufbau der japanischen Luftwaffe begann, die ja nicht ein eigener Wehrmachtsteil, sondern eine Heeresluftwaffe ist, hatte ich die Kleinräume zu berücksichtigen, in denen Japan seine Kampfflugzeuge durchzuführen hatte. Japan brauchte den Fernaufklärer und Fernbomber von besonders großer Reichweite, es brauchte weiterhin Jagdmaschinen, deren Reichweite um ein Beträchtliches größer sein mußte als bei den Jagdmaschinen der europäischen Luftmächte. Der Jagdschutz für unsere Bomber konnte nur dann wirksam werden, wenn es gelang, Jagdmaschinen zu schaffen, die in bezug auf die Schnelligkeit allen Anforderungen des modernen Luftkampfes gewachsen waren, und benach über eine weit größere Reichweite verfügten, als die Verhältnisse auf dem europäischen Kontinent von den Konstrukteuren verlangen. Japan hat diese Aufgabe in hervorragendem Maße gelöst, und der Kampf mit China, den ich vom Sommer 1937 ab mit einer Jahr 15 großen Kämpfern als Kommandeur einer Frontbrigade und später als Führer einer Division mitmachte, hat bewiesen, daß unsere Luftwaffe damals ihren Aufgaben hervorragend gewachsen war." Der General schweigt einen Augenblick. „Eines hatten wir nicht: Fallschirmbomber! Es stand jedoch den Offizieren unserer Bomber bei Angriffen wichtigster Art frei, sich mit der gesamten Maschine auf die befohlenen Ziele, Festungen und Panzerkuppeln zu stürzen und so unter Hingabe ihres Lebens ihre Aufgabe durchzuführen. Sie taten es!

Wenn bei den Kämpfen bei Nantsicho unsere Flugzeuge auf den feindlichen Plätzen landeten, auf denen fast alles durch die vorangegangenen Bombenwürfe im Keller saß, und die Besatzungen dann unter dem Schutze der Bord-MG.s die Hallen und Unterkünfte persönlich in Brand steckten, ehe sie wieder mit ihren Maschinen aufstiegen, so war das auch ein Teil jener Einsatzbereitschaft, die dem Gegner so furchtbar und verderbenbringend wurde.

Und hier fand ich auch überall, wo ich mit den jungen Offizieren Ihrer Wehrmacht zusammenkam, die größte Gleichheit. Unsere Führer kommen wie bei dem deutschen Volk aus allen Schichten und Berufen. Als ich heute von den Aktionen um Rotterdam vernahm, die mit unvergleichlicher Kühnheit, Einsatzbereitschaft und Tapferkeit durchgeführt worden sind, da wurde mir bereits an diesem einen Beispiel klar, wie sehr die Söhne unserer beiden Völker gemeinsam auf der Wacht stehen, und daß gerade die Gemeinschaft ihrer Tapferkeit die neue Welt schaffen wird."

Fernbomber beherrschen den Atlantik

Schläge an der portugiesischen Küste — über 550000 T. feindlichen Schiffsraume wirksam bekämpft

Von Kriegsberichter Ludwig von Danwitz

DNB. . . . . ., 13. Februar. (PK.)

Mit einer neuartigen Meldung hatte der Wehrmachtsbericht einen großen Erfolg deutscher Fernkampfbomber berichtet. Bisher waren deutsche Erfolge durchweg so und so viele hundert Kilometer westlich Irland erzwungen worden. Dieses „westlich Irland" war gewissermaßen zum Stichwort für den Einsatz der Fernbomber geworden. Plötzlich sind unsere Fernkampfflugzeuge an einer ganz anderen Stelle des Atlantik aufgetaucht. Ein paar hundert Kilometer westlich der portugiesischen Küste, etwa in Höhe der spanischen Hafenstadt Cadiz, haben sie einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug angegriffen und dabei sechs Schiffe mit insgesamt 29 500 BRT. vernichtet, außerdem drei Schiffe mit 20 000 Tonnen beschädigt. Zum ersten Male ist ein solch großer Angriff aus der Luft auf britische Dampfer außerhalb jenes Ringes durchgeführt worden, den die deutsche Geguerblockade um das Inselreich gelegt hat. Gewiß steht der Atlantik außerhalb der Blockadegebiete nach wie vor der neutralen Schiffahrt offen, aber kein Neutraler darf sich in einen britischen Geleitzug hineinwagen. Gemäß den völkerrechtlichen Bestimmungen wäre das ein glatter Bruch der Neutralität. Welche Folgen ein solcher Neutralitätsbruch haben kann, das haben unsere Fernbomber schon bei ihrem ersten Auftauchen innerhalb der Sperrzonen Englands deutlich gezeigt.

Der britischen Admiralität muß ein gewaltiger Schock in die Glieder gefahren sein, als ihre Funkstationen die Notrufe der sinkenden und beschädigten Schiffe auffingen. Da man ja drüben die „Pause" genießt, hat man ja Gelegenheit, sich vor Augen zu halten, daß hier kein Deutschen der bisher größte Schlag der Flugzeuge gegen Schiffe gelungen ist. Mögen die Briten von der „Pause" reden, unsere Fernkampfflieger kennen keine Pause.

So war es in den letzten Tagen zugegangen: Hauptmann D. vernichtete mit drei Luftbriefen einen Frachtdampfer von 5000 Tonnen. Das Schiff zerbrach. Oberleutnant B. traf ebenfalls einen 5000er mit zwei Bomben, die eine mächtige Explosion hervorriefen, und beschädigte zwei Tage später einen Frachter von 3000 Tonnen. Wieder zwei Tage später traf Oberleutnant K. einen Frachter von 4500 Tonnen mit zwei Volltreffern. In der Minuten war das Schiff gesunken. Tags darauf gelang es Hauptmann Flegel, einen Frachter von 3700 Tonnen zu beschädigen. Ein paar Tage später führte derselbe Hauptmann die deutschen Fernbomber zu einem großen Angriff westlich der portugiesischen Küste, bei dem neun Britenschiffe dran glauben mußten. Seine Fernkampfgruppe hat mit diesem Schlag in den ersten zehn Februartagen insgesamt 65 700 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum vernichtet bekämpft.

Hier spiegelt sich in Zahlen ein glanzvolles Bild fliegerischer Leistungen und soldatischen Schneids. Ein paar Tage nach Neujahr, im angenehmen Erinnern an das kleine Fest, das wir zum Jahresende begangen hatten, war von einigen Unentwegten schon nach neuem Anlaß zum Feiern gesucht worden.

„Sachte, sachte", zügelte der Kommandeur die Stimmung, „man kann nicht alle Tage Feste feiern, aber so in zwei Monaten, wenn wir unsere 500 000 Tonnen voll haben, dann soll wieder ein Gruppenfest steigen."

500 000 Tonnen bekämpfter feindlicher Handelsschiffsraum wurde damals zum vorläufigen Ziel. Es zu erreichen hat die Gruppe aber nicht zwei Monate, sondern gerade vier Wochen gebraucht, und schon ist ihr halbe Million, eine Million 000 überschritten. „Es geht auf die erste Million zu", hat einer vor Freude ausgerufen, und jeder schwört darauf, daß die Gruppe schon bald zum Tonnen-Millionär wird. Wie der Wehrmachtsbericht meldet, sind von den 550 000 Tonnen nicht weniger als 350 000 Tonnen vernichtet worden.

Wenn eine Fernkampfgruppe nach einem halben Jahr Einsatz ihre erste halbe Million Britentonnen feiern kann, hat sie wahrhaft Anlaß, voll Stolz Rückblick zu halten. Der Handelskrieg, wie ihn unsere Fernbomber draußen auf dem Atlantik führen, hat erst eine kurze Geschichte, aber ganz inhaltsreich diese Geschichte ist, das wird jedem klar, wenn er sich an die vielen Erfolgsmeldungen erinnert, die durch die deutschen Wehrmachtsberichte gegangen sind. Auch mancher Doppelschlag ist dabei gewesen. Große Schiffe waren darunter, so die Vernichtung der „Empreß of Britain" durch Oberleutnant Jope und der gleichfalls von Hauptmann Flegel geführte Angriff auf eine feindliche Schiffsansammlung in einem spanischen Fjord. Schließlich dürfte sich der Oeffentlichkeit auch das Geheimnis der Flugzeuge, mit denen diese sensationellen Siege erfochten wurden.

Schon sind die Namen einzelner Condor-Kommandanten berühmt geworden. Aber wenn wir im Arbeitszimmer des Gruppenkommandeurs die große Wandtafel betrachten, auf der über die Angriffe auf feindliche Schiffe Buch geführt wird, dann finden wir, daß die gesamte Gruppe an diesen Erfolgen beteiligt ist. Mehrere Kommandanten, darunter auch Oberleutnant Schl., der bei dem letzten großen Einsatz mit 13 500 Tonnen Schiffsraum gewiß ist, haben an die 40 000 Tonnen vernichtet. Selbst jüngere Kommandanten wie Oberleutnant H. kommen schon auf 10 000 Tonnen. Gleichmäßig wachsen die Ziffern, und es ist erstaunlich, wie glänzend sich der Nachwuchs in diesem Wettbewerb mit seit Monaten erprobten Atlantikfahrern hält. Dabei bedeuten sechs Monate eine Sammlung nicht nur von Erfolgen, sondern auch von Erfahrungen. Schon die regelmäßigen Langstreckenflüge, wie sie jetzt mit den Fernbombern tagtäglich und bei jeder Wetterlage durchgeführt werden, waren ohne Vorbild und erforderten eine gewaltige Aufbauarbeit. Nicht nur der Ausbildung der Besatzungen, sondern auch der Weiterbildung gab. Zuerst lernten die Flieger und spezialisierten sich auf das ihnen bislang fremde Gebiet des Anfluges auf Schiffszielen. Es ist kein Zufall, wenn die Zahl der vernichteten Tonnage die Zahl der beschädigten immer stärker überwiegt. Aber nicht nur die Sicherheit beim Zielen wuchs, sondern es schärfte sich der Blick für den Atlantik und die Vorgänge auf ihm.

Es war wieder ein herrliches Bild, als unsere Fernbomber zum Wochenbeginn den Großeinsatz auf den britischen Geleitzug starteten, und ebenso imposant war dann die Heimkehr. Dann hat der Gruppenkommandeur seine Männer um sich gesammelt, hat ihnen die Hand geschüttelt, es bedurfte da nicht vieler Worte. Der Hauptmann weiß, was er an seinen Männern hat, und sie alle wissen, was sie an ihrem Kommandeur haben. Dieser Schlag auf den Geleitzug war eben wieder mal ein echtes Stück Fliegerischer Spitzenleistung, solchem Schneid und solchem Angriffsgeist geht's der Tonnen-Million entgegen.

Für Schneid und rückhaltlosen Einsatz

Zwei Panzerkommandeure erhielten das Ritterkreuz

Berlin, 13. Februar.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Streich, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Major Christern, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Regiment.

Oberst Streich hat bei Beginn des Krieges in rücksichtslosem Einsatz sein Regiment von Sieg zu Sieg geführt. Besonderen Anteil hatte das Regiment an dem Gefecht bei La Loupe am 19. und 20. 5. sowie am 27. 5. bei Abbeville. Am 5. Juni führte Oberst Streich sein Regiment auf Rouen vor. Am darauffolgenden Tage besetzte er die Stadt bis zur Seine. Auch in den folgenden Tagen in den Kämpfen bei St. Valery hat Oberst Streich mit seinem Regiment in ausschlaggebender Weise mitgewirkt. — Als Bataillonskommandeur eines Panzer-Regiments hat Major Christern am 18. Mai 1940 mit größtem Wagemut und Schneid die Zitadelle von Maubeuge in heftigem Kampf gegen feindliche Panzer, Panzerabwehrwaffen und Infanterie in Besitz genommen. Durch rücksichtsloses Eingreifen gelang es ihm, die Sprengung der Sambre-Brücke zu verhindern, die Zitadelle gegenüber den feindlichen Gegenangriffen zu halten und die vollständige Besetzung der Festung durch die herbeigeholten Unterstützungstruppen zu sichern. Auch bei den späteren Kämpfen des Panzer-Regiments in der Flandernschlacht zeichnete sich Major Christern durch sein mutiges Vorgehen aus.

Mexiko und USA.

Washington, 13. Februar.

„New York Times" und andere Blätter drucken einen Artikel des Anthropologen Dr. Vicenzo Petrullo ab, der soeben von einem zehnmonatigen Aufenthalt in Mexiko zurückkehrte. Petrullo stellt fest, daß für das mexikanische Volk nicht Deutschland, sondern die USA. der potentielle Feind sei. Das mexikanische Volk habe seine Geschichte und seinen Argwohn vor den nordamerikanischen Absichten nicht vergessen. USA.-Touristen, die nach Mexiko kämen, erklärten den Mexikanern vielfach herabsetzend, es wäre das beste, wenn sie von den Vereinigten Staaten annektiert würden. Petrullo erklärte schließlich, am europäischen Krieg habe Mexiko kein Interesse; England sei alles andere als beliebt.

Judentum kontra USA.

Rom, 13. Februar.

In einem Artikel, der sich mit dem Judentum in Amerika befaßt, erklärte der Direktor des „Giornale d'Italia", das Judentum führe bei einer unentwickelten und mittelbaren Einfluß — Beherrschung von Presse, Rundfunk und Film — auf die Politik Roosevelts und die öffentliche Meinung einen ebenso stillen wie gefährlichen Angriff gegen das amerikanische Volk durch. Während die Demokratien gegen einen solchen Angriffs auf die Nationalmächte hinweggesehen würden und sich damit stets wachsenden Gefahren aussetzen, merkten sie nicht, daß sie in Wirklichkeit Opfer eines versteckten Angriffs einer kleinen fremdstämmigen Minderheit werden, die die Zukunft des amerikanischen Volkes aufs Spiel setze, indem sie zwischen den Juden und den Vereinigten Staaten und denen des neuen Europas eine immer tiefere Kluft schaffe.

*

„Steige herunter, Marquis, denn sie sind wieder zurückgekommen!" Dieser Stoßseufzer, der sich in portugiesischer Sprache reimt, war dieser Tage von unbekannter Hand in großen Lettern auf das Denkmal des portugiesischen Staatsmannes Marquis von Pombal in Lissabon geschrieben worden. Diese heute von vielen Portugiesen ausgesprochene Losung wird verständlich, wenn man weiß, daß Pombal, der große portugiesische Staatsmann des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die Juden aus dem Lande vertrieb. Nun sind sie als Emigranten aus allen Ländern Europas wiedergekommen und langen an, lästig zu werden.

Englands Kriegsminister beklagte im Unterhaus die Tatsache, daß in England in zwei Monaten rund 18 000 Militärsachzeuge verunglückt seien.

Rund um die Welt

Seine Braut erschlagen

w. sch. Hannover, 13. Februar.

Mit einer Eisenstange erschlug in der Harzortschaft Heimburg ein 42jähriger Mann ein um fast 15 Jahre jüngeres Mädchen. Die Ermittlungen ergaben jetzt, daß der Täter um seinem Opfer längere Zeit verlobt war und erfahren hatte, daß seine Braut das Verlöbnis rückgängig machen wollte. Der sich betrogen fühlende Bräutigam drang in die Wohnung des Mädchens ein und schlug blindlings auf sie ein. Die Braut hatte noch die Kraft, zu fliehen, wurde aber von dem Unhold eingeholt und auf der Stelle totgeschlagen.

Die eigene Tochter erschossen

ner. München, 13. Februar.

Ein 72 Jahre alter verwitweter Gastwirt in Holzkirchen bei München hat seine 29 Jahre alte Tochter, die seit 17 Jahren an Epilepsie litt, mit einer Pistole erschossen. Man versuchte zuerst vorzutäuschen, als hätte sich der Schütze beim Reinigen der Waffe unbeabsichtigt gelöst, der Sektionsbefund ergab jedoch einwandfrei, daß es sich um einen aufgesetzten Schuß in den Nacken handelt. Nach den bisherigen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft muß angenommen werden, daß der 72jährige seine Tochter von ihrem Leiden erlösen und dann wegen seines schweren Herzens und Altmutleidens Selbstmord verüben wollte, der anscheinend durch hinzukommende Angehörige in letzter Minute verhindert wurde.

Empfindliche Haftstrafe für Verdunkelungssünder

dm. Magdeburg, 13. Februar.

In einem Magdeburger Vorort hatte es ein Einwohner kräftischerweise unterlassen, ein Zimmer, in das aus dem Wohnzimmer Lampenschein fiel, vorschriftsmäßig zu verdunkeln. Der Mann wurde der Aufsichtung, daß er dieses Zimmer nicht abzudunkeln brauche, da er in dem Zimmer selbst nie Licht einzuschalten pflegte. Da sich der Verdunkelungsfünder dem Luftschutzwartes gegenüber, der ihn auf sein Vergehen aufmerksam gemacht hatte, abenbrein noch sehr anmaßend zeigte, bitterte ihm das Gericht eine Haftstrafe von drei Wochen zu.

Ein sich begehrte Einlaß

fi. Kiel, 13. Februar.

Die Rehe leiden zur Winterzeit stets ganz besonders unter Futtermangel. Von der Not getrieben, suchen sie dabei ohne Scheu die menschliche Nähe auf. Daß ein Reh aus Hunger aber auch so zahm werden kann, daß es sich einfach vor der Türe einer menschlichen Wohnung, einschließlich, gedrängt hat, beweist ein Vorfall, der aus einem kleinen Ort Schleswig-Holsteins gemeldet wird. Dort land ein Einwohner vor seiner Haustür ein Reh stehen, das ohne jede Scheu mit in das Haus ging und dort gefüttert wurde. Als man es am nächsten Tag wieder in Freiheit setzen wollte, kratzte es wie ein Hund mit den Hufen vor der Tür, um kundzutun, daß man es wieder hereinlassen solle. Das zutrauliche Tier wurde einem Jäger in Obhut gegeben.

Riesenfeuer in Schweden

Stockholm, 13. Februar.

Nach einem Bericht von „Aftonbladet" brach in der schwedischen Ortschaft Juen ein Riesenbrand aus, durch den 40 Familien obdachlos wurden. Eine Person kam ums Leben. Die Feuerwehr hatte bei den Arbeiten außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden. Der Feuerlarm wurde von einer Telephonistin gegeben. Sie wohnte in einem der brennenden Häuser und wurde ohnmächtig neben dem Todesopfer dieses Brandes aufgefunden.

Luftabwehr im Luftgau XI

Gemeinsame Arbeitstagung der Wehrmacht und Presse

Hamburg, 13. Februar.

Auf Einladung des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Luftgau XI, General der Flieger Wolff, kamen die Hauptschriftleiter aus dem Gebiet des Luftgaues XI, das Nord- und große Teile Nordwestdeutschlands umfaßt, zu einer Tagung zusammen, die den Zweck hatte, die Vertreter der Presse mit den verschiedenen Fragen der Luftabwehr weiter vertraut zu machen. Eingeleitet wurde die Tagung zunächst mit der Besichtigung einer schweren Flakstellung in der Umgebung Hamburgs, die den Tagungsteilnehmern einen Einblick in den aktiven Luftschutz, in den Dienst unserer Flak vermittelte. Nach Einnahme des Mittagessens bei der Truppe fand die Tagung im einem Kasino mit einer Reihe Vorträge ihre Fortsetzung.

Nach Begrüßungsworten von Oberstleutnant Sachs, Chef des Stabes im Luftgau XI, sprach Leutnant Tiemann über den Einsatz unserer Luftwaffe gegen England, wobei er spannende Einzelnisse bei Angriffen gegen Scapa Flow, Westschottland, die Ostküste und im Kampf mit Nachtjägern sowie Sperrballons schilderte. Major Eckmann-Hamburg referierte über den Aufbau des Luftschutzes in Hamburg. Oberst Schroers, Kommandeur der Schupolizei Bremen, sprach über Erfahrungen bei Luftangriffen, wobei er u. a. auf die Wichtigkeit der Freimachung der oberen Räume von leicht brennbaren Stoffen und Waren und auf Fragen der steten Griffbereitschaft der Selbstschutzgeräte einging. Oberstleutnant Hoesch, NSFK. Hannover, schilderte den tapferen Einsatz der Selbstschutzkräfte und betonte, daß die Selbstschutzkräfte Seite an Seite neben der Flak im Abwehrkampf stehen. Als letzter Redner sprach der Leiter der Werk-Luftschutzbereichs-Vertrauensleute Bremen, Dr. Geert, über den Einsatz der Werkluftschutzmänner.

Mit einem Schlußwort des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Luftgau XI, General der Flieger Wolff, der die große Einheitsfront aller Kräfte im Luftgau herausstellte, die nicht nur die Soldaten, sondern auch die gesamte Bevölkerung umfasse, fand die Tagung ihren Abschluß.

In letzter Minute

Wohl wieder an 86 000 BRT.

Berlin, 13. Februar

Noch läßt sich die Katastrophe, die den großen englischen Geleitzug im Atlantik betroffen hat, nicht in ihrem ganzen Umfang übersehen. Zwar ist aus dem Bericht des OKW. bereits bekannt, daß 13 vollbeladene feindliche Dampfer versenkt wurden, jedoch ist der Umfang der vernichteten feindlichen Tonnage noch nicht bekannt. Es handelt sich zweifellos um beträchtliche Verluztziehen. Bei wirksamer Sicherung läßt sich immerhin sagen, daß der Ausfall an feindlicher Tonnage in der Nähe der Verluste liegt, die die britische Handelsschiffahrt bei der ersten Vernichtung eines Geleitzuges und Versenkung von 86 000 BRT. durch deutsche Kriegsschiffe im Atlantik — gemeldet am 8. November 1940 — erlitten hat.

Dover erneut unter Feuer

hw. Stockholm, 13. Februar

Das englische Kriegsministerium teilt mit, daß das Dovergebiet am Donnerstag am dritten Tage hintereinander von deutschen Ferngeschützen mit anhaltendem Feuer belegt wurde. Weitere englische Meldungen verzeichnen den Angriff eines deutschen Jagdflugzeuges auf die Ballonsperre bei Dover. Das Luftfahrtministerium gibt nachträglich zu, daß in der Nacht zum Donnerstag über zahlreichen Gegenden Englands deutsche Luftfliegerei herrschte.

Nasse Füße? Weg damit: Schütz' die Sohlen durch SOLTIT „Soltit" gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Ein Film der Bavaria-Filmkunst

Leny Marenbach, Albert Matterstock
Fita Benkhoff, Georg Alexander
Harald Paulsen, Flockina v. Platen
Hedwig Wrangel
und der allen Bremern aus den Metropol-Freimarkts-Varietés bekannte
Adolf Gondrell

Spielleitung: Paul Martin

Hier wird ein fröhlicher „Kampf der Geschlechter" einmal auf eine ganz köstliche und originelle Art ausgetragen!

Im Beiprogramm:
Die neueste Deutsche Wochenschau

Täglich: **11⁰⁰ 3⁰⁰ 5³⁰** Uhr

EUROPA

Vorverkauf u. tel. Bestellungen für die numerierten Vorstellungen nur von 11—1 Uhr u. ab 3 Uhr a. d. Kasse

DIE VEREINIGTEN UFA THEATER ZEIGEN:

● In allen Theatern die neue große Wochenschau ●

Nur noch bis Montag! **5. Woche!**

Ein UFA-Großfilm mit:
Ilse Werner
Carl Raddatz
Heinz Goedecke
Joachim Brennecke

„Unmöglich, den Reichtum dieses Films an Humor und Gefühl, an erheiternden, erhebenden und erhabenen Bildern nur halbwegs anzudeuten." (Berliner Presse)

● Jugend hat Zutritt ●

11⁰⁰ 3⁰⁰ 5³⁰
(Kassenöffnung 10.30 Uhr)
Vorverkauf v. 11-1 u. ab 3 Uhr

METROPOL

Die unvollkommene **LIEBE**

Ein neuer UFA-Film mit:
Gisela Uhlen
Ida Wüst
Liane Haid
Hans Zesch-Ballot
Spielleitung: Erich Waschneck

Ein spannender Unterhaltungsfilm von heiter-ernster Lebenswahrheit:

3⁰⁰ 5³⁰ 3⁰⁰ 5³⁰

● Nur bis einschl. Montag! ●

KAISER-PALAST

Ein TOBIS-Film mit:
Attila Hörbiger
Camilla Horn
Heinz Seidler
Ludwig Schmitz

Rivalen in der Liebe!
Das packende Schicksal eines Meisterboxers

5³⁰ 3⁰⁰ 5³⁰
Sonnbd. auch 3.00

HANSA-APOLLO

● BEACHTEN SIE BITTE GENAU DIE ANFANGSZEITEN ●

In allen unseren Theatern die neue große Wochenschau

Nur noch bis Montag!
Der große Publikums-Erfolg!
BRIGITTE HORNEY

Ein Film der Bavaria-Filmkunst
mit **Joachim Gottschalk**
Gustav Knuth
Viktoria v. Ballasko
Paul Wegener u. a.
Vorverkauf v. 11 bis 1 u. ab 3 Uhr

TIVOLI
11⁰⁰ . 3⁰⁰ . 5³⁰

Nur bis Montag!
Eine äußerst interessante Neuaufführung!
WILLY FORSTS

EIN TOBIS-FILM
mit den großen Publikums-Lieblingen:
Adolf Wohlbrück
Heinz Rühmann
Renate Müller
Jenny Jugo

Für die Sonnabendabend- und die beiden Sonntag-Vorstellungen numer. Platzkarten im Vorverkauf ab 3.30 Uhr an der Kasse

SCHAUBURG
Täglich **3⁰⁰ 6⁰⁰**

Nur noch bis Montag!
Ein nachhaltig. Erlebnis

HORST CASPAR
LIL DAGOVER
HEINRICH GEORGE

Friedrich Schiller
Der Triumph eines Genies
Ein Spitzenfilm der Tobis
mit **Eugen Klöpfer**
Friedrich Kayßler
Hannelore Schroth

Die Jugend hat Zutritt!

MODERNES
Täglich **6⁰⁰**

2 Stunden Lachen!
THEO LINGEN
HANS MOSER
spielen Bombenrollen
in dem großen Lachschlager:
7 Jahre Pech
Ein 100%iger Volltreffer des Humors
mit **Ida Wüst**
Wolf Albach, Retty
Olly Holzmann
Clara Tabody
Oskar Sima

Die Jugend hat Zutritt!

DECLA
Täglich **6⁰⁰**

Barberina
Marte Harell
Johannes Heesters u. a.
in dem erfolgreichen Terra-Film:
Rosen in Tirol
Ferner die neueste Wochenschau
Werkt.-Anf.-Zeiten: 10.30 - 12.45 N.-V. 5.00 - A.-V. 5.15 Uhr

Kammer:
Lichtspiele, Osterstwg. 105, R. 26583
Paula Wessely
Joachim Gottschalk
Maria Andergast
Ein Leben lang
Wochentags: 2.00 3.30 5.45
Sonntags: 1.30 3.45 6.00
Eintritt jederzeit!

ADMIRAL-Palast Hemmstr.
Täglich 6 Uhr
Sonnabend 3.30 u. 6 Uhr
Rosen in Tirol
Nach der Operette „Der Vogelhändler" v. Karl Zeller
mit: **Marte Harell**
Johannes Heesters, Hans Moser
Theo Lingen u. a.
Wochenschau: Neueste Folge.

WELT-THEATER Horstmann
Freitag 4 Uhr
Sonnabend 3 u. 6 Uhr
Ida Wüst, Theo Lingen
Grethe Weiser
Rote Mühle
Ein tolles Lustspiel

Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt

KARTEIKARTEN für viele Zwecke vorrätig. Extraanfertigungen
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Aus Anlaß der Kriegs-Jahrestagung der Reichsfilmkammer
veranstalten die unten verzeichneten Lichtspieltheater Bremens am

Sonntag, den 16. Februar
vormittags
Sondervorführungen mit deutschen Spitzenfilmen!

Der Reinertrag wird dem nächsten „Wunschkonzert für die Wehrmacht" zur Verfügung gestellt!

Zur gefl. Beachtung!
Zutritt nur gegen Erwerb einer Eintrittskarte à 0.10 RM und nur in dem Theater, an dessen Kasse die Eintrittskarte gelöst wird.
Der Vorverkauf hat begonnen!

Theater	Filme		Beginn	Jugendfrei
ADMIRAL-PALAST Hemmstraße	Hertha Feiler, Hans Söhnker	**Männer müssen so sein**	10½	nein
ALHAMBRA-TH. Gröpelinger Heerstraße	Hellfinkenzeiler, Hans Holt	**Konzert in Tirol**	9½	ja
APOLLO-TH. Osterstraße	Beniamino Gigli, Fosco Giachetti	**Drei Frauen um Verdi**	11	ja
BARBERINA-Lichtsp. Sögestraße	Willy Birgel, Brigitte Horney	**Der Gouverneur**	11	ab 14 J.
BUNTENTOR-Lichtsp. Buntentorstw., Ecke Gellertstr.	Hansi Knoteck, W. Albach-Retty	**Heimatland**	11	ab 14 J.
CENTRAL-TH. Oslebshausen	Carm. Lahrmann, Mar. Andergast	**Monika**	10½	nein
DECLA-Lichtsp. Waller Heerstraße	Willy Birgel, Brigitte Horney	**Der Gouverneur**	11	ab 14 J.
EUROPA-PALAST Bahnhofstraße	Brigitte Horney, J. Gottschalk	**Eine Frau wie Du**	11	nein
GLORIA-Lichtsp. Moselstraße	Ruth Hellberg, René Deltgen	**Die kleine Sünderin**	11	nein
HANSA-TH. Hafenstraße	Jupp Hussels, Ludwig Schmitz	**Skandal um den Hahn**	11	ja
KAISER-TH. Ostertorsteinweg	Zarah Leander, Karl Martell	**La Habanera**	11	nein
KAMMER-Lichtsp. Ostertorsteinweg	Hertha Feiler, Hans Söhnker	**Männer müssen so sein**	11	nein
METROPOL-TH. Ansgaritorstraße	Heinr. George, Hilde Krahl	**Der Postmeister**	11	nein
MODERNES-TH. Neustadtswall	Ferd. Marian, Käthe Dorsch	**Morgen werde ich verhaftet**	11	nein
ODEON-Lichtsp. Hastedter Heerstraße	Brigitte Horney, Willy Birgel	**Verklungene Melodie**	10	ab 14 J.
PALAST-TH. Landwehrstraße	René Deltgen, Marian. Hoppe	**Kongo-Expreß**	11	ja
SKALA-Lichtsp. Faulenstraße	Willy Birgel, Geraldine Katt	**Der Fall Deruga**	11	nein
SCHAUBURG Vor dem Steintor	Paul Henckels, E. v. Möllendorff	**Napoleon ist an allem Schuld**	11	nein
TIVOLI An der Weide	J. v. Meyendorff, Siegfr. Breuer	**Leinen aus Irland**	11	ja
Welt-TH. Nordstraße	Theo Lingen, Lucie Englisch	**Ein falscher Fünfziger**	10	nein

Sielmann hat die große Schrott- u. Metallverwertungsanlage in der Duckwitzstr. 1 Ruf 5 19 47

Kommerzjäger Kiehne, Ruf 8 33 37 Schrödterstraße 13 Vertilgung von sämtl. Ungeziefer unter Garantie.

Verkauf
Gut erhaltener Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Angeb. u. G 8332

Diese hohe Anzahl der bisher gelieferten IDEAL u. ERIKA-Schreibmaschinen ist ein Beweis für den Erfolg des Grundsatzes:
QUALITÄT UND PRÄZISION
Daniel Schad
Langenstraße 30

Sielmann hat neue Stückbleche Duckwitzstraße 1 Ruf 5 19 47

Zirka 60 verschied. „Schminke" Pastellfarben zu verkaufen. Preisangebote unter J 8334.

Central-Theater, Oslebshausen
Beginn: Wochentags: 5.30 Uhr
Sonntag: 3.15 u. 5.30 Uhr
Freitag bis Montag:
Rudi Godden, Rudolf Platte
Die lustigen Vagabunden
Dienstag bis Donnerstag:
Kristina Söderbaum, Fritz v. Dongen
Verwehte Spuren
Sonntag Filmvolkstag vorm. 10.30
Carmen Lahrmann in „Monika"
Eintritt 10 Rpf.; Nicht jugendfrei
Sonnt. 1 Uhr. Gr. Jugendvorstell.

Alhambra
Gröpelinger Heerstraße 195/97
Wochtg. 6.30, Sonntg. 3.30 u. 6.30
Paula Wessely in
Ein Leben lang
Sonntag 1 Uhr gr. Jugdvorstell.

Alte Orientteppiche
erstklassig erhaltene Perser-Teppiche und Gebetbrücken zu verkaufen, Oldenburg.
Angebote unter L 8336.

Ia wollene u. baumwollene
Schlafdecken
Max Söht,
Landwehrstraße 110

Kaufgesuche

Grammophonmotor
elektrisch, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis und Stromart erbeten unter H 5883

Gut erhalt. dunkl. Anzug, graue Hose (Bauchweite 127), Stiefel od. Schuhe Nr. 43, nur privat. Angeb. mit Preis unter O 8339.

Hohe Preise zahlt für Herren-Gard. Nachlaßsachen. H. Kerl, Knoopstr. 20 E. Faul'str. F. 50086

Radiogeräte und Musikinstrument. zahle Höchstpreis Zimmerm. Wall 66 Dovent., F. 51019

Gold und Silber kaufen **Meyer & Möbius** Faulenstraße 41 Gen. C 41/5961

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenstraße 77 Telefon 5 12 91

Schrott Altpapier Metalle Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38 Telefon 5 42 71

Leit die Bremer Zeitung

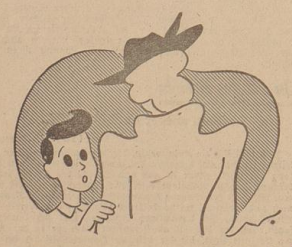
Bernhard und Gustav Wessels
Feuerungstechnisches Baugeschäft
Schornsteine, Kesseleinmauerungen, Feuerungen — BIGW — Neubau, Instandsetzungen, Beratung
Jeder Art und Größe. Ueber 35 jährige Facherfahrung
Bremen, Lahnstraße 19, I. - Fernsprecher 5 23 81

Nicht immer
wird „IDEE" uns fehlen,
denn einmal stellt die Zeit sich ein,
da wir nicht mehr die Bohnen zählen,
wir langen kräftig dann hinein — — —
Und dauert es auch noch 'ne Spanne
eh' es soweit, uns stört das nicht;
solang' noch „KOFF" in uns'rer Kanne
fällt halb so schwer uns der Verzicht.

Wohlgeschmack und Reinheit,
die Eigenschaften meiner
Kaffee-Ersatz-Mischung „KOFF",
sind das Ergebnis einer besonderen
Art der Rohstoff-Vorbehandlung

J. J. Darboven
HAMBURG 1

Fünkchen, der Kleinanzeigen-Reporter, meldet:



Wie kam Grete zur Pelzjacke?

„Heute habe ich aber Augen gemacht! Da kam doch wahrhaftig Grete Pfeiffer (die Zweitälteste von Pfeiffers im 3. Stock) mit einer hocheleganten Pelzjacke die Treppe herunter. Nun weiß ich doch, daß Pfeiffers es auch nicht so dicke haben, um ihrer Tochter so eine teure Pelzjacke kaufen zu können. Ich habe dann mal bei der Grete leise angetippt. ‚Gretchen', habe ich gesagt, ‚du hast sicher einen mächtig feinen Bräutigam'. ‚Wieso?' lachte Grete. ‚Na ja', sagte ich, ‚von wegen der Pelzjacke . . .' ‚Ach so', erwiderte Grete. ‚Nein, da bist du schief gewickelt. Die habe ich ganz preiswert gekauft, und zwar durch eine Kleine Anzeige in der Bremer Zeitung, wenn du es genau wissen willst . . .' Da war ich platt. Was man doch durch eine Kleine Anzeige alles erreichen kann . . .!"

Jungens und Mädels! Wer kann ähnliche Geschichten berichten? Es gibt 3 Mark für jeden abgedruckten Bericht!

Mietgesuche

Für 4 Arbeiter **Unterkunft** möglichst mit Verpflegung gef. Schwachhauser Gegend bevorzugt. **F. C. Peppler**, Emmastraße 54, Ruf: 4 15 43

Zu vermieten

Möbl. **Wohnung**, Schlaf-, Wohnzim., Küche, Bad, Etg.-Hzg., zu sofort zu vermieten. Gegend Buchenriede. Angeb. u. D 8679

Schöne sonn. mbl. **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche in Bad Rollfeldnähe z. vermieten. Ang. u. M 52 252

Preisskat

Treffpunkt Stadtspieler. Niedenbergr. Altenweg 3 Heute 19.30 Uhr Geldpreisskat Müller. Begelsackerstr. 48 40

Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond!

Annahmeschluß
für Anzeigen und Bezugsbestellungen
Montag bis Freitag 16 Uhr
Sonnabend . . . . . 14 Uhr

Rund um den Roland

Kleiner Tip für Sterngucker

Bremen, 14. Februar.

In diesen Tagen kommen die Himmelsgucker auf ihre Kosten. Es mag viele geben, die es im Anblick des bestirnten Nachthimmels gar nicht so genau wissen wollen, wo denn nun diese unentwegt strahlenden Lichtpünktchen jenseits jeder Verdunkelung hingehören. Die Astronomie aber hat jeden dieser funkelnden Gesellen haarscharf aufs Korn genommen: so weiß sie jetzt auch zu berichten, daß Jupiter und Saturn, mit denen unsere Mutter Erde als Sonnenkind verwandtschaftliche Beziehungen unterhält, im Monat Februar die sog. „große Konjunktion" erfahren. Es ist für uns Erdenkinder eine fast festliche Gelegenheit, diese beiden Planeten, welche die Erdkugel um ein Erkleckliches an Maße übertreffen, so nahe und hellstrahlend beieinander zu sehen. Fast zweitausend Jahre ist es her, daß es menschlichen Augen vergönnt war, die Schicksalssterne Jupiter und Saturn dreimal in so enger Zweisamkeit wandeln zu sehen. Im Jahre 7 vor unserer Zeitrechnung mögen freiwillige und unfreiwillige Nachtschwärmer und Sterngucker das gleiche Schauspiel am Firmament erlebt haben: dreimal für zweitausend Jahre ziehen die beiden blauweiß glitzernden Sonnenbrüder am nächtlichen Firmament in engster Verbundenheit vorüber.

Die erste Phase der großen Konjunktion fand im August letzten Jahres statt; Anfang Oktober konnte man wiederum die beiden dicken Mitplaneten brüderlich vereint ihre nächtliche Reise vollenden sehen, und nun wird am 20. Februar die ernstmögliche Stellung der beiden Himmelslichter zu beobachten sein. Wer hinter die Sterne sehen möchte, soll wissen, daß die Planeten in ihrer Bewegung Schleifen ziehen und damit sogen. Umkehrpunkte haben, die im Falle der gegenwärtigen großen Konjunktion von Jupiter und Saturn die enge Sichtbarkeit bewirken. Für astrologisch Interessierte wird es beachtlich sein, daß der Jupiter, der dem „bleiernen" Saturn an Tempo überlegen ist, eilfst sich aus dem Sternbild des Widders entfernt und dem Stier zustrebt. Ob man nun seinen Geburtsschein astrologisch oder nur standesamtlich nehmen will oder nicht — es lohnt sich auf alle Fälle, in den nächsten Tagen den Blick zu den Sternen zu heben — die Füße werden wir sowieso auf dem Boden der irdischen Tatsachen behalten!

Schadenfeuer durch nicht ausgeschaltetes Bügeleisen. Am Mittwoch brach gegen Mitternacht in der Werkstatt der Schneiderei D ein Schadenfeuer aus, das von der Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt gelöscht werden konnte. Ein Werkstattraum ist ausgebrannt. Wie wir erfahren, ist die Brandursache darauf zurückzuführen, daß ein Bügeleisen beschaltet nicht ausgeschaltet wurde und so die Umgebung in Brand setzte.

Der Tag der Wunschvorstellungen

Über 1700 Soldatenfrauen und Gäste sahen „Der Vogelhändler" und „Wie es euch gefällt"

Vorläufiges Spendenergebnis rund 23 300 Mark

Gestern wurden im Staatstheater und im Schauspielhaus die von ganz Bremen mit großer Spannung erwarteten Wunschvorstellungen für Soldatenfrauen und -mütter zugunsten des Kriegswinterhilfswerks durchgeführt. Man muß es dem Veranstalterin lassen, daß sie es vorzüglich verstanden, das Ueberraschungsmoment zu wahren, das dieser für Bremen neuen Wunschveranstaltung noch eine besonders anziehende Note gab; es war niemand unter den mehr als 1700 Gästen beider Theater, der mit Bestimmtheit hätte sagen können, welches Theaterstück er an diesem Nachmittag sehen würde, wenn auch mit der kurz vor Beginn des Spiels angesagten Bekanntgabe nicht nur die Wünsche der Mehrheit erfüllt, sondern auch die vorher angestellten Vermutungen über die Wunsch-Spielplangestaltung vielfach bestätigt wurden sind.

So sammelte sich gestern in den frühen Nachmittagsstunden in beiden Häusern eine erwartungsvoll und festlich gestimmte Menge: die Frauen, Bräute und Mütter unserer Soldaten, die teilweise die Freude hatten, von ihrem gerade auf Urlaub befindlichen Mann oder Sohn begleitet werden zu können, insgesamt 1634 Besucherinnen und Besucher. Ferner waren etwa hundert Plätze an Verwundete und Bremer Frontsoldaten gegeben worden sowie rund dreißig für die Ehrengäste aus Partei und Wehrmacht. Unter ihnen sah man im Staatstheater unseren Kreisleiter Pg. Blanke und die Kreisfrauenschaftsleiterin.

Vor Beginn der Vorstellungen richteten im Staatstheater der Kreisbevollmächtigte für das Kriegswinterhilfswerk, Pg. Rinne, im Schauspielhaus der Propagandawalter Pg. Morgenroth eine kurze Ansprache an die Gäste.

Nach der Begrüßung der Soldatenfrauen und Soldaten gaben sie das vorläufige Ergebnis der Wunschtheateriperden bekannt, das sich auf 23 270 RM. belläuft. Rund 35 000 Bremer Volksgenossen sind mit Wunsch und Spende an diesem schönen Ergebnis beteiligt gewesen.

Der besondere Dank der beiden Redner galt den Künstlern beider Bühnen, die sich im Dienste des Winterhilfswerks für die Veranstaltungen zur Verfügung stellten, und den Sammlern des Winterhilfswerks, die tausende von Besuchen für diese Wunschvorstellung durchführten.

Mit lautem Beifall wurde die Ansage der Vorstellungen aufgenommen: im Staatstheater „Der Vogelhändler", die ewig junge Operette von Zeller, und im Schauspielhaus die unterbrochene Komödie von Shakespeare „Wie es euch gefällt".

Von den zur Wahl gestellten dreizehn Bühnenwerken vereinigte der „Vogelhändler" mit 7736 Stimmen die meisten Wünsche auf sich; es folgten „Das Land des Lächelns" mit 6755, „Madame Butterfly" mit 3346, „Figaros Hochzeit" mit 1874, „Der Graf von Luxemburg" mit 1546, „Ungarische Hochzeit" mit 936, „Wie es euch gefällt" mit 688, „Sprung aus dem Alltag" mit 468, „Die pfiffige Magd" mit 387, „Kabale und Liebe" mit 376, „Die einsamte Insel der Welt" mit 248, „Küss zum Dank" mit 144 und „König Hansolo" mit 93 Stimmen. Die Wahl freigestellt hatten 7699 Spender.

So hat sich die überwiegende Mehrzahl der Spender für die Operette entschieden, aber auch die Oper und das gehaltvolle Lustspiel haben eine beachtliche Stimmenzahl gefunden.

Die Gäste der Wunschvorstellungen aber waren mit den Ergebnissen der Stückwahl sichtlich und, was den den Aufführungen gebührenden Beifall betrifft, auch höchst zufrieden. Sie kamen durch den Opferwillen der Gemeinschaft in den Genuß vollendeter Aufführungen, bei denen sämtliche Beteiligten ihr Bestes gaben und erlebten einige Stunden froher Unterhaltung, die, wenn auch verschiedenartigen Charakters, ihnen allen das beglückende Bewußtsein der deutschen Tat- und Schicksalsgemeinschaft aufs neue bekräftigte.

Veranstaltungen am „Tag der Polizei"

Werbemarsch, große Konzerte, Kinderreiten und viele andere Ueberraschungen an beiden Sammeltagen in Bremen

Morgen und Sonntag steht im ganzen Reiche die Deutsche Polizei im Dienste des größten Sozialwerkes aller Zeiten, des Winterhilfswerks. Es gilt, für die Männer, denen Schutz und Sicherheit der Gemeinschaft anvertraut ist, ihrerseits durch eigene Opfer in einer Sonderspende und durch aktiven Einsatz bei der Sammlung den großen sozialen Hilfswerken eine würdige Spende zuzuführen.

Neben den 290 000 ansprechenden Abzeichen der verschiedenen Verkehrszeichen werden die Männer der Polizei in all ihren Formen und Gliederungen eigene Leistungen und spezielles Können einsetzen, um dem WHW. damit Erträgnisse zur Verfügung stellen zu können. Als wirkungsvollen Auftakt veranstaltet die Reitstaffel am Sonnabend in der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr einen

Werbemarsch in Parade-Uniform.

Beginnend in der Hafledter Heerstraße bewegt sich der Zug über Hulsberg, Am schwarzen Meer, Vor dem Steintor, Osterfeuerkorbweg, Am Wall, General-Ludendorff-Straße, Huttlitzerstraße, Oberstraße, Markt, Osterkorv, Vor dem Steintor, Hamburger Straße, Stader Straße, zur Unterkunft. In den Hauptstraßen der Stadt wird die Reitstaffel auch in den Nachmittagsstunden zu sehen sein, wo sie ab 14 Uhr zu Pferde in Parade-Uniform mit den WHW.-Sammelbüchsen sammelt.

Eine Auswahl zündender Melodien bringt

das Musikkorps der Schutzpolizei

am Sonnabendnachmittag zwischen 17 und 18 Uhr auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz zu Gehör. Das Platzkonzert steht unter der Stabführung von Musikleiter Fischer, der gewiß auch diesmal seine zahlreichen und dankbaren Zuhörer finden wird. Als besonderen Höhepunkt der Sonderveranstaltungen darf man wohl das große

Doppelkonzert in den Centralhallen

am Sonntag, den 16. Februar, vormittags 11 Uhr, erwarten, wirken doch bei diesem Morgenkonzert das Musikkorps der Schutzpolizei Bremen und das Streichorchester des Res. Pol.-Batl. 102 unter Leitung von Musikleiter Fischer und Pol.-Wachtmeister Beyr zusammen. Eine Reihe von Solisten aus den Reihen der Polizei werden durch Lieder, Akkordion-Soli und Fanfaren die Vortragsfolge erweitern und verschönen.

Auf dem Platz zwischen Hillmanns Hotel und dem Stadtgraben werden am 15. und 16. Februar in der Zeit von 10 bis 18 Uhr Gerätewagen, Krankentransportwagen, Wagen der Verkehrs-Unfall-Bereitschaft zur Besichtigung aufgestellt, und der SPD. zeigt eine Bereitschaftsgarnitur, bestehend aus einer KT.-Spritze, einem Leiterwagen und einem Fahrzeug des E.-Dienstes mit Gasspürer im Schutzanzug, sowie einem Sirenenwagen.

Gewiß wird dort die Jugend wieder stark vertreten sein, aber die Kleinen werden ihren Hauptspaß wohl wieder am Sonntagnachmittag von 16 bis 17 Uhr beim

Kinderreiten auf besonders gut zugerittenen Pferden

finden. Dieses Kinderreiten erfolgt im Anschluß an die Vorführungen der Reitstaffel unter Rev.-Leutnant Bielguth, die in der Reithalle Stader Straße am Sonntag, von 14 bis 16 Uhr, stattfinden. Der Eintrittspreis von 1.— RM. fließt ebenso wie die Erlöse der übrigen Sonderveranstaltungen dem zweiten Kriegswinterhilfswerk zu.

Vielseitig und wohlvorbereitet beginnt die Polizei in Bremen den Tag der Deutschen Polizei. Für zweimal 12 Stunden wird sie mit den Vorführungen und mit den Verkehrsabzeichen das Bild unserer Stadt beherrschen. Sie wird mit ihrem Einsatz um so erfolgreicher sein, als die Bremer Bevölkerung in den Jahren der nationalsozialistischen Staatsführung immer stärker empfunden hat, welch wichtiges und wertvolles Glied die Polizei im Aufbau einer wahren Volksgemeinschaft ist.

Das Wort vom „Freund und Helfer" ist kein billiges, inhaltloses Schlagwort, sondern tausendfach hat es sich bewährt und heute ist überall zwischen der Bevölkerung und der Polizei ein Vertrauensverhältnis entstanden, das sich auf Ordnung, Schutz und Sicherheit stützt, wie es die Deutsche Polizei allen anständigen Volksgenossen gewährleistet. Morgen und Sonntag ist Gelegenheit, den Dank und die Anerkennung für den unermüdlichen Einsatz der Polizei — im Krieg wie im Frieden, in der Heimat, wie an der Front — zum Ausdruck zu bringen. Denn sie steht auch hier wieder selbstlos im Dienste einer höheren Idee, sie tritt auch hier wieder für die Gemeinschaft an: für das zweite Kriegswinterhilfswerk!

Wann wird das Mutter-Ehrenkreuz getragen?

Manche Mutter im Nordseegau hat das Ehrenkreuz, das sie am Muttertag verliehen bekam, nach dieser festlichen Stunde in den Schrank verschlossen und dabei gedacht: „Tragen werde ich selbst es wohl nicht oft, aber meine Kinder werden später einmal ein schönes Andenken haben." Aber dann ist solch eine Mutter vielleicht einmal zur Hochzeit einer Nichte eingeladen worden und hat gesehen, daß die Brautmutter und die Tante des Bräutigams und diese und jene Frau stolz ihr Ehrenkreuz an ihrem blauen Band hängen hatten; und dann hat sie es bereut, daß sie nicht selbst bei dieser Familienfeier ihr Ehrenkreuz trug und hat sich vorgenommen, in Zukunft zu jeder festlichen Gelegenheit in der Familie und zu jeder feier nur bei Familienfesten, sondern auch bei Veranstaltungen und Feiern des Staates und der Partei wird das Mutter-Ehrenkreuz am blauen Band getragen.

Der Führer stiftete das Ehrenkreuz der deutschen Mutter als Anerkennung für den persönlichen Einsatz im Dienste des Volkes unseres Volkes. Diese Auszeichnung legt der kinderreichen Mutter aber auch die Pflicht auf, für den Kinderreichtum der erbgesunden und erbtüchtigen Familie freudig zu werben. Das tut sie, wenn sie sich durch das Tragen des Ehrenkreuzes stolz und glücklich zur deutschen Volksmutter bekennt. Deshalb geht es aber doch nicht an, daß unsere Mütter diesen Schmuck bei jeder Arbeit tragen, beim Putzen, Einkaufen oder wenn sie im Beruf den Vater vertreten. Im täglichen Leben wird nur die kleine Nadel, die es in drei verschiedenen Arten gibt: an einem Stab ganz klein, an einem Schleifchen, oder als richtige Brosche, ebenfalls stark verkleinert. Eine solche Brosche können die Kinder oder der Vater bei Gelegenheit schenken: man kann sie in jedem Ordensgeschäft kaufen. Eine solche Nadel sollte die kinderreiche Mutter stets am Mantel oder am Kleid tragen. Die Straßenbahnschaffnerin, die dies kleine Abzeichen an ihrer Uniform stecken hat, wird gleich mit ganz anderen Augen betrachtet werden. Wir alle werden im Laden geduldiger warten, wenn wir uns eine Frau mit dieser Nadel sieht. Jedermann wird mit einer gewissen Ehrfurcht nach der Brosche sehen, und jedes gesunde deutsche Mädchen wird sich wünschen, auch einmal diesen Schmuck tragen zu dürfen.

Kinder erhalten Stärkemehl

Wie der NS.-Gaudienst Weser-Ems mitteilt, kann auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu sechs Jahren als Kindernährmittel auch je 125 Gramm „Mita-Gustin" wahlweise bezogen werden. Als Kinderzusatzmittel gelten künftig DPM., Gustin, Vita-Gustin, Maizena, Mondamin, Nizena, Weizenin, Reisflocken, Haxlofo.

Auch im zweiten Kriegsjahr befriedigende Eierversorgung. Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft hat durch Anordnung die Eierbewirtschaftung für 1941 geregelt. Es wird dabei festgestellt, daß die Eierablieferung der Geflügelhalter im ersten Kriegsjahr zufriedenstellend war. An die versorgungsberechtigten Verbraucher konnten mehr Eier als im letzten Friedensjahr abgegeben werden. Um auch im zweiten Kriegsjahr die Eierversorgung in befriedigendem Umfang sicherzustellen, ist es notwendig, die in der deutschen Erzeugung noch vorhandenen Reserven für die Allgemeinheit gleichmäßig heranzuziehen. Aus diesem Grunde wird mit Zustimmung des Reichsernährungsministers entsprechendes angeordnet. Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft wird den von ihr noch näher zu bestimmenden Eierwirtschaftsverbänden vorschreiben, daß in ihren Gebieten bestimmte Eiermengen abgeliefert werden müssen. Wenn die Hauptvereinigung die Durchführung anordnet, dann gelten die den betr. in einzelnen noch bekanntzumachenden Gebieten gewisse Bestimmungen. Insbesondere gilt dann, daß Betriebe, die Hühner- oder Enteneier erzeugen, verpflichtet sind, im Legejahr, vom 1. Oktober bis 30. September, bis zu 60 Eier je Henne oder Ente abzuliefern. Bei Berechnung der abzuliefernden Menge bleiben bestimmte Kontingente frei für jeden Haushaltsangehörigen. Die Anordnung gilt nicht für die eingegliederten Ostgebiete.

Das zeitgemäße Rezept

Gefüllter Kuchen mit Marmeladenüberzug

Ein Ei, 100—150 Gramm Zucker, 250 Gramm Grieß, ½ Tasse Milch, 250 Gramm gekochte, geriebene, aber noch nicht ganz abgekühlte Kartoffeln, Schale von einer Zitrone oder etwas Zitronenaroma, ein Backpulver. Das Ei rührt man mit dem Zucker schaumig, dann gibt man Grieß und Milch, die Kartoffeln und das Gewürz hinzu und verschlägt alles zu einem dickflüssigen Teig, der Blasen schlagen muß. Dann backt man ihn in einer Springform oder Kuchenform ½—¾ Stunde. — Ueberzug: Wenn der Kuchen aus der Form gebracht worden ist, dann überstreicht man ihn mit etwas dreiig gerührter Marmelade.

Kant-Kopernikus-Feier der Universität Königsberg

Die Universität Königsberg veranstaltete am Mittwoch eine Kant-Kopernikus-Feier, an der die Spitzen von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen. Landeshauptmann von Wedelstädt gab namens des Gauleiters und Oberpräsidenten Erich Koch, als Träger des Kopernikus-Preises 1941 Professor Dr. Otto Hahn, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem, bekannt, der sich durch bahnbrechende Arbeiten über Radioaktivität ausgezeichnet hat.

Oberbürgermeister Dr. Will gab den Beschluß der Stadt Königsberg bekannt, alljährlich die vor einigen Jahren geschaffene Kant-Plakette für hervorragende Verdienste um das deutsche Geistesleben zu verleihen und erstmalig einen Geldpreis von 3000 RM. zu stiften, der der Erforschung und Verbreitung der Werke ihres größten Sohnes dienen soll. Die Stadt hat weiter Professor Dr. Kowalewski-Königsberg mit der Herausgabe einer Volksausgabe der Werke Kants beauftragt. Dann überreichte der Oberbürgermeister die Kant-Plakette. Am Vormittag war am Grabmal Immanuel Kants ein Kranz niedergelegt.

Berliner Studentenchor in Stockholm. Der Berliner Studentenchor traf auf seiner Gastspielreise nach Finnland in Stockholm ein. In Finnland findet eine Singwoche auf Einladung der finnischen Studenten statt. Nach der Rückkehr von Finnland werden die deutschen Sänger am 22. Februar zusammen mit dem Chor der Stockholmer Akademie ein Konzert in der schwedischen Hauptstadt geben, das in Stockholm mit großem Interesse erwartet wird.

Zwei Träger legten den Körper auf eine Bahre. Behutsam und rücksichtsvoll faßten sie die tote Kinderleiche. Beim Vortragen stieß einer mit der Bahre an einen Pfosten; erschrocken hielt er an und blickte auf die Leiche, als ob er sich wegen der Ungeschicklichkeit entschuldigen wolle.

Gleichzeitig schrie Werner auf: „Fassen Sie nicht so hart an, Sie tun ihr ja weh!"

Der Arzt trat neben ihn, legte die Hand auf seine Schulter. „Auch ein Schmerz wirkte sie nicht mehr aufwachen lassen. — Nehmen Sie ihr die Ruhe, Herr Erdmann; Lya Liana war nicht glücklich."

Werner starrte fassungslos dem alten Manne nach, der sich zum Ausgang hin entfernte. Woher kannte er seinen Namen? Dann fiel sein Blick auf Gert Lorring, und es schien ihm, als ob ein hämischer Zug über seinem Gesicht liege. Gleichzeitig wandte sich der Kunstschütze ab und schritt langsam davon.

Harro kniete noch immer am Boden, als man schon dabei war, die Leiche fortzutragen. Der Kopf war gesenkt, die Arme hingen schlaff am Körper herunter, aus leeren Augen blickte er auf die Stelle, wo eben die tote Geliebte gelegen hatte. Erst als der Direktor hinter ihn trat und mit der Hand seine Schulter berührte, erhob er sich mühsam und folgte den anderen schweren Schritten.

(Fortsetzung folgt)

Erfolgreiche Volksernährung

Im Kriege 450 Kalorien wöchentlich mehr als im letzten Friedensjahr

Während zu Anfang des Kriegs in England nicht genug über Deutschland gehöhnt und gespottet werden konnte, weil es schlagartig eine Regelung des Lebensmittelverbrauches einführte, ist diesen Leuten inzwischen das Lachen vergangen. Sie haben erkennen müssen, daß die Lebensmittel-Rationierung in Deutschland ein entscheidender Schlag gegen Aushungerungsversuche Englands war.

Man hat aber in der Welt bisher noch nicht ganz begriffen, daß darüber hinaus diese Lebensmittelbewirtschaftung auch der Sicherung und Stärkung der Leistungskraft des deutschen Volkes dient. Hierzu nimmt jetzt die NS.-Landpost, das Hauptblatt des Reichsnährstandes, mit aufschlußreichem Zahlenmaterial das Wort. Nichts ist, so stellt sie fest, falscher, als zu glauben, daß die Lebensmittelrationierung lediglich eine Beschränkung des Verbrauches bedeutet. Gewiß ist dies teilweise, so bei Fleisch und Fett, der Fall. Es gibt aber eine ganze Reihe anderer Lebensmittel, bei denen die Verbrauchsregelung bewußt eine Ausweitung des Verbrauchs herbeigeführt hat. Dies gilt z. B. für Nährmittel, Marmelade, Gemüse, Kunsthonig usw. Auf Grund dieses Sachverhalts ergibt sich nach den jetzt vorgenommenen Berechnungen der Ernährungswirtschaftlichen Forschungsstelle die bemerkenswerte Tatsache, daß im ersten Kriegsjahr vom deutschen Verbraucher nicht weniger, sondern sogar rund 450 Kalorien wöchentlich mehr verzehrt werden konnten als im letzten Friedensjahr.

Einer Senkung des Fleischverbrauchs um nur 11 v. H. und des Fettverbrauchs um 15,7 v. H., also auf etwa Vor-Weltkriegsstand, steht im ersten Kriegsjahr eine Steigerung des Verbrauchs im Durchschnitt des gesamten Volkes berechnet, der Brot, Mehl und Nährmitteln um 8,3 v. H., bei Zucker um 7,5 v. H. und bei Kartoffeln um 14,9 v. H., im Vergleich zum letzten Friedensjahr gegenüber. Dazu kommt noch der erhebliche Mehrverbrauch an Gemüse. Manchen Verbrauchern wird dieses statistische Gesamtergebnis überraschen, wenn sie beim Vergleichen z. B. seiner Fleischration mit seinem Verbrauch vor dem Krieg wird er vielleicht zu dem Ergebnis kommen, daß sein Fleischverbrauch stärker, vielleicht sogar erheblich stärker, als hier errechnet, gesenkt worden ist. Dieser Unterschied ergibt sich aus der immer wieder verzeichneten Tatsache, daß durch die Verbrauchsregelung nicht nur bewußt eine Verlagerung des Verbrauchs vom Fleisch- und Fettverzehr auf kohlehydrathaltige Nahrungsmittel erfolgte, sondern gleichzeitig auch eine bewußte Lenkung des Verbrauchs nach dem physiologischen Bedarf der einzelnen Volksgenossen durchgeführt wurde.

Ganz abgesehen davon, daß die Millionen im grauen Rock der Wehrmacht jetzt in der Regel wesentlich mehr Fleisch und Fett verbrauchen als früher in ihrem Zivilberuf, gibt es zweifellos bereits Schichten in unserem Volke, die jetzt im Zeichen der Rationierung mehr Lebensmittel erhalten und verbrauchen als früher, wo oft gerade bei der Ernährung gespart wurde, während jetzt natürlich alles gekauft wird, was ihnen nach den Karten zusteht. Ferner erhielt z. B. der Schwerarbeiter im ersten Kriegsjahr 52, der Schwerstarbeiter sogar 62,4 Kilogramm Fleisch, während der Fleischverbrauch im Frieden im Durchschnitt bei 45 Kilogramm je Kopf und Jahr lag. Die Einschränkungen werden also vor allem den wohlhabenden Schichten auferlegt, die im Frieden zum Kummer der Metzle einen sehr hohen Verbrauch an Fleisch und Fett hatten.

Warum Hauff-Pancola-Film?

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Freitag) ..... 18.35 Uhr
bis Sonnenaufgang (Sonnabend) .... 8.42 Uhr

Ein Schuß fiel zu früh

Kriminalroman von Bernd Bergner

3)

Nun wartete er in Ungeduld und fest entschlossen, heute sein Ziel zu erreichen, wenigstens ihre Zustimmung zum Kampf um ihre Liebe.

Der Wind trug die laute Zirkusmusik und das Beifallsklatschen der Zuschauer zu ihm hinüber. Es ging auf ½11 Uhr; jetzt mußte wohl der Clown seine Späße vorführen, dann würde Lyas große Nummer die Vorbereitung beenden.

Werner Erdmann ging ein kurzes Stück am Bach entlang und setzte sich mit gekreuzten Beinen am Uferrand ins Gras. Er riß einen Halm ab und zog ihn durch den Mund. Darauf zerknickte er ihn und warf ihn das Wasser des Baches, auf dem er dahinschwamm, westwärts.

Westwärts schweiften auch seine Gedanken, ein Jahr zurück. Damals hatte er Lya kennengelernt.

Es war in Paris. Werner wohnte bei einem Jugendfreunde seines verstorbenen Vaters, den er seit seiner Kindheit kannte und „Onkel Phips" nannte. Er wollte Sprachen lernen, und war von London in die französische Hauptstadt gekommen.

An einem schönen Sommertage bummelte er aus der stillen Vorstadt bis zum Bassin de la Villette, von dort rauscht der Kanal Saint Martin der Seine zu. Durch enge Winkel und alte Gassen gelangt man zu einer Brücke, die auf die kleine Insel Saint Louis führt. Auf ihrer dem schmalen schmalen Kinfuter zugekehrten Seite stehen sehr vornehme Häuser, alte Platanen spiegeln sich im Wasser.

Werner ging den Boulevard Saint Germain entlang und kam hinter dem Musée Cbing bei Chou-Chou vorbei, einem der chinesischen Speisehäuser im Quartier Latin.

An einem Cafe am Boulevard Saint Michel kehrte er ein und nahm an einem der kleinen Tische unter den weit vorgezogenen, farbenfrohen Markisen Platz. Am Nebentisch saß eine junge Dame, gleichfalls allein.

Es war Werner nicht möglich, ihre Bekanntschaft zu machen, obwohl das sein großer Wunsch war. Sie sah weit seriöser aus als ihre Umgebung, und er vermutete mit Recht, daß sie eine Französin sei. Da die Gelegenheit nicht günstig war, unterließ er den Versuch einer Annäherung.

Als er in der Dämmerstunde am Cafe du Dome vorüberkam, sah er sie. Auch jetzt war sie allein und trank einen dunkelroten Aperitif. Er bat, am Tisch Platz nehmen zu dürfen, was liebenswürdig gestattet wurde, und bestellte für sich einen bernsteingelben Aperitif.

Schon bei den ersten Worten der Unterhaltung merkten sie, daß sie beide Deutsche waren und wurden darüber recht froh gestimmt.

Später suchten sie eines der kleinen Restaurants auf, in denen unter fettbrieten Spiegeln köstliche Soupers serviert werden. Eine lebhafte, junge Kellnerin stellte eine Karaffe mit Rotwein auf den Tisch, dazu einen Teller mit Weißbrot. Mit fast lieblevoller Aufmerksamkeit brachte sie die Speisenfolge: Oliven, Sardinen in Weißwein, eine schmackhafte Suppe, Kotelett mit Papiermanschetten, braungelbe Pommes frites, Käse und Früchte.

„Und wo verbringen wir den Abend?" fragte Werner.

„Im Bobinot", antwortete er ohne Besinnen.

„Im Bobinot? — Wie wäre es mit einer Oper?"

„Bedaure sehr, ich muß ins Bobinot."

„Haben Sie dort eine Verabredung?"

„Ja —"

Etwas verstört sah er sie an, verneigte sich leicht.

„Verzeihung!" Er schlug die Augen nieder, räusperte sich verschämt ob seiner Neugierde.

Sie lachte vergnügt, ein lustiges, herzlich klingendes Lachen.

„Ich gebe dort ein Gastspiel; gegen 10 Uhr beginnt mein Auftritt."

Noch einige schöne Tage verlebten sie in Paris. Dann wurde Lya Liana ihrer Berufspflichten ledig und schied, um sich in Nagaz noch kurze Zeit zu erholen, bevor sie ihr Engagement in Deutschland antrat.

Werners Sehnsucht nach ihr wuchs immer mehr. Er hatte Lya aufrichtig liebgewonnen; die gemeinsam verlebte Zeit war zu kurz gewesen. Nun war sie viele Kilometer von ihm entfernt, allein — und er saß hier allein; das war doch sinnlos.

Er faßte sich ein Herz und bat Onkel Phips um eine Summe für seine Heimreise.

„Brauchst du dafür so viel?"

„Ja — das heißt — nein! — Ich wollte noch irgendwo etwas ausruhen", begründete Werner stockend seine Bitte.

Er erlahmte, finge Weltmann witterte den tiefern Grund. Er kannte Paris, er kannte die Frauen, erinnerte sich gern seiner eigenen gemütsfrohen Jugend und hatte auch noch in seinen Mannesjahren Verständnis für Jugendschwächen und -streiche.

„Guter Gedanke, dich nach deinem fleißigen Studium in London und hier zu erholen. Wohin willst du denn reisen?"

„Wer das Ironie? — Werner überhörte den spöttischen, wenn auch durchaus wohlwollenden Ton.

„Nach Nagaz möchte ich".

„Allein?"

„Ja — nein — ich wollte —"

Onkel Phips hatte schon verstanden, mehr brauchte er gar nicht zu wissen, um seinen sachverständigen Rat zu erteilen:

„Dann nimm die doppelte Summe."

Die Gefreundigkeit beglückte Werner, doch er wollte nicht mehr nehmen, als er notwendig zu haben glaubte. Lya hatte, von kleinen Aufmerksamkeiten abgesehen, stets auf Trennung der Kassen bestanden, und so würde es auch in Nagaz sein.

„Aber so viel brauche ich nicht. Sie hat einen Beruf und verbringt dort ihre Ferien. Ich wollte sie nur ein paar Tage besuchen."

„Welchen Beruf hat sie?"

„Artistin."

„Dann nimm die dreifache Summe mit."

„Onkel Phips! — Es ist doch Lya Liana!"

„Dann wirst du mit dem fünffachen kaum reichen."

Onkel Phips blieb unbeteiligt. Die Ansichten des jungen Deutschen über Liebe und Freundschaft gingen ihm nicht ein. Wenn man sich in ein Abenteuer stürzte, wird nur ihm wenn jede Liebe ein Abenteuer, brauchte man ebensoviel Geld wie zum Kriegsführen.

Schließlich erhielt Werner die Summe, die ihm notwendig schien, mußte aber Onkel Phips mit Handschlag versprechen, sofort zu telegraphieren, wenn er mehr benötige.

Lärmende Musik, Trompetengeschmetter, tosende Beifallsstürme drangen aus dem Zirkuszelt zu ihm hinüber.

Jetzt trat Lya auf, und bald würde sie bei ihm sein.

Werner erhob sich und ging am Ufer des Baches langsam auf und ab. — Da hörte er einzelne Schreie, das war so üblich, wenn Lya Liana auftrat und ihren Trick begann.

So war es auch in Paris gewesen, als er diesen Todestrick zum erstenmal sah. Dieses atemraubende, gefährliche Unternehmen löste immer staunende Aufschreie bei ängstlichen Gemütern aus. Bald würden noch mehrere folgen, wenn erst der Signalschuß fiel.

Da — jetzt zerriß ein Schuß die eingetretene Stille.

Weshalb sein Herz nur so wild gegen die Brust pochte, als seien es Faustschläge? — war etwas geschehen? — etwas Unfaßbares, Grauenhaftes?

Was er jetzt hörte, waren nicht die üblichen Laute der Verwunderung. Das waren Schreckensschreie. Die Musik brach jäh ab. Dann schien es, als ob aus tausend Kehlen ein einziger Entsetzensschrei losbrechte.

Werner lief zum Zirkus. So weit war ihm dieser kurze Weg nie erschienen. Dort eilten schon Menschen aus dem Zelt.

„Lya!" schrie er, und nochmals: „Lya!"

Niemand achtete auf ihn, niemand hörte ihn. — Er stürzte in den Zirkus. Mit abgewandtem Gesicht saßen eine Anzahl Zuschauer wie gebannt auf ihren Plätzen, andere drängten hinaus.

„Sie ist tot", vernahm er einzelne Stimmen und Meinungen. „Aus dieser Höhe — es war auch ein waghalsiges Spiel — dazu ohne Schutznetz — und unzählige Male ist es gelungen."

Werner kuschte an den Menschen vorbei, brach sich mit den Fäusten Bahn, wenn es nötig wurde. Dann stand er in der Manege.

Regungslos lag Lya Liana. Eben hatte der Arzt den Tod festgestellt. Zerschmettert, aber nicht entstellt, lag der entseelte Körper da.

Neben ihr kniete Harro, der Clown. Der Kunstschütze Lorring stand abseits. Werner hielt an, totenblaß, starr, wie gelähmt, als er diese Gruppe sah.

Der Direktor ließ ein Tuch über die Leiche decken und gab Anweisung, die Tote in ihre Garderobe zu bringen.

Unterschlagung von Lebensmittelkarten

Vor dem Bremer Sondergericht hatten sich ein siebenundsechzigjähriger Mann und eine einundvierzigjährige Frau wegen Unterschlagung von Lebensmittelkarten zu verantworten. Die beiden waren aushilfsweise im Bremer Wirtschaftsamt beschäftigt und hatten dort mit der Kontrolle der Lebensmittelkarten zu tun. Der Angeklagte machte sich an die Frau heran, brachte ihr oft Geschenke mit und versuchte immer wieder ihr näherzutreten. Schließlich schenkte er ihr einige Pfund Fettkarten, die er aus dem Bestande des Wirtschaftsamtes sich angeeignet hatte. Als die Frau später in eine andere Abteilung versetzt wurde, nahm sie dort selbst Marken für etwa 11 bis 12 Kilogramm Fett an sich und wechselte sie in Reisemarken um. Diese Angelegenheit waren geständig. Sie wurden wegen Amtsunterschlagung, die unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse geschah, zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagten Frau wurden mildernde Umstände zugesprochen.

Brotgetreide als Hühnerfutter

Ein Kraftfahrer hatte mehrmals Brotgetreide nach einer Mühle zu fahren. Bei einer solchen Fahrt wurde er einmal von einem Manne angesprochen, er möchte ihm doch etwas von dem Getreide für seine Hühner abfassen. Der Fahrer kam diesem Wunsche nach und gab jenem anderen anfangs einige kleinere Quantitäten ab, später aber verkaufte er von dem ihm anvertrauten Gut jenem anderen sackweise das Getreide, wobei ihm sein Beisatzer half, die Säcke wegzubringen. Insgesamt hat er auf diese Art und Weise sieben Sack Brotgetreide, den Sack zu 100 Kilogramm, hergegeben. Der Käufer dieses gestohlenen Getreides verkaufte es wieder an eine dritte Person, die es ihrerseits schließlich einem Geflügelhalter abgab. Dieser endlich verfütterte das Brotgetreide (Roggen und Weizen) an seine Hühner. So ging das Brotgetreide richtig von einer Hand in die andere, statt seinem eigentlichen Zwecke, der menschlichen Nahrung, zugeführt zu werden.

Sämtliche an diesem Kettengeschäft beteiligten Personen standen nun vor dem Sondergericht unter der Anklage des Diebstahls bzw. der Hehlerei und eines Vergehens gegen die Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreides. Der eigentliche Dieb und sein Gehilfe, der Beisatzer, wurden zu Gefängnisstrafen von vier bzw. drei Monaten verurteilt. Der erste und der letzte Käufer wurden freigesprochen, da durch die Beweisaufnahme ihre Schuld nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, vor allem war es nicht sicher, ob sie auch gewußt haben, daß es sich um Diebesgut handelte. Nur der zweite Verkäufer, der schon oftmals vorbestraft ist, darunter auch mehrmals wegen Hehlerei, mußte verurteilt werden, und zwar erkannte das Gericht wegen Hehlerei im wiederholten Rückfall auf ein Jahr Zuchthaus.

Reichsbürgschaften für den Wohnungsbau

Nach Durchführungsbestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 31. 1. 41 werden Reichsbürgschaften bis auf weiteres übernommen a) gemäß den Reichsbürgschaftsbestimmungen für den Kleinwohnungsbau in der Fassung vom 19. August 1939, b) gemäß den Reichsbürgschaftsbestimmungen für die Neugestaltung deutscher Städte vom 4. August 1938, c) gemäß den Bestimmungen über die Förderung der Kleinsiedlung vom 14. September 1937/23. Dezember 1938, d) gemäß den Bestimmungen über die Wohnungsfürsorge für Reichsbedienstete vom 3. Mai 1938. Für die Übernahme von Bürgschaften in den vorgenannten Fällen verbleibt es bis auf weiteres bei den geltenden Grundsätzen und Verfahren. In den Fällen der Bürgschaftsübernahme für weitere Aufgaben gelten die Reichsbürgschaftsbestimmungen für den Kleinwohnungsbau sowie das hierfür geltende Verfahren entsprechend, soweit nicht etwas anderes bestimmt wird.

Nach weiteren am gleichen Tage erlassenen Bestimmungen des Reichsarbeitsministers können Reichsbürgschaften übernommen werden für Darlehensverpflichtungen zum Bau von gewerblichen und anderen nicht für Wohnzwecke bestimmten Räumen, sofern diese Räume im Zusammenhang mit der Errichtung einer neuen oder wesentlichen Erweiterung einer bestehenden Siedlung notwendig sind und die Finanzierung der Räume wieder durch die öffentliche Hand erfolgt nach dem Bauherren ohne eine Reichsbürgschaft zugesichert werden konnte. Ueber Anträge auf Reichsbürgschaft beschließt der Reichsbürgschaftsausschuß. Er ist ermächtigt, von den Reichsbürgschaftsbestimmungen für den Kleinwohnungsbau abzuweichen, soweit dies wegen der besonderheit der Maßnahme erforderlich ist.

Brieftaubenausstellung. Der Brieftaubenverein „Kehre wieder 0868" veranstaltet am 15. und 16. Februar eine Schlagausstellung im Vereinslokal „Zum schwarzen Roß", Alte Brinkstraße 31. Es werden Tauben ausgestellt, die die Strecke Wien–Bremen, 730 Kilometer, in einem Tage zurückgelegt haben. Was unsere Brieftauben im Kriege leisten, muß jeder wissen. Eröffnung Sonnabend, 15. Februar, um 16 Uhr.

Ein ganz grosser Erfolg

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr Husta-Glycin. Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. ges. Peter Herweg, Km. Neuh. Krubenstr. 27, 22.12.39. Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65. Sparfl. 3.25

Drog. Zinke, Faulenstr 17. Drog. Beulke, Buntentorsteinwag 543. Drog. Biermann, Bremerhavener Straße 31. Drog. Borchers, Langemarckstr. 65/70 Drog. Bührendt, Osterholzerwieg 104. Drog. Brünn, Kattenturmer Heerstraße 85. Drog. Kegel & Böse, Huttlilerstraße. Drog. Klanowski, Steinsor 162. Drog. Lippke, Pappelstr. 123. Drog. Nutzhorn, Schwachh. Heerstr. Drog. Leunig, Kornstr. 56 u. Hohentors-Heerstr. 68. Hastedt: Drog. Stadtlander.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.

Ortsgruppe Bremen-Osten. Sonntag, 16. Februar, 11 Uhr, Schulungsvortrag in der Goldenen Kugel, Hamburger Str. 220. Redner: Dr. Fr. Hulsett. Thema: Die volkspolitischen Forderungen des deutschen Ostens." Alle Politischen Leiter, Walter und Warte, NS.-Frauenschaft nehmen daran teil. Soweit vorhanden, in Uniform.

Ortsgruppe Schaffhausen. Sonntag, 16. Januar, 9.50 Uhr, Antreten der Politischen Leiter vor dem Gemeinschaftshaus zwecks Teilnahme an der Großkundgebung in Hemelingen. Anzug, soweit vorhanden Uniform.

Ortsgruppen Hastedt und Hohwisch. Sonntag, 16. Februar, 10.30 Uhr, im Festsaal, Deichbruchstr. 1, Schulungsvortrag. Teilnahmepflicht für alle Parteigenossen. Uniformträger in Uniform.

NS.-Frauenschaft

Kreisfrauenschaftsleitung — Jugendgruppen. Sonntag, 16. Februar, findet für alle Jugendgruppen von 15 bis 16.30 Uhr, im Carin-Göring-Haus ein Heimnachmittag in Verbindung mit einer Arbeitsbesprechung statt. Erscheinen aller Kameradinnen Pflicht.

Ortsgruppe Weserm. Sonnabend, 15. Februar, beginnt der Ausbildungskursus der Sportleiterinnen. Die Teilnehmerinnen treffen sich um 14.45 Uhr in der Schule Kleine Helle.

Hitler-Jugend

Gefolgschaft 41/75. Sonntag, 9 Uhr, Schar 1 Hohwischschule, Schar 2 Appellweg (Schwimmen Alle aus), Jugenddienstpflichtige Schellen Gut. Alle drei Scharen Sportanzug mitbringen.

Standort-Spielschar. Sonntag, 16. Februar, Schule Sägestraße, Chor 9.10 Uhr und Orchester 9.50 Uhr (Uniform).

Gefolgschaft 16/75. Sonntag, 16. Februar, 9 Uhr, Antreten an der Kamerunstraße. Geld für Straßensammlung und Ausstellung mitbringen.

Gefolgschaft 4/75. Dienst am Sonntag, 16. Februar, Schar 1 um 9.30 Uhr in Obernaeland bei der Kirche antreten. Schar 2 um 9.30 Uhr in Borgfeld bei der Schule antreten.

Marine-Gefolgschaft 3/75. Sonnabend, 15. Februar, Antreten aller Führer um 16 Uhr vor der Lettow-Vorbeck-Schule. Sonntag, 16. Februar, Antreten der Scharen A, B und C um 8.45 Uhr vor der Horst-Wessel-Schule. Abnahme für Sessportabzeichen. Winkflaggen mitbringen.

HJ-S. 4/75. Sonnabend für Schar A und B dienstfrei. Sämtliche Führer einschließlich Kl. treten um 15.45 Uhr vor der Lettow-Vorbeck-Schule an. Sonntag Schar A um 9 Uhr mit Turnzeug, Carl-Peters-Schule. Schar B um 9 Uhr mit Badezeug und 35 Pfg. Brettenwegbad.

Bannfreiendienst 75. Sonntag, 8.30 Uhr, Stader Straße Ecke Hemmstraße Treffen zum Sportzeug.

Gefolgschaft 2/75 (Schwachhausen). Dienst am Sonnabend, 15. Februar, Antreten der Gefolgschaft um 16.30 Uhr, Horner Schule, mit Sportzeug.

Hinweise Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.

Bremer Wissenschaftliches Vorlesungswesen

Vortragsreihe Oberstudiendirektor Dr. H. Schaal: **Ewiges Rom.** Landschaft, Volk und Geschichte vom Altertum bis zur Gegenwart (mit Lichtbildern). 1. Vortrag: Vom Bauernvolk zum Weltreich. Heute, 18 Uhr, pünktlich, im Gesellschaftssaal der Glocke, Eintritt frei.

Vasa Prihoda

spielt heute in der Glocke, um 17 Uhr. Wenige Karten bei **Bartels,** Domshof; **Jedden,** Am Wall, und evtl. an der Kasse in der Glocke.

An der Wiege des Lebens bei Mutter und Kind sehe wir die eigentliche Aufgabe einer völkischen Wohlfahrtspflege.
Hilgenfeldt.

Niederdeutsche Rundschau

Der Nordseegau bekundet seine Treue!

Große Versammlungsaktion zwischen Weser und Ems / Mehrere hundert Kundgebungen als äußerlicher Ausdruck der Verbundenheit zwischen Front und Heimat

In den kommenden Tagen wird der Nordseegau Weser-Ems in Zeichen einer großen Versammlungsaktion stehen, die die tiefe Verbundenheit zwischen Front und Heimat in der Nordwestecke des Reiches auch äußerlich bekunden wird. In den Städten und Dörfern zwischen Weser und Ems werden in der Zeit vom 16. bis 18. Februar die Männer der Partei, die den Soldatenrock tragen, vor die Volksgenossen hintreten, um von den ihnen erzählen von den Erlebnissen der Soldaten und sie werden die Parole für die kommenden Wochen ausgeben. Und wiederum wird es so sein, daß von diesen Versammlungen die Kraft der Gemeinschaft ausstrahlt, die wir alle unseren Kampf und den Sieg in der großen, festen Front der Heimat brauchen. So ist haben wir es als unsere Parole erklärt: Der Soldat kämpft und siegt, die Heimat aber schweigt und arbeitet. Und zu dieser Arbeit werden uns die Redner, die draußen standen, die den Polenfeldzug und den Siegeszug im Westen miterlebten, neue Kraft geben.

Es mag gut sein, zu Beginn einer solchen Aktion, man möchte sagen, zu ihrem Auftakt, etwas Grundsätzliches zu den Versammlungsaktionen der Partei zu sagen. Wir alle in der Front der Heimat haben unsere gewiß nicht immer leichte Pflicht im Alltag zu erfüllen; oft steht aber, daß wir auch alle wissen, warum das von uns verlangt wird und wofür wir jede noch so harte Anspannung auf uns nehmen. Es kommt letztlich darauf an, daß wir alle Soldaten sind, ob wir nun im feldgrauen Rock oder in Zivil eine Pflicht auf uns genommen haben. Diese Haltung gewinnt man nicht, wenn man ein Alleingänger ist, sondern auf den Gleichschritt kommt es an, auf eine feste Kameradschaft, in der man sich sicher und wohl fühlt.

So fühlen es auch für den einzelnen sein mag, nach den Mühen des Tages daheim zu bleiben und sozusagen neue Kraft für den Morgen zu sammeln, wir dürfen aber nicht vergessen, daß noch nicht jeder uns das verlangt wird. Es ist die Zeit gekommen, in der sich alles bis zur letzten Konsequenz bewähren muß. Was oft verkündet und durch beispiellose Leistungen im Ablauf der letzten Jahre bestätigt wurde, darf nicht im Feuer des Kampfes verbrennen, sondern muß noch darin geläutert werden.

Jeder muß die unausweichliche Richtung unseres Existenzkampfes kennen, den wir so nicht zu führen brauchten, wenn man uns das Recht nicht vorenthalten hätte.

Solche Versammlungsaktionen dienen darum der politischen Ausrichtung; in den Sälen unserer Dörfer und Städte sprechen die Männer, die selbst Soldaten waren, und die mit heißem Herzen versuchen, den Geist fanatischer Leidenschaft weiterzutragen in alle Reihen unserer Volksgemeinschaft. Einer solchen Einwirkung darf man sich heute weniger denn je entziehen.

Der Glaube an eine schöne Sache ist auf die Dauer nicht lebensfähig, wenn er nur mit Schalmeienklang sich nähren muß. Wir haben jetzt Gelegenheit, das Vorbild des Weltkrieges und unseres jetzigen Befreiungskampfes vor uns aufzurichten. Im Rahmen der neuen unerbittlichen aber gerechten Sicherung unserer Widerstandskraft ist jedem Volksgenossen ein besonderer Platz zugewiesen. Niemand darf sich darum der Gemeinschaft entziehen, und für uns alle muß es ein Gefühl der Selbstverständlichkeit sein, in den kommenden Versammlungen der Partei die geschlossene Front der Heimat im Volksgenossen zu bekennen.

Wie der Soldat vor seinem neuen Einsatz zum Appell antritt, so muß auch die Front der Heimat zur Stelle sein, um die Richtung des Weitermarsches zu erfahren. Lauwarmer und Müßige, Unabkömmliche und Verhinderte darf es bei uns in der Heimat nicht geben, wenn genesen wird! Das Ziel heißt, England zu schlagen, bis es am Boden liegt. Und Front und Heimat sind die Garanten, dieses Ziel zu erreichen! So lauten die Leitgedanken, die unsere Redner behandeln und sie werden bei uns tausendfältiges Echo finden. Im festen Vertrauen auf den Führer werden wir in den Versammlungen des Gaues erneut das Gelöbnis ablegen: „Führer befiehl, wir folgen!"

Winsen (Luhe). Ein 90. Geburtstag. Der ehemalige Gemeindevorsteher von Schierhorn, Hans Christoph Cohrs, konnte in guter Rüstigkeit und Frische seinen 90. Geburtstag feiern. Er ist ein aller Wandsbeker Husar.

Winsen (Luhe). Ein verdienter Bauer gestorben. In Stove in allen Kreise Winsen starb der Altenteiler August Schierhorn im Alter von nahezu achtzig Jahren. Er hat sich um seinen Heimatort und um seine engere und weitere Heimat sehr verdient gemacht. Den Wiederbeginn Gesangvereins Pattensen und Umgegend, dem er lange Jahre als Vorsitzender und Vorstandsmitglied angehörte hat er mitgegründet. Allein 38 Jahre war er Pferdezüchter des Vereins. In der Ortsgruppe der Partei, im NS.-Reichskriegerbund und im Feuerlöschverband hat er stets seine ganze Kraft für die Allgemeinheit eingesetzt.

Winsen (Luhe). Der Hirsch im Kartoffelsilo. In Ollsen, Kreis Harburg, machte ein Bauer eine seltsame Entdeckung. Vor einigen Tagen hatte er aus einem Kartoffelsilo, der auch Rüben enthält, Rüben entnommen und wieder verdeckt. Ein Hirsch hatte diese „Futterstelle" gewittert, schob die Blechtücke, die den Silo verdeckten, beiseite und begann sein Mahl, wobei er aber in den Silo geriet und nicht wieder herauskam. So fand man ihn denn. Er wurde mit Stricken aus seiner Lage befreit. Immerhin war auch der Kreisjägermeister eingetroffen, der das Tier unterschied. Er stellte fest, daß der Hirsch vor einiger Zeit in der rechten Blattgegend verletzt worden war. Der rechte Lauf war außerdem nicht mehr gebrauchsfähig. Da das Tier infolgedessen nicht mehr lähig ist, sich sein Futter zu suchen, wurde es mit einem Fangschuß getötet. Seine sich lage infolge seiner Verletzung wird auch schon dadurch deutlich, daß er völlig abgemagert war.

Jaderberg. Unglaubliche Tierquälerei. Ein Einwohner beobachtete bei seinem außerhalbigen Futterhäuschen einen kleinen Singvogel, der eine schwere Last am Bein hinter sich her schleppte und ziemlich ermattet war. Er fing das Tierchen und sand eine an seinem Bein mit Kupferdraht befestigte Wechselplatte, auf der ein „N" eingestanzt war und die eine Größe von 12 mal 20 Millimeter hatte. Durch das Bein anhängsel hatte das Tier bereits starke Verletzungen erlitten, konnte aber durch des Tierliebhabers Pflege dem Leben erhalten bleiben. Hierzu muß bemerkt werden, daß diese Tierquälerei nicht mit richtiger Vogelberingung verwechselt werden darf, die in sachgemäßer und völlig unschädlicher Weise nur von hierzu Berufenen ausgeführt wird.

Varel. Schwere Verbrennungen erlitten. In Büppel bei Varel fiel eine junge Frau gegen einen glühenden Ofen. Da sie sich nicht sofort wieder erheben konnte, erlitt sie schwere Verbrennungen am Bein. Sie mußte sofort zu einem Arzt gebracht werden.

Ihte. Verhängung vorzeitiger Polizeistunde. Der Landrat verfügte für fünf Gastwirtschaften eine vorzeitige Polizeistunde, da die Wirte vielfach Jugendliche unter 18 Jahren ohne die erforderliche Begleitung in ihren Gastwirtschaften geduldet oder Tanzgelegenheiten ohne Genehmigung veranstaltet hatten.

„Hochmut kommt vor Stolpersturz!"

Kleine Sünder in großer Stadt. – Berliner Gerichtsbericht von Zinn

Er wollte seine Pflege haben

Etwas wirr durcheinander gingen die Fäden des Falles, wer da vor dem Berliner Amtsgericht verhandelt wurde. Schließlich schälte sich der rote Faden aber doch heraus, wenn auch die moralisch-trigonometrischen Funktionen des viereckigen Verhältnisses, das sich da entwickelt hatte, unklar blieben.

Lore — sie war 20 und zu Dreiviertel verblüht — hatte einen Freund, der vor kurzem durchgebrannt sein muß. Seine Schuhe und seine Strickweste waren aber zurückgeblieben, so daß Lore mit seiner Rückkehr rechnen konnte. Da sie aber schon ziemlich lange wartete und die Sehnsucht in ihrem Herzen keinen Aufschub duldete, machte sie einem Gustav den Vorschlag, die Nachfolge des verdufteten Freundes anzutreten. Zwar hatte Gustav für abgelegerte Jahrgänge wenig Interesse. Da ihm aber gerade nichts Besseres zur Verfügung stand, griff er unbesehen zu. Er zog also zu Lore und machte es sich dort bequem.

Wieder einmal war es das Schicksal, das auf den Lakritzentopf des ausbleibenden Liebesfrühlings den Deckel klappte. Lore mußte eines Leidens wegen ins Krankenhaus. Sie hatte vor dem Aufbruch ins Reich der Mullbinden ihrem Gustav dringend ans Herz gelegt, sie dort recht oft zu besuchen. Gustav sagte zu, hielt sein Versprechen auch in der ersten Zeit. Wenn Lore fragte: „Na, wie geht denn bei mir alles zu Hause?", dann antwortete Gustav: „Mach dir keine Sorgen, es ist noch alles im Lot!"

Einmal kam Gustav mit einer Blume im Knopfloch zum Krankenhaus. Die Blume war zwar nur ein Blümchen, winzig klein. Dennoch ließ sie in Lores Herz einen Argwohn, so groß wie ein Affenbrotbaum aufkeimen. Lore fragte mit verschleiertem Blick: „Gustav, das soll denn das Vergißmeinnicht da an deiner Mantelklappe?"

Worauf Gustav errötete und verlegen hüstelte. Das verdatterte Armesündergesicht Gustavs schürfte Lores Verdacht mehr noch als das kleine Vergißmeinnicht. Sie sagte nichts davon, daß sie in den nächsten Tagen entlassen werden sollte, sondern nahm das aber schon gerochen haben, denn als Lore vier Tage später, physisch eingerenkt, in ihrer Wohnung erschien, war Gustav ausgeflogen. Er hatte Lores gesamte Bettwäsche sowie die Schuhe und die Strickjacke des Freundes mitgenommen.

Vielleicht wäre Lore über ihren physischen Herzknacks hinweggekommen, hätte sie nicht eine Entdeckung gemacht, die ihr die Galle überlaufen ließ. An verschiedenen unrüstigkeiten Kleinigkeiten merkte sie nämlich, daß in ihrer Wohnung nicht nur Gustav, sondern auch ein weiblicher Wesen genistet haben mußte. Die Rückfrage Lores bei Nachbarsleuten bestätigte das. „Ach, die Frieda meinen Sie?" — „Welche Frieda denn?" — „Na, das neunzehnjährige Ding, das ihm die Wirtschaft geführt hat!"

Diese Nachricht drückte Lores Unmutsfaß zum Ueberlaufen. Sie ging zur Polizei und legte ihr Gustavs altes und neues moralisches Photo vor. Er wurde gefaßt, und wegen Diebstahls vor den Richter gestellt. Eigenartig interessierte das Gericht nur der Diebstahl. Weshalb er das tat, wollte dann aber der Richter zur Abrundung des Tatbildes: „Das ist ja toll, Angeklagter! Die Frau, die Ihnen Unterkunft gewährt hat, liegt im Krankenhaus, und Sie nehmen sich da ein neunzehnjähriges Ding und . . . Was soll das?"

Gustav sah geknickt auf sein Knopfloch, das, vollkommen blumenlos, die Lore seines Herzens widerspiegelte: „Tja, Herr Rat, wo die Lore doch im Krankenhaus lag . . . Ich mußte doch meine Pflege haben von wegen der Beköstigung und so!"

Gustav, ein alter Schwerenöter, wurde für ein Jahr in Staatspflege mit Beköstigung genommen.

Kleine Ursachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meist beachtet man solche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber diese Vernachlässigung schwere und schwerste Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an sich harmlose Wunde bedeutet fast stets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es ist deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um alle diese Gefahren zu verhindern, daß schädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt sich der Gebrauch der bewährten Septo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau so angewandt wird. Sie ist in allen Apotheken und Drogerien in Flüschchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Zupftröpchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung bedeutet Septo-Tinktur rasch und gründlich und verhindert Entzündungen.

Die Zukunft der Universität Straßburg

Der Aufbau des Lehrkörpers und seine Aufgaben — Führende nationalsozialistische Hochschule

Schon seit Wochen tauchte immer wieder die Frage nach der Zukunft der Straßburger Universität auf. Jetzt trug, wie bereits gemeldet, der Fülle der Fragen ein Preiseemplang der Universität im Straßburger Rathaus Rechnung. Schon über den Stand der Aufbauarbeit in den einzelnen Fakultäten geben konnte, bewies, wie rasch die ganzen Vorbereitungen zur Wiedereröffnung der Universität betrieben werden. So sind heute Professor Anrich, Jena, für die philosophische, Professor Schaffstein für die juristische, Professor Niemeier, Jena, für die naturwissenschaftlich-mathematische und Professor Stier, Freiburg, für die medizinische Fakultät als Dekane eingesetzt. Wenn der Aufbau zunächst auf diese vier Fakultäten beschränkt bleibt, so ist darin eine nicht zuletzt von den Raumverhältnissen bestimmte Maßnahme bedeutet. Außerdem sind die einzelnen Fakultäten in ihrer Besetzung Vielfalt ausgebaut, daß ein Mangel sich in keinem Falle spürbar machen wird.

Aus dem Geist einer wertvollen, gediegenen Tradition und aus dem auftretenden Geist der neuen nationalsozialistischen Wissenschaft wird eine Hochschule errichtet, die allen, aber auch allen Anforderungen der modernen Forschung und Erziehung Rechnung trägt. Bei diesem Beginn wird sich die Tatsache besonders glücklich auswirken, daß alle Männer an einem Punkt beginnen können und daß ihre ganze Arbeit unter dem von der Idee des Nationalsozialismus erfüllten Gedanken des Dienstes an Volk und Reich und deren Kämpfen steht. In diesem Sinne gewinnt die philosophische Fakultät wieder ihre übergeordnete Stellung und wird zu einem die Einheitlichkeit und Ausrichtung der Wissenschaften bestimmenden Faktor. In der Geschichte wird so die Untersuchung dem indogermanischen, germanischen Weg des deutschen Volkes des Hauptaugenmerk setzen, ein Gesichtspunkt, der auch die Forschung auf dem Gebiete der Antike, der Indologie und aller anderen Disziplinen bestimmen wird. Den Forschungsweg des Juristen werden die Fragen nach dem Neuaufbau einer neuen gesamteuropäischen Rechtsordnung bestimmen, wie ihn auch die Arbeit an dem neuen Volksgesetzbuch, eine der großen Zukunftsaufgaben der deutschen Rechtswissenschaft, und überhaupt an allen sonstigen Problemen des Rechtswissenschaft beantsprechen wird. Wenn sich die naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät die Fragen der landeskundlichen Erforschung des oberrheinischen Raumes und speziell des völlig vernachlässigten Elsaß, die Geologie, wie auch die sie mit der Medizin zusammenführenden Fragen der Biologie auf ihre Fahnen schrieb, so liegt auch diese Tendenz klar auf dem Wege einer neuen Forschung.

Und beginnen schon diese drei Fakultäten von Anfang an mit einer klaren sicheren Planung, so ist das vor allem auch in der Medizin der Fall, in der alle Probleme der Erkennung und Behandlung von Krankheiten in der großzügigsten Weise und mit den modernsten Mitteln in Angriff genommen werden, nach einer Planung, die erkennen läßt, daß medizinische Wissenschaft gehörenden oder ihr verwandten Disziplinen in den Rahmen dieser Fakultät einbauen und so ihre einheitliche überschichtliche Erforschung ermöglichen. Im Zuge dieses Ausbaues wird die medizinische Fakultät der Universität Straßburg nicht nur ein in jeder Beziehung vorbildliches, mit den modernsten Möglichkeiten ausgestattetes klinisches Forschungsinstitut erhalten, sondern ebenso Institute zur Erforschung des Krebses und der Zahnfäule wie auch der Influenza. Da aber die moderne Medizin sich nicht nur für den kranken Menschen, sondern ebenso für den gesunden interessiert, werden die Rassenforschung die Erbtlingsforschung, die Erganzung des Alters und seiner Erscheinungsformen, die Ernährungsfragen und vielfaches heute unbekanntes und völlig unerforschtes Probleme wie auch die des Jugendalters stark im Vordergrund der neuen großdeutschen Hochschule stehen, außerdem aber wird Straßburg als erste deutsche Universität einen Lehrstuhl für Wehrmedizin erhalten. Daß bei einem solchen, sich auf alle Gebiete der deutschen Wissenschaft erstreckenden weltzügigen Ausbau die räumlichen Verhältnisse unzureichend sind, versteht sich von selbst. Daher sind schon in den nächsten Jahren neue Erweiterungsbauten und weiträumige Neuanlagen geplant.

Die Voraussetzung für das Gelingen dieser großzügigen Pläne ist eine Professorenschaft, die aufgeschlossen allen wissenschaftlichen Fragen der Neuzeit gegenüberstehen, die selbst führend die Aktivisten in der Entdeckung wissenschaftlichen Neulandes stellt, der aber auch in zuverlässigen arbeitsfreudigen und politisch unbedingt sicheren Studenten ein Instrument in die Hand gegeben wird, das jederzeit zum Einsatz für die Ziele des Großdeutschen Reiches bereit ist. Jugendliche Spannkraft, Aufgeschlossenheit und eiserne Arbeitsenergie sind die drei Hauptvoraussetzungen der neuen Straßburger Professoren, die bei solcher Einstellung die besten Führer der Studenten sein werden.

Wenn diese Pläne des inneren und äußeren Aufbaues der alten Alma mater im Geiste einer wirklichen universitas literarum einer Einheit aller Wissenschaften vollendet sein werden, dann wird die Universität Straßburg ein Symbol deutscher Geistes sein, sondern sie wird eines der achtbarsten Werke des Mannes darstellen, dem sie ihre Wiedergeburt dankt: Adolf Hitlers.

Günther Röhrdanz

Britisch-amerikanische Erfinder am Werk

Von der Wolkengefriermaschine zum Mondverdunkelungsstrahl

Jeder Krieg mit all seinen Nebenerscheinungen löst naturgemäß in demokratischen Ländern höchst eigenartige Reaktionen aus. Da werden biedere Familienväter plötzlich zu schwerkriegsführenden und in Akut wütenden Seebendichtern, die ungeheuerliche Phantasie einer patriotisch sein wollenden und auf Gewinn bedachten Kasse leiert Orgien und das Bäumen der alten Lagen sich anpassenden Ausschreiber drängt sich mit feierlich-gewichtigen Mienen in den Vorzimmern der Ministerien.

Zwar hat man bis heute trotz aller Bemühungen die kostspielige Maschine zur Beendigung des Krieges nicht konstruieren können, doch diese Tatsache hindert die erwähnten Techniker nicht, sich begeistert in den Strom ungekannter Gesetze zu stürzen, um der Menschheit neue Orgien und das Bäumen der alten Lagen sich anpassenden Ausschreiber drängt sich mit feierlich-gewichtigen Mienen in den Vorzimmern der Ministerien.

Zwar hat man bis heute trotz aller Bemühungen die kostspielige Maschine zur Beendigung des Krieges nicht konstruieren können, doch diese Tatsache hindert die erwähnten Techniker nicht, sich begeistert in den Strom ungekannter Gesetze zu stürzen, um der Menschheit neue Orgien und das Bäumen der alten Lagen sich anpassenden Ausschreiber drängt sich mit feierlich-gewichtigen Mienen in den Vorzimmern der Ministerien.

Wie diese von ernsthaften und würdigen Männern ausgearbeiteten Pläne nach Mitteilungen aus England nun aussehen, soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Da hat sich ein Mann, der offenbar als Spezialist für den Bau von Zuckerfabriken gilt, ein Verfahren, das sich Produkt erdacht, das die am Himmel schwebenden Wolken zum Gefrieren bringen soll. Einmal die Wolken zu Eis erbracht, so erklärte er, ist es eine Kleinigkeit diesen erhöhten Standpunkt für die Flak und selbst Fußtruppen zu verwenden.

Ein anderer Spezialist für Landsverteidigungsfragen schlägt die Dressur von Möwen und Seehunden vor. Diese sollen allerdings nur die Standorte von Unterseebooten kundlich machen und den Rest den Menschen überlassen.

Angriff gegen die Gestirne

Sehr ernsthaft meldet ein Elektriker an, er habe ein Verfahren erfunden, durch das künstliche Blitze von mehreren Kilometern Länge erzeugt werden können. Mit diesen sei es natürlich eine Kleinigkeit die Piloten deutscher Flieger zu blenden — doch ist jetzt bestimmt alle Kreatmerke Großbritanniens, zusammen nicht soviel Strom, um einen solchen Blitz zu erzeugen.

Ein Erfinder ausgesprochen sadistischer Natur reichte eine Kanonenkugel ganz mörderischer Art zum Patent ein. Sein Projektil sollte mit Giftschlangen gefüllt werden, die das Geschoß nach der Explosion über die Feinde verstreut, worauf jene natürlich alle gebissen werden und jämmerlich zugrunde gehen.

Und ein ganz geschickter Kenner kriegerischer Notwendigkeiten spricht heute in verhüllten aber feierlichen Tönen von einem Mondverdunkelungsstrahl — ganz offensichtlich der letzte Schlager britischen Genies ist.

Amerikanische Konkurrenz

Daß bei soviel Talendrang auch der amerikanische Erfindungsgeist nicht gleichgültig bleiben kann, ist begreiflich, und so kommen uns von der anderen Seite des Ozeans bereits die ersten Ergebnisse von den amerikanischen Erfindern.

Da gibt es ein Fliegerabwehrgeschoß, das im Augenblick des Platzens zahlreiche kleine, mit Halsen versehene Lassos von sich schleudert, die sodann sich in den Flugzeugen verwickeln und diese zum Absturz bringen sollen. Ein anderer, dem Mariendepartement des Staates Maryland entstammt, soll sich gegen die gestirchteten Luftbomben richten. Man nehme, so sagt der geistige Vater dieses Gedankens, einen riesenhaften, aber beschädlichen Magneten und helle ihn an den Boden. Die Kriegsschiffe Mondon sollen dann die U-Boote widerstandslos hineingerissen werden in den Mahlstrom und entrinnbarer Anziehungskraft. Damit aber das Kriegsschiff nicht Schaden leide bei dem Anprall, fährt der Erfinder fort, statte man es sicherheitsig mit einem Gummiüberzugswerk aus. Ist das U-Boot dann herangekommen, so wird man ihm einfach einen starken Schlag verletzen, der es mit Mann und Maus vernichtet. So einfach ist der Kampf gegen Unterwasserschiffe — aber man mußte erst darauf kommen.

Und so wird der Feind sich selbst vernichten . . .

Ein Instrument, das einen Namen wie Bomben-Bumerang-Ventilator führen dürfte, stellt eine nicht minder geistreiche Lösung des Schutzes vor Fliegerangriffen dar. Eine Maschine, die, wie schon ihr Name sagt, einem gigantischen Ventilator nicht unähnlich sieht, wird auf jedem größeren Schiff aufgestellt, muß den gesamten Schiffsraum bedecken und soll ständig in rasender Eile drehen. Kommt nun ein heimtückischer Flieger und wirft seine Bomben ab, so werden diese durch den Ventilator entweder zur Seite geschleudert, wo sie schadlos explodieren, oder gar zum Flugzeug zurückgeworfen, was den Piloten bald verwundern soll.

Doch den Kulminationspunkt der Erfindungsmöglichkeiten erreichte jener Mann, der vorschlug, man sollte thermitgefüllte Granaten fabrizieren. Diese werden dann dem annähernden Feind in aller Harmlosigkeit in die Hände gespielt, worauf dieser sie natürlich benutzen will. Und das Thermit einer der stärksten Sprengstoffe ist, werden sie bereits vor dem Abfeuern im Kanonenrohr platzen und unter dem Feind in schrecklicher Weise aufräumen.

Festzustellen ist aber nach diesen Proben angelsächsischen Geistes, daß im Verhältnis zu diesen „teuflischen Erfindungen" die berühmten Spiegel des Archimedes wahre Kinderspielzeuge waren.

Sport der BZ

Von 2455 erfüllten 1643 die Bedingungen

Jahresabschlußtagung des Bremer Prüfungsausschusses für das Reichs- und Jugendsportabzeichen

Innerhalb des Prüfungsausschusses für das Deutsche Reichs- und Jugendsportabzeichen des Sportkreises Bremen im NSRL. hat sich in den letzten Jahren ein derart herzliches Kameradschaftsband geschlungen, daß bei der alljährlichen Abgabe Prüfungsausschusses — fast alle Sparten der Leibesübungen sind mit mehreren Vertretern dabei — besucht worden war.

Wieder liegt nun ein Jahr ehrenamtlicher Tätigkeit hinter den Mitgliedern des Prüfungsausschusses. Obwohl mancher dieser Kameraden das graue Ehrenkleid angezogen hat, oder sonstwie in Diensten für das Vaterland steht, trat kürzlich der Prüfungsausschuß zu einem Kameradschaftsabend im Restaurant „Zum Minister" zusammen, um nach einem kleinen gefreundeten Imbiß Rücksicht zu halten über die verflossene Tätigkeit im abgelaufenen Jahr. Der stellvertretende Obmann des Prüfungsausschusses des Sportkreises Bremen im NSRL., Carl Romberg, konnte zu aller Freude in seiner Ansprache auch den auf der Durchreise befindlichen Obmann, Feldwebel Willi Fieblow, begrüßen, der es sich nicht hat nehmen lassen, der Tagung einen Besuch abzustatten. Außerdem verlas Kamerad Romberg ein Schreiben des Sportbezirksführers, SL.-Oberführer Ernst Köwing, der übrigens zum Feldwebel befördert worden ist (herzlichen Glückwunsch) wovon dieser seinen Mitarbeitern für den vorrichtigen Einsatz in der Heimat seinen Dank in der Hoffnung aussprach, daß sie sich auch weiterhin der Pflicht bewußt sein mögen, restlos im Heimatsinn tätig zu sein.

Hierauf stattete der stellvertretende Obmann den Tätigkeitsbericht des Prüfungsausschusses ab, wonach im Jahre 1940 insgesamt 2455 Sportabzeichenanwärter einer Prüfung unterzogen worden sind, von denen 1643 Teilnehmer ihre Prüfungen erfüllten konnten, was einem Prozentsatz von 67 gleichkommt. Diese Zahlen unterteilen sich in folgende Sparten: Schwimmen 601 Teilnehmer, von denen 511 erfüllten (85 Prozent), Leichtathletik und Geräteturnen 1604 Teilnehmer mit 992 bestandenen Prüflingen (59 Prozent), im Gewichtheben haben von sechs Anwärtern vier Teilnehmer die Bedingungen erfüllt (66 Prozent), während im Schießen 92 Prüflinge teilnahmen, von denen jedoch nur zwei Teilnehmer die erforderlichen Ringe erreichten (6 Prozent) Im Paddeln bewerben sich 17 Prüflinge, von denen 13 Teilnehmer bestanden (77 Prozent) und schließlich wies das Fachamt Radfahren 195 Anwärter an den verschiedenen Starts auf, von denen allein 171 Teilnehmer ihre Prüfung bestanden, mit dem Prozentsatz von 90 schlechthin also die Sparte, in denen die Bedingungen am leichtesten erfüllt werden konnten. Das gibt uns erneut den Beweis für unsere seit vielen Jahren vertretene Ansicht, daß die Anforderungen im Radfahren höher gestellt werden müssen hauptsächlich für Frauen, weibliche und männliche Jugendliche, da der allgemein verbreitete Radfahrverkehr jedem von vornherein ein Plus auferlegt.

Besonders erwähnenswert aus der Jahresabrechnung ist noch die große Inanspruchnahme der Prüfungsausschußmitglieder. So mußten sich allein in der Leichtathletik und im Geräteturnen an 21 verschiedenen Abenden nicht weniger als 231 Kameraden als Kampfrichter zur Verfügung stellen. Die größte Beteiligung waren an einem Tage 165 Prüflinge in der Leichtathletik und am Gerät, während die geringste Teilnehmerzahl mit vier Prüflingen beim 10 000-Meter-Lauf, und mit sieben Anwärter beim Gepäckmarsch vermerkt werden konnte. Nicht unerwähnt sei die Erwerbung von 36 Grundscheinen im Schwimmen, womit wir auf dem besten Wege sein dürften, daß nicht nur allein jeder Deutsche ein Schwimmer, sondern auch jeder Schwimmer ein Retter sein sollte! Bei dieser Gelegenheit sei ferner noch darauf hingewiesen, daß sich jeder Bewerber um das Deutsche Reichssportabzeichen bzw. um das Deutsche Jugendsportabzeichen möglichst bereits beim Beginn der Prüfungsabnahmen im Mai jeden Jahres — alsdanns wohlvorbereitet — zu an sei Wochen vorher bekannten Terminen stellen sollte, damit der Prüfungsausschuß gegen Ende des Sportjahres nicht zu sehr überbeanspruht wird.

Die Ausführungen des Kameraden Carl Romberg wurden mit großem Interesse aufgenommen und dann nahm der stellvertretende Sport-Bezirks- und -Kreisführer Hermann Meier das Wort, um dem Obmann und seinen Mitarbeitern den Dank auszusprechen für die unermüdliche, aufopfernde und mustergültige Arbeit, die jeder auf seinem Platz restlos erfüllt hat. Dabei sprach er den Wunsch aus, daß sich jeder Kamerad auch weiterhin selbstlos und uneigennützig auf diesem Gebiete der Leibesübungen zur Verfügung stellt. Der Rest des Abends blieb der kameradschaftlichen Unterhaltung gewidmet, womit auch die diesjährige Arbeitstagung des Prüfungsausschusses für das Reichs- und Jugendsportabzeichen einen in jeder Weise wohlgelungenen Abschluß fand. G. S.

Favoritentag im Niedersachsenfußball

Das Lokalfreßen Werder — Tura in der Kampfbahn

Der Spielplan des Bereichsfachwartes Fußball wurde vom letzten auf den nächsten Sonntag voll übernommen; und hoffentlich kann nun nach der langen unfreiwilligen Pause wieder gespielt werden. Die sechs Spiele in der Bereichsklasse haben im allgemeinen klare Favoriten, lediglich ein Spiel der Nordstaffel erscheint ziemlich offen, und zwar die Begegnung 05 Wilhelmshaven — VfL. Osnabrück. Der Bereichsmeister hat in den letzten Spielen gut abgeschnitten und gezeigt, daß er sich wieder erholt hat. Wilhelmshaven 05 spielt auf eigenem Platz und hat darin seinen Vorteil zu sehen, der vielleicht ausschlaggebend sein wird. Weiter müßten in der Nordstaffel Schinkel 04 gegen ASV. Blumenthal und Werder Bremen gegen Tura Bremen gewinnen. — In der Südstaffel stehen ebenfalls drei klare Favoriten in 1896 gegen 07 Linden, Eintracht Braunschweig gegen 07 Hildesheim und Arminia gegen 05 Göttingen fest. Begonnen wird überall um 15 Uhr.

Im Westen: BSV. — NRV.

Auch auf dem Sportplatz des Westens wird am Sonntag der Lederball wieder zu seinem Recht kommen. BSV. und NRV. werden um 15 Uhr in einem Freundschaftskampf ihre Kräfte messen. Daß die Lloydblauen ein nicht zu unterschätzender Gegner sind, bewiesen sie im letzten Punktspiel gegen die Blauweißen. Erst in den Schlußminuten siegte der BSV. knapp 3:1. Es fragt sich nur, was für Mannschaftsaufstellungen am Sonntag aufgeboten werden können. Die Platzmannschaft muß in Zukunft auf ihren Torwart Groß verzichten, so daß der BSV. nicht weniger als vier (Schenk, Groß, Siegmund, Tischer) erstklassige Torhüter in der letzten Zeit verloren hat. Man hofft aber, auch diese Lücke bald wieder erfolgreich schließen zu können. Jedenfalls steht eine reizvolle Begegnung bevor. Weiter treffen sich im Punktspiel BSV. 2 — A.-G. Weser 2. Außerdem spielen noch folgende Mannschaften: 1. Jungliga — Hemelingen Jungliga, 11 Uhr; 3. Herren — Komet 2, 9.15 Uhr, sämtlich BSV.-Platz. Dagegen spielt die 1. B.-Jugend — Tura 1b um 9 Uhr in Gröpelingen.

Tura 3 — A.-G. Weser 3, 14 Uhr, Stoteler Straße; Tura 4 — A.-G. Weser 4, 13.15 Uhr, Halmerweg; Tura 1a 18 — Walle 1a, 14 Uhr, Walle; Tura 1b 18 — BSV. 1b, 9 Uhr, Halmerweg; Tura 1a 16 — Werder 1a, 14 Uhr, Stadion; Tura 1b 16 — Sportfreunde 1b, 10 Uhr, Stoteler Straße; Tura Jungvolk — Sportfreunde Jungvolk, 11 Uhr, Halmerweg.

Handball in Bremen

Am Sonntag stehen in der Nordstaffel zwei Bereichsklassen-Handballspiele auf dem Programm. In Bremen erwartet Tura Gröpelingen um 15 Uhr auf dem Platz am Halmerweg die schlagkräftige Elf von Wilhelmshaven 05. An der Jade gab es im Herbst ein torreiches Treffen, bei die Bremer mit 20:9 für sich entschieden konnten. Auch dieses Mal ist der Bereichsmeister Favorit, doch müssen sich die Bremer auf einen heftigen Widerstand ihrer Gäste gefaßt machen. In Wilhelmshaven muß der Luftwaffen-Sportverein Quakenbrück den zweiten Vertreter der Jadestadt Adler Wilhelmshaven aufsuchen und wird seinem Gastgeber dabei Sieg und Punkte überlassen müssen.

H.-Spiele auf dem BTV.-Platz. Die am vergangenen Sonntag ausgefallenen Spiele sind für den 16. Februar neu angesetzt. Muß und Zeit wie am Vorsonntag.

Fachwartetagung am 23. Februar. Am 23. Februar tagen bei Barms an der Tiefer, um 9.30 Uhr, sämtliche Schiedsrichter, Spielwarte und Jugendwarte der Bremer Handballvereine.

Spielverlegung im Hockey. Am Sonntag finden keine Spiele statt. Das Spiel Bahr — Tura ist auf den 23. Februar verlegt worden.

Lehrgang in den volkstümlichen Leibesübungen

Laufen, Springen und Werfen sind jedem Menschen als Fähigkeiten mitgegeben worden. Mit dem Unterschiede zwar, daß der eine schneller läuft, höher oder weiter springt oder besser wirft als der andere. Doch im Grunde können wir es alle und haben auch unsere Freude an dieser Leistung. So sind diese volkstümlichen Uebungen eigentlich die Leibesübungen für jedermann. Sie werden in der frischen Luft, auf Plätzen, Wiesen und in den Stadien getrieben und bringen den Menschen zur Natur und zu naturnahem Tun zurück. Wir sollten deshalb alle viel mehr diese Art der Leibesübung, die hauptsächlich vom Fachamt Leichtathletik betreut wird, betreiben. Natürlich bedarf es der Anleitung und Schulung, wenn man etwas mehr erreichen will und anderen helfen will. Deshalb hält das Fachamt Leichtathletik einen Lehrgang ab, um diese volkstümlichen Uebungen immer mehr ins Volk zu bringen. Am Sonntag, dem 16. 2. 41, wird in der Halle des Mtv. v. 1875, Gottfried-Talle-Straße, in Bremen ein Lehrgang stattfinden, zu dem nicht nur die Leichtathletinnen eingeladen sind, sondern alle Fachwarte ein bis zwei geeignete Mädel schicken können. Turnerinnen, Fechterinnen, Audeninnen, Rollschuhläuferinnen und Schwimmerinnen können hier ihren Ausgleichsport in der Grundschulung in der Leichtathletik betreiben und manche Anregung mit in ihre Vereine nehmen. Kommt zu diesem Lehrgang, der die Sommerarbeit vorbereiten soll! Der Lehrgang ist für den ganzen Bezirk offen. Näheres im Laufe dieser Woche im Sportteil dieser Zeitung. G. N.

Knapper deutscher Sieg

Nur 9:7 gegen Finnland in Stettin. — Kohlbrecher schlug Lundell ko.

Einen überaus spannenden Kampf lieferten sich in Stettin die Amateurboxstaffeln von Deutschland (B-Staffel) und Finnland. Nach dem Fast 12:4-Ergebnis im offiziellen Länderkampf am Sonntag in Passau, hatte die deutsche Mannschaft diesmal Mühe, knapp mit 9:7 Punkten den Sieg zu erringen.

Ergebnisse: Fliegengewicht: Lehtinen (Finnland) schl. Ziesche (Berlin) n. P.; Bantamgewicht: Seidel (Berlin) — Hussakonen (Finnl.) unentschieden; Federgewicht: Schimanski (Berlin) schl. Mak (Finnland) n. P.; Leichtgewicht: Laaksonen (Finnland) schl. Thate (Prenzlau) n. P.; Weltergewicht: Kubiak (Herne) schl. Jokinen (Finnland) n. P.; Mittelgewicht: Niemann (Hamb.) schl. Antos Lundell (Finnl.) n. P.; Halbschwergewicht: Purpo (Finnland) schl. Lindlar (Schneidemühl) 2 Rd. ko.; Schwergewicht: W. Kohlbrecher (Hannover) schl. Arvo Lundell (Finnland) 2 Rd. ko.

Deutsche Meister boxen in Hannover

In Hannover kommt der BC. Heros-Eintracht am Sonntag wieder mit einem größeren Amateur-Kampftag heraus. Diesmal hat der stärkste deutsche Verein die Vorstaffel der Nordmark nach Hannover verpflichtet, die mit den Deutschen Meistern Karl Schmidt im Mittel- und Adolf Baumgarten im Halbschwergewicht antritt. Für Niedersachsen starten u. a. Wilke (Hannover), der Deutsche Ermeister im Bantamgewicht, der nun wiederhergestellt ist, Droska (Cuxhaven) im Mittel- und Rötgen (Bremen) im Halbschwergewicht. Die Sexte der in Hannover gebotenen Kämpfe läßt großen Sport erwarten.

Die Schlußrennen der NSKK.-Bobwettkämpfe am Donnerstag in Innsbruck-Igls konnten nicht mehr durchgeführt werden, da die Rennleitung die Bahn als unbrauchbar bezeichnet.

Keine dänische Radrundfahrt. In Dänemark sollte 1941 zum ersten Male eine Radrundfahrt in mehreren Tagesetappen stattfinden. Der dänische Verband hat diesen Plan nun wieder aufgegeben, nachdem Berlin-Kopenhagen gesichert ist.

Wirtschaftsteil der BZ.

Großdeutschland und Europa in einer neuen Weltwirtschaft

Das Januarheft Weltwirtschaft der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft behandelt u. a. die Aufsichten für eine neue Weltwirtschaft. Die künftige Ordnung der Wirtschaft in Europa und in der Welt wird sich aus den gegebenen Entwicklungen vollziehen. Die Erkenntnisse hierfür zu verbreiten und den Weg bahnen zu helfen, ist Zweck des Sonderheftes, dem u. a. Senator Bernhard einen Artikel über „Bremen in der künftigen Weltwirtschaft", Staatsrat Lindemann einen Aufsatz über „Die deutsche Seeschiffahrt und die deutschen Häfen in der künftigen Weltwirtschaft" beigesteuert haben.

Neuer Vorsitzender der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft. Mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hat der Reichsbauernführer den SS-Standartenführer Franz Schwarz, München, Leiter der Ausfuhrgemeinschaft der deutschen Brauwirtschaft und bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft, mit Wirkung vom 6. 2. zum Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft berufen.

Deutsch-rumänische Holzbesprechungen. Eine rumänische Abordnung unter Führung des Generalsekretärs im Landwirtschaftsministerium, Smarandescu, verhandelt zur Zeit in Berlin über die Regelung der Holzpreise für das diesjährige Lieferungskontingent. Die Kontingente als solche sind bereits festgelegt.

Belebung der schweizerischen Seidenindustrie durch deutsche Aufträge. Die Rationierung aller Woll- und Baumwollstoffe in der Schweiz wird zu einer starken Belebung der Seidenindustrie führen, die in den Vorkriegsjahren unter großen Absatzstockungen zu leiden hatte. Deutschland steht nach dem Ausfall Frankreichs und Englands als Abnehmer an erster Stelle der Käufer. Die Seidenindustrie verfügt über genügend Rohstoffe.

Erwerbsgesellschaften

Kammgarnspinnerei Meerane A.-G., Meerane (Sachsen). Die Gesellschaft gibt jetzt erst den bereits im Mai 1940 berichteten Geschäftsbericht für 1939 bekannt. In einem einleitenden Vermerk wird darauf verwiesen, daß sich die Aktienmehrheit seit Jahren im Besitz einer elsässischen Gesellschaft befinde. Aus diesem Grunde wurde die Gesellschaft unter Verwaltung gestellt. — Ueber den Geschäftsgang wird mitgeteilt, daß die Höhe der Spinnereierzeugung und des Umsatzes beeinträchtigt wurde, während die Produktion der Zwirnerei und Effektzwirnerei gehalten werden konnte. Nach Abschreibungen von 112 227 (185 090) RM., Erhöhung der gesetzlichen Rücklage um 20 000 (40 000) RM. und Zuweisung von 19 643 (24 186) RM. an den Sozialfonds verbleibt einschließlich 34 156 (25 868) RM. Vortrag ein Reingewinn von 182 729 (124 156) RM. Da die Umstellung auf andere Rohstoffe weitere Maschinenumstellungen erforderlich machen wird, ist von einer Gewinnausschüttung Abstand genommen worden. Der Gewinn soll in voller Höhe vorgetragen werden (1. B. 5 Proz. Dividende auf Stamm- und Vorzugsaktien). — In der Bilanz (in Mill. RM.) werden das Anlagevermögen mit 0,8 (0,81), das Umlaufsvermögen mit 2,39 (2,19), andererseits Verbindlichkeiten mit 0,76 (0,63) aufgeführt; ferner betragen Wertberichtigungen 0,04 (0,04) und Rücklagen 0,20 (0,18).

Dortmunder Ritterbrauerei A.-G., Dortmund. Beteiligung abgestoßen. In der GV., in der 89 Aktionäre mit 4,90 Mill. RM. vertreten waren, gab der Vorsitzer des Aufsichtsrats einen Ueberblick über die Aktivierung des größten Teiles der Beteiligung an der Westfalia Brauerei-in Münster. Gegen die Entlastung des Vorstandes stimmten drei Aktionäre mit 315 000 RM. Aktien und gegen die Entlastung des Aufsichtsrates vier Aktionäre mit 320 000 RM. Aktien und gaben Widerspruch zu Protokoll. An Stelle des demnächst ausscheidenden Dr. Gert Bahr wurde Direktor Gustav Overbeck (Dresdner Bank Berlin), ferner Staatsrat Wilhelm Meinberg (Berlin) einstimmig neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die GV. stimmte ferner zwecks Einziehung dem vorgeschlagenen Ankauf von nom. 240 000 RM. eigenen Aktien zu.

Linke-Hofmann-Werke A.-G., Breslau. Aus dem nach Abschreibungen einschließlich Vortrag verbleibenden Reingewinn von 0,54 (0,48) Mill. RM. sollen wieder 75 000 RM. dem Werksgemeinschaftsfonds und 100 000 (75 000) RM. dem Fonds für Versuche und Entwicklungen zufließen. Außerdem soll für 1939/40 eine Dividende von unverändert 5 Pzt. ausgeschüttet und der Rest vorgetragen werden.

Waggon- und Maschinenfabrik A.-G vorm. Busch, Bautzen. Aus dem Reingewinn von 0,42 (0,42) Mill. RM. sollen dem Fonds für Betriebsgemeinschaftspflege wieder 60 000 RM. und der Werkserneuerungsrücklage wieder 150 000 RM. zufließen. Ferner soll für 1939/40 eine unveränderte Dividende von 5 Pzt. ausgeschüttet und der Rest vorgetragen werden.

Niedersächsische Kraftwerke A.-G., Osnabrück. Die zum RWE.-Konzern gehörende mit einem Grundkapital von 1,8 Mill. RM. ausgestattete Gesellschaft weist für 1939/40 (30.6.) Einnahmen aus Betriebsführung in Höhe von 77 366 RM. aus. Nach Anlageabschreibungen von 35 092 RM. ist die Erfolgsrechnung wieder ausgeglichen.

75 v. H. des schweizerischen Außenhandels über Clearing

Zunehmende Notenhortung im Jahre 1940

Wie im Bericht der Schweizerischen Nationalbank für 1940 ausgeführt wird, hat die Nationalbank im vergangenen Jahre den Zahlungsverkehr über das Konto Auslandsclearing mit 18 Staaten durchgeführt, mit denen die Schweiz Verrechnungsabkommen abgeschlossen hat. Die Einzahlungen auf dem Konto Auslandsclearing betrugen 1940 2616 Mill. Sfr. und die Auszahlungen 2564 Mill Sfr Gegenwärtig werden etwa drei Viertel des schweizerischen Warenverkehrs mit dem Ausland durch Clearing verrechnet. Kurz vor Kriegsausbruch stand die Schweiz nur mit 12 Ländern im Verrechnungsverkehr.

Der Geschäftsbericht weist ferner darauf hin, daß die Schweiz für die Bezahlung der notwendigen Einfuhr keine andere Möglichkeit als die Heranziehung ihrer Währungsreserven besessen habe. Außer für die Einfuhrfinanzierung und für die vorsorgliche Dollarbeschaffung der Importeure wurden die von der Nationalbank abgegebenen Devisen zur Rückzahlung der Auslandsguthaben und zur privaten Dollarhortung verwendet. Die Schweiz habe auch 1940 keine Devisenabwanderung erlassen. Obgleich die Gefahr einer Kapitalabwanderung nicht mehr bestehe, wird die Ueberwachung des Kapitalexportes beibehalten. Zahlungen für geschäftliche Transaktionen sind keinen Beschränkungen unterworfen. Die Ereignisse im Mai haben, wie weiter ausgeführt wird, zu einer Erhöhung des Notenumlaufs um 214 Mill. Sfr. geführt. Eine wichtige Ursache sei die Notenhortung, deren Umfang indessen nur geschätzt werden könne.

Die Nationalbank habe auch der Frage der Inflationsverhütung verstärktes Interesse entgegengebracht. Die Inflation müsse namentlich durch Maßnahmen auf der Warenseite vermieden werden, die in einer Förderung der Einfuhr, Steigerung der Produktion, Rationierung des Verbrauchs und in einer Preiskontrolle zu bestehen hätten.

Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit einem Bruttoertrag von 11,5 (10) Mill. Sfr. ab. Von diesem sind 6,27 Mill. Sfr. für Verwaltungskosten, Abschreibungen usw. in Abzug zu bringen, so daß ein Nettoertrag von 5,25 (5,25) Mill. Sfr. verbleibt. Hiervon werden wieder 2 % des eingezahlten Grundkapitals oder 500 000 Sfr. dem Reservefonds überwiesen und wieder 6 % Dividende ausgeschüttet. Der verbleibende Rest von wieder 3,25 Mill. Sfr. wird wieder der Staatskasse zur Verfügung gestellt.

Der Schweizerische Außenhandel im Januar. Die Schweizerische Einfuhr erreichte im Januar einen Wert von 134,1 Millionen Sfr. gegen 177,9 Millionen Sfr. im Januar 1940 und 132,3 Mill. Sfr. im Januar 1939. Die Ausfuhr stellte sich im Januar 1941 auf 100,3 Mill. Sfr. gegen 99,4 bzw. 101,8 Mill. Sfr. im Januar der beiden Vorjahre. Im Januar dieses Jahres ist danach ein Einfuhrüberschuß von 33,8 Mill. Sfr. zu verzeichnen, im Januar 1940 von 78,5 und im Januar 1939 von 30,5 Mill. Sfr.

Die schwedische Industrieerzeugung im Jahre 1940

Stockholm, 13. Februar. Die schwedische Industrieerzeugung ist im vergangenen Jahr gelungen. Der stärkste Rückgang macht sich in der Zellulose und Papierindustrie geltend, während die Eisen- die Maschinen- und die Textilindustrie eine Aufwärtsbewegung zeigen. Der Generalanzeiger der sich für das Jahr 1939 auf 124 belief, betrug für das Jahr 1940 112.

Volkswagen-Import A.-G., Kopenhagen. Dem dänischen Aktiengesellschaftsregister ist als neue Aktiengesellschaft die „Folkevogns Import Akts." in Kopenhagen angemeldet worden, deren Aktienkapital 10 000 Kronen beträgt. Gründer der Gesellschaft ist Direktor Fritz H. H. Köster, ferner Direktor Rudolf F. H. Zole und Rechtsanwalt Vilh. J. Delmar, alle in Dellerup. Die genannten Personen bilden gleichzeitig den Aufsichtsrat. Leitender Direktor ist F. H. H. Köster.

Der schwedische Schiffbau 1940

150 000 BRT. vom Stapel gelassen gegen 209 000 BRT. i. V.

Stockholm, 13. Februar

Während auf schwedischen Werften im Jahre 1939 33 Handelsschiffe mit insgesamt 209 000 BRT. vom Stapel liefen, wurden im Jahre 1940 nur 25 Schiffe mit 150 000 BRT. vom Stapel gelassen, davon 64 010 BRT. auf den Götaverken gegen 95 720 BRT. im Jahre 1939. Abgeliefert wurden von der gleichen Werft 45 180 BRT., während 178 910 BRT. Anfang 1941 in den Auftragsbüchern der Werft standen.

Viele schwedische Werften haben bedeutende Aufträge für die schwedische Kriegsmarine. Wegen schwieriger Materialbeschaffung erleidet der Schiffbau vielfach starke Verzögerungen.

Zwei neue Motorschiffe der UdSSR. Wie „Komsomolskaja Pravda" mitteilt, befinden sich auf den Werften von Odessa zur Zeit zwei sowjetische Motorschiffe von je 19 000 BRT. im Bau. Es handelt sich um die bisher größten Handelsschiffe der Sowjetunion. Die Maschinenanlagen der Schiffe sollen mit zwei neunzylindrigen Dieselmotoren von zusammen 9000 PS. ausgerüstet werden. Die im Bau befindlichen Schiffe sollen 15,4 Knoten laufen. Die Brennstoffreserven an Bord der Schiffe sind für 10 000 Seemeilen berechnet. So werden die neuen Schiffe z. B. von den europäischen Häfen der Sowjetunion nach den fernen Osten fahren können, ohne unterwegs Brennstoff aufzunehmen.

Amtliche Berliner Devisenkurse

1941	13. Februar Geld	Brief	1941	13. Februar Geld	Brief
Aegypten	* 9,89	9,91	Italien	13,09	13,11
Afghanistan	18,79	18,83	Japan	0,585	0,587
Argentinien	0,588	0,592	Jugoslawien	5,604	5,616
Australien	* 7,912	7,928	Kanada	* 2,098	2,102
Belgien	39,96	40,04	Luxemburg	9,99	10,01
Brasilien	0,13	0,132	Neuseeland	* 7,912	7,928
Britisch-Indien	*74,18	74,32	Norwegen	58,76	58,88
Bulgarien	3,047	3,053	Portugal	10,04	10,06
Dänemark	48,21	48,31	Schweden	59,46	59,58
England	* 9,89	9,91	Schweiz	57,59	58,01
Finnland	5,06	5,07	Slowakei	5,591	5,609
Frankreich	* 4,995	5,005	Spanien	23,56	23,60
Griechenland	2,058	2,062	Südafrika	* 9,89	9,91
Holland	132,57	132,83	Türkei	1,978	1,982
Iran	14,59	14,61	Uruguay	0,984	0,986
Island	38,42	38,50	Ber. Staat. v. A	2,498	2,502

Die Kurse mit einem * gelten nur für den deutschen Verrechnungsverkehr

Hansea-tische Wertpapierbörse. Am 13. 2. konnten von Schiffahrtsaktien Hapag zu einem um 1 bis 3/8 Pzt. höheren Kurs von 120 3/8 aus dem Markt genommen werden. Sonst notierten Alond unverändert 126 5/8, ebenso die übrigen Werte dieses Marktes. Von Verkehrsaktien handelte man Hamburger Hochbahn auf letzter Basis. In norddeutschen Werten verzeichnete man Umsätze in Hofmann Stärke mit plus 5 Pzt., andererseits in Norddeutsche Hochseefischerei mit minus 1 Pzt. Sonst wurden u. a. noch notiert Norddeutsche Steingut plus 1/2 Pzt., Nordsee plus 1/2 Pzt.

Berliner Börse. Bei kleinen Umsätzen bröckelten die Kurse am 13. 2. zu Beginn überwiegend leicht ab. Wiederum erhielten zahlreiche Papiere eine Streichung. Der Verlauf schwächten sich die Kurse überwiegend weiter ab. Ber. Stahl notierten 151 1/2 und Farben 203 1/4, Bekula verloren 1 1/4, Rheinstahl und AEG. 1 1/4 und Rheinmetall 1 Proz. Mannesmann und Conti-Gummi gaben um 3/4 Proz. nach. Nennenswert höher waren Junghans mit plus 3/4 und Hanel betrieb mit plus 1/2 Proz. Gegen Ende des Verkehrs konnten sich bereinzelt bei ruhig bleibendem Geschäft geringfügige Kursbesserungen durchsetzen. Ber. Stahl schlossen mit 151 3/4 und Farben mit 203 3/4. Zaldefuhr und Waldhof befestigten sich gegen den Verlauf um 1/2 Proz. und Stöhr um 1/4 Proz.

Leichtes und bequemes Feueranmachen ohne Holz!

Lofix-Zündkohle

GEWERKSCHAFT GUTE ZUKUNFT / WALDENBURG-ALTWASSER (SCHLES.)

Generalvertretung: Fisser & v. Doornum, Emden/Prov. Hannover, Hindenburgstr. 43. Telefon: Emden 2641

1590 — Aus der Geschichte des Tabaks

Als Ursprungsform der Zigarre darf wohl die westindische „Rauchrolle" gelten, während der Gebrauch der Pfeife offenbar auf die „Friedenspfeife" der Indianer Nord-Amerikas zurückzuführen ist. In Jahrhunderten kam kein Ausgleich zwischen beiden Arten des Tabakrauchens zustande, sodass noch heute Pfeife und Zigarre ihren eigenen Raucherkreis haben. Bei der viel jüngeren Zigarette hat sich eine ähnliche Entwicklung angebahnt. Es bildeten sich gleichfalls zwei Rauchergruppen: Die eine verlangte ein Mundstück, während die andere mundstücklose Zigaretten bevorzugte. Hier aber ist es jetzt gelungen, jeder Geschmacksrichtung gerecht zu werden; denn das neuartige ✱ Mundstück der GÜLDENRING vereint die Eigenschaften beider Zigarettenarten.

Vollkommen ✱NSICHTBAR, dazu frei von Geruch und Beigeschmack ist das ✱MUNDSTÜCK der GÜLDENRING, sodass man glauben könnte, es sei überhaupt nicht vorhanden. Seine Wirkung aber erkennt man beim Rauchen; denn empfindlichen Lippen bietet es den gleichen Schutz wie ein sichtbares Mundstück.

Haus Plenerburg

Amtliche Bekanntmachungen

Für das Grundstück Osterdeich 60 ist um die bezeichnete Genehmigung zum Umbau des Hauses für die Einrichtung von Lehrwerkstätten für Reichsbahnbauhelfer der Reichsbahndirektion nachgesucht.
Es gilt die Gewerbeklasse V.
Der Antrag liegt vom 14. 2. bis 21. 2. 1941 bei der Baupolizeibehörde — Herrlichkeit 18, Zimmer Nr. 120 — zur Kenntnis für die Beteiligten aus. Einwendungen sind bei Meidung des Ausschlusses spätestens bis zum 21. 2. 1941 schriftlich oder zu Protokoll bei der Baupolizeibehörde zu erheben.
Bremen, den 13. Februar 1941.
Der Senator für Arbeit u. Technik als Baupolizeibehörde.

Die Verkaufszeit auf dem Großmarkt wird vom 15. 2. 1941 an bis auf weiteres von 8.30 bis 9.30 Uhr festgesetzt.
Eine Stunde vorher darf mit der Anfahrt und dem Aufbau begonnen werden.
11. 2. 1941. **Das Stadiamt der Hansestadt Bremen.**

Versteigerung. Heute, Freitag, dem 14. Februar 1941, ab 13 Uhr, sollen im Verkaufslokal des Wohlfahrtsamts Bremen, Fischerdeich 3 a, verschiedene Nachlaßsachen öffentlich meistbietend versteigert werden. Der Zuschlag erfolgt nach annehmbaren Gebot. Besichtigung ½ Stunde vorher. **Wohlfahrtsamt Bremen.**

Fahrraddiebstahl-Versicherung
M. Lübbo, Kaufm.-kamp 3. Ruf 8 07 96

Einladung

zu der am **Freitag, 21. Februar 1941, vormittags 11 Uhr,** stattfindenden Mitgliederversammlung des **Frauen-Erwerbs- u. Ausbildungsvereins, Pelzerstraße 9.**

Tagesordnung:
Jahresbericht,
Rechnungsablage,
Verschiedenes
Vorstandswahl.

Der Vorstand.

STAATSTHEATER

Heute, 17—20 Uhr
Freitag-Platzmiete
Figaros Hochzeit

Sonnabend, 15. Februar, 17—19.45 Uhr
Sonnabend-Platzmiete Gr. A
In neuer Einstudierung:
La Traviata

Sonntag, 16. Februar, 10.30—13 Uhr
Außer Platzmiete
Ungarische Hochzeit
17—19.30 Uhr
Außer Platzmiete
Ungarische Hochzeit

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Freitag, 17.30 Uhr, Ende 20 Uhr, Serie G 13 O
Kühe am Bach
Lustspiel v. Stephan v. Kamare
Sonnabend: 17.30 Uhr O
Kühe am Bach
Sonntag, vorm. 10 Uhr
Veranstaltungsring III der HJ. 2. Vorst.
Sprung aus dem Alltag
Sonntag: 14.30 O u. 17.30 Uhr O
Kühe am Bach

Weser-Fähre
Dedesdorf-Kleinensiel
● fährt wieder täglich ●
Personen- u. Lastkraftwagen jeder Größe werden sofort bei Eintreffen befördert. Während der Nachtzeit von 22.30 bis 6.30 Uhr erfolgt die Beförderung nur bei vorheriger Anmeldung Tel. Dedesdorf 56 u. gegen Zahlung eines Nachtzuschlages.
Otto W. A. Schreiber-Reederei
Bremen ○ Ruf: 5 19 62

Kleinanzeigen in der „B. Z." kleine Kosten - große Erfolge!

Stellen-Angebote

Plätterin
für Herrenwäsche, junge Mädchen zum Anlernen u. als Lehrling.
Wäscherei „Frauenlob", Straßenbahn 7
Ruf 5 23 47

Morgenstau 2mal wchtl. 3—4 Stund. Smissen, Richthofenstr. 13 I

Wir suchen zum sofortigen oder baldigen Eintritt
1 Fabrikschlosser
ferner
1 Schlosser 1. Rohrschweißen
Hansezit Dachpappenfabrik, Bremen-Hemelingen, Am Hafen 19

Für sofort
Zeitungsausträger (innen)
für Hemelingen
gesucht. Persönliche Vorstellung:
Bremer Zeitung
Vertriebs-Abteilung Geeren 6/8

Placeur
für sofort.
Persönliche Bewerbung von 11 bis 13 Uhr im Büro Atlantic-Haus, Knochenhauerstraße 6/7.
Emil-Fritz-Betriebe

Rüstiger Pensionär
für Gartenarbeit gesucht.
Angebote unter H 83 080

Lehrling
für meine Metallgroßhandlung zum 1. April.
H. Katenkamp, Am Brill 15

Helferin
für Photobetrieb.
Angebote unter N 8338

Frauen od. Mädchen
f. d. **Abendstunden** von 17 bis 22 Uhr als Wangenhelferinnen
Dampfwäscherei Oelkers, Fallingbosteler Straße 4/6

Tüchtige Friseuse
per sofort gesucht.
Neckeweg, Schüsselkorb 34

ATLAS WERKE
Gesucht
tücht. Helfer oder Helferin
oder
ausgebildete Krankenschwester
für unser Verbandszimmer.
Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühestmöglichen Eintrittstermins erbeten an:
ATLAS-WERKE Aktiengesellschaft
BREMEN

ATLAS WERKE
Wir suchen zu sofort mehrere
Reinmachefrauen
2 Frauen für unsere Küche
Anmeldungen bei der Arbeiterabteilung der
Atlas-Werke A. G., Bremen
Stephanikirchenweide.

ATLAS WERKE
Wir suchen
1 Maschinenschreiberin
für das Magazin
je
1 Handlungsgehilfen
für die Verkaufsabteilung und den Einkauf
1 Lohnbuchhalter
(sicheren Rechner)
Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühestmöglichen Eintrittstermins erbeten an:
ATLAS-WERKE Aktiengesellschaft
BREMEN

Wegen Einberufung meines Personals vorübergehend geschlossen.
Wolter's Fensterreinigung
Allerstraße 36. Ruf: 5 20 22.

Tiermarkt

Verkauf
Reifjunge Wellensittiche. Wartburgstr. 110 II

Vorwärts durch Werbung!

Stellen-gesuche

Jung. Mann sucht Beschäft. sonnabds. u. sonntags abds. Angeb. u. T 8344

Schickt Zeitungen und Illustrierte an die Front! Der Frontsoldat wird dafür stets dankbar sein.

Muß es immer Seife sein?

Das sollte man sich wirklich öfter fragen. Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, bei denen Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man **ATA** zu Hilfe nimmt. So bei Geschirr, Gerät, Kesseln, Eimern, Wannen, Ausgüssen, bei Fensterrahmen, Steinböden und Treppen und – nicht zu vergessen – beim Reinigen stark beschmutzter Arbeitshände.

ATA
Hergestellt in den Persil-Werken

Der Urlaubskater / von Kurt H. Kauffmann

Als das Telegramm Wolframs, mit dem er sofort von der deutschen Grenze noch in der Nacht beim Grenzübertritt sein Kommen in den Urlaub ankündigte, daheim bei seiner Frau in aller Frühe eintraf, rief es im ganzen Hause einen so unbeschreiblich freudigen Tumult hervor, daß die guteingespielte Hausordnung vollkommen auf den Kopf gestellt schien. Die Magd in der Küche wurde vor lauter Aufregung mit dem Frühstück nicht recht fertig, so daß die beiden Buben viel zu spät auf den weiten Weg zur Vorschule kamen.

Der alte Knecht Xaver vergaß vor Freude über das Kommen seines Herrn fast das Vieh im Stall zu versorgen und Frau Regine selbst, die vor all den vielen, plötzlich dringend notwendig gewordenen Arbeiten nicht wußte, welche sie zuerst anfangen sollte, saß rattlos mit dem Sofa mit einem stillen, glücklichen Lächeln im Gesicht und flüsterte immerfort vor sich hin: „O Gott, wie glücklich bin ich, — Wolfram kommt nun wirklich in Urlaub!"

Ihr Mann war mit in Polen, war in Norwegen und Frankreich gewesen und nun kam er von der französischen Küste, tief unten von Atlantik. Seit drei Tagen war er unterwegs und heute abend endlich sollte er hier sein.

„Bärle . . . Bärle", rief auf einmal lockend Frau Regine, „kein Herrchen kommt heute heim. Zwar kennst du ihn nicht und auch er hat dich noch nie gesehen, — aber freuen wird er sich! Komm, Bärle, komm!" Frau Regine sah sich, die Bärchen, der kleine graubraune Angorakater nicht erschien, verwundert im Zimmer um.

„Bärle, Bärle —" rief sie noch einmal, doch nun schon etwas ungeduldiger und besorgter. Aber Bärle war nicht da, so sehr sie das Zimmer und alle übrigen Räume des Hauses auch durchsuchte. Auch im Stall und auf dem Heuboden, wo er einige Lieblingsplätze hatte, war Bärle nicht zu finden. Xaver und die Magd hatten ihn heute früh, ehe die Kinder in die Schule gingen, zuletzt gesehen; im Hof an der Pumpe hatte er gespielt, seither war er wie vom Erdboden verschluckt.

„Du dumm!" flüsterte Frau Regine. Sie hatte sich das mit Bärle so hübsch gedacht. Der kleine putzige Kater, anzuschauen in seinem blanksglänzenden, langmähnigen Fell wie ein zierliches Spielzeug aus seidiger Wolle, sollte eine Ueberraschung für Wolfram sein, wenn er in Bälde, wie er brieflich schon angekündigt hatte, in Urlaub käme. Und nun kam Wolfram — und der Kater war fort! „Hier sind viele niedliche, kleine Katzen, ich möchte so gerne eine für uns und die Kinder mitbringen, aber es geht ja nicht, sie dürfen nicht über die Grenze!" hatte Wolfram im letzten Brief, mit dem er auch sein baldiges Kommen angekündigt hatte, geschrieben. „. . . für uns und die Kinder . . . kam es im Brief. Frau Regine wußte aber nur zu genau, daß Wolfram selbst Katzen leidenschaftlich liebte und sich nur gleich, diese seine kleine Schwäche zu offenbaren. Es war gleich darauf ihr erstes gewesen, in der nahen Kreisstadt einen hübschen jungen Kater für Wolfram zu besorgen. Und nun war er, kaum warm geworden im Hause, auch schon wieder fort. Vielleicht hatte er sich auf den Weg zu seiner alten Heimat gemacht. Katzen sollten so etwas ja manchmal tun . . . Nun stand sie mit leeren Händen da!

Xaver und der Magd schärfte sie ein, gar nichts erst von Bärle zu erzählen. Und als die Kinder aus der Schule kamen, sagte sie auch ihnen, sie sollten dem Papa von Bärle nichts berichten.

Als Wolfram dann am späten Abend mit dem letzten Zug kam, war wirklich allen nichts davon anzumerken, daß den nun tatsächlich heimgekommenen Herrn eine Ueberraschung zugedacht war, die sich in des Wortes wahrstem Sinne auf und davongemacht hatte.

Am fünften Tage gegen Abend, Bärle haffte sich noch immer nicht eingefunden, fuhr Wolfram von seinem Hof mit dem Rade hinunter ins Dorf, um seinen alten, inzwischen entlassenen Kriegskameraden, den Besitzer vom Gasthof „Zum Schiff" zu besuchen. Es war kurz vor Ladenschluß, und Frau Regine drückte ihm schnell ein Marktnetz in die Hand und bat ihn, noch rasch zum Bäcker nach Brot und auch zum Fleischer heranzufahren und dort ein halbes Pfund Schabefleisch zum Abendessen heimzubringen.

Wolfram hatte das Netz über die Lenkstange des Rades, fuhr davon und machte eine Viertelstunde später seine Einkäufe. Gleich danach hielt er vor dem „Schiff", stellte das Rad mit dem gefüllten Netz an der Mauer ab und ging fröhlich gestimmt in die Gaststube.

Karl, der Wirt, und Wolfram hatten einander viel zu erzählen, da sie sich seit langem nicht mehr gesehen. Es war eine stattliche Zahl von Vierteln, die sie zur Feier des unverhofften Wiedersehens miteinander tranken. Und da auch noch andere bekannte Gäste im Lokal anwesend waren, denen Wolfram tüchtig Bescheid tun mußte, verging die Zeit wie im Fluge. Schließlich aber mußte er doch heim, wollte er mit seinen Einkäufen zum Abendessen nicht mitten in der Nacht erst ankommen. Eilig verabschiedete er sich und brach auf.

Draußen war es so finster, daß man die Hand vor Augen nicht sehen konnte. Dazu stürmte es, schließlich begann es auch noch zu regnen. Bei dem Unwetter war er froh, endlich zu Hause zu sein.

So — hier sind auch deine Sachen, Regine — ich bin spät daran . . ." rief er als er ins Zimmer trat und ihr das Netz gab, das ihm, als er es draußen in der Finsternis von der Lenkstange abgenommen hatte, verwunderlicherweise etwas schwerer als vorhin nach dem Einkauf vorgekommen war. Bei der Eile jedoch, ins Haus zu kommen und in dem fürchterlichen Wetter hatte er aber nicht weiter darauf geachtet.

Als Wolfram seiner Frau das Netz in die Hand gab, schrie diese plötzlich erschreckt und zerrte zugleich auf: „Mein Gott", rief sie, „Bärle . . . Bärle . . .!"

Jetzt traf auch Wolfram die Augen auf. In seinem Netz zappelte, kläglich miauend, eine kleine, niedliche Katze. „Ja, wie kommt denn die da her?" stammelte er fassungslos und auch etwas gereizt, weil er meinte, jemand hätte ihm da einen üblen Streich gespielt. Er nahm das Netz, in dem das erschreckte und völlig verängstigte Bärle tolle Kapriolen vollführte, aus den Händen seiner Frau und hielt es sich dicht vor die Augen. „Aha — deshalb", sagte er plötzlich und wies mit der freien Linken auf ein paar armselige Fetzen Papier, an denen noch einige winzige Krümchen von dem Schabefleisch klebten, „deshalb also", fuhr er belustigt fort, „ist der kleine Racker ins Netz gegangen."

„Nein — ist das aber komisch!" entfuhr es Frau Regine. „Komisch, warum . . ." entgegnete Wolfram und lachte, „das ist doch ganz natürlich: Katzen fressen eben gerne Fleisch!"

„Du Dummer, du", berichtigte ihn seine Frau, „das ist doch Bärle . . . unser Bärle . . . seit fünf Tagen fort . . . und nun bringst du es heim — deine Urlaubsüberraschung!"

„Meine Urlaubsüberraschung . . . seit fünf Tagen fort — wieso?" fragte völlig entgeistert Wolfram zurück.

„Also hör mal ganz . . .", sagte Frau Regine, nahm ihren Mann bei der Hand, setzte sich mit ihm ins Sofa, befreite dann erst einmal das wie wild zappelnde Bärle aus dem tückischen Netz — und begann alsdann zu erzählen.

Als sie geendet hatte, sagte Wolfram: „Siehst du, Regine, nun habe ich mit eßbe doch meinen Kater mit heimgebracht!"

„Bloß einen . . .?" erwiderte sie schlagfertig. „Wir scheint — sogar zwei!"

„Doppelt reiht nicht . . ." entgegnete er und lächelte, seines kleinen Schwipses wegen, leicht schuldbewußt dabei.

Pan Kasimir / von Hans Otto Henel

Diese Begebenheit hat sich vor dem Kriege im ehemaligen Polen zugetragen, im Posenschen, wo in einer kleinen Ortschaft der Gendarmeriekommandant allmählig war. Den Deutschen gegenüber nahm er sich meist etwas zusammen, weil sie — wie er spürte — das Ansehen eines Beamten nach deutschem Begriffen mögen; aber vor den Polen verbarg er seine Meinungen gar nicht, weil die sie als selbstverständlich ertrugen. Von denen vernerkte er es auch nicht übel, wenn sie ihre Kenntnis seiner menschlichen und amtlichen Schwächen nicht verbargen. In einem Punkte nur war er tätig. So wie man im Hause des Gehängten nicht vom Strick reden soll, so durfte in Gegenwart des Pans Kasimir weder das Wort Beschuchung noch seine freundliche Umschreibung, etwa Geschenk oder Vergütung, gebraucht werden. Ein langhinzielendes Donnerwetter hätte den Unvorsichtigen zu einem Häufleln Unglücks zusammengeschmettert.

Nein — nie hat der Gendarmeriekommandant Pan Kasimir sich bestechen lassen. Wenn einer ihm gekommen wäre: Herr Kommandant, ich brauche dies oder das, und ich gebe ein Spanferkel oder eine Gans oder einen Hasen, falls Sie mir — — im Bogen wäre ein so unverschämter hinausgeflogen. Obwohl doch Pan Kasimir jegliches Bratentier schätzte, zumal seine Frau eine vorzügliche Köchin war. Sein üppiger Bauch bewies es.

Aber ebensoviel Wert wie auf den guten Ruf seiner Amtshände legte Pan Kasimir auf Höflichkeit gegenüber seiner Frau, der Kommandantin. Allgemein war das bekannt, und notfalls ließ Pan Kasimir es nicht an Erziehung fehlen. Kam jemand ins Amt, um etwa eine Genehmigung für sich oder eine polizeiliche Bezeugung für ein Familienmitglied zu verlangen, dann prasselten im gleich barsche „Geht nicht" und „Gibt's nicht" entgegen. Erst wenn der Besucher mit ausdrucksvollem Blick auf ein Bündel in seiner Hand gefragt hatte, ob er wenigstens der Frau Kommandant in der Küche einen Gruß bieten dürfe, erst dann konnte er hoffen — dann kam die amtliche Maschine in Gang. Und nie hat die Frau Kommandant sich gestraubt, das entgegenzunehmen, was Kommandanten unter einem Gruße verstanden.

Auch Jan Kowalski, ein kräftig armer Landarbeiter, hatte diese Eigenart des Kommandanten wohl erkannt, ehe er wegen Ausstellung irgend eines Erlaubnisscheines vorzusprechen wagte.

„Hinaus!" knurrte der Machthaber schon bei Jans erstem Wort.

Jan derief sich schüchtern auf eine öffentliche Bekanntmachung, die seinen Wunsch rechtfertige.

„Andermal!" brüllte der Kommandant und funkelte den Arbeiter an.

Dabei blieb sein Blick an Jan hängen, sänftigte sich, wurde mild.

„Warum?"

Wie unabsichtlich hatte Jan seinen bauschigen Mantel zurückgeschoben, ein Klinzchen nur, und doch genug, um Kopf und Hals einer toten Gans hervorlugen zu lassen. Eines Prachtbratens, wie der feiste Hals vermuten ließ.

Ohne weiteres stellte die Pan Kasimir das gewünschte Schriftstück aus, strich die Gebühr ein und begleitete den Kowalski auf den Flur.

„Nun?" fragte er vernundert, als Jan sich anschickte, die Haustür aufzuklinken. „Frau Kommandant ist oben in der Küche!" fügte er nachdrücklich hinzu, und sein Zeigefinger wies die Treppe hinauf. „Ein Befehl, der nicht zu übersehen und nicht zu umgehen war.

Jan knickte zusammen und gehorchte. Zaghaft klomm er die Stiege aufwärts, klopfte scheu und öffnete die Küchentür — zögernd alles.

Breitbeinig aber stand Pan Kasimir am Fuße der Treppe, ein wachsamer Horch- und Spähposten genau beobachtend, ob Jan auch wirklich zur Grußentbietung bei der Kommandantin eintrete.

Er tat es, und Pan Kasimir zwirbelte zufriedengestellt den Schnurrbart, lächelnd in der Vermutung, zum Abendessen werde es den fetten Gänsebraten geben.

Schon kam Jan die Treppe wieder herab, hastig und gebückt, als oben ein weiblicher Zornruf erklang. Und — hui! — sauste etwas über Jans Kopf hinweg, am Fuße der Treppe einen männlichen Wurfschrei auslösend. Denn klatschend war jenes Etwas dem wachsamen Kommandanten ins Gesicht geflogen. Er hatte doch etwas zu ahnungslos den Küchengang verfolgt.

Jan flüchtete bereits zur Haustür hinaus, als Pan Kasimir wimmernd und unter lästerlichen Flüchen jenes Geschoß auffhob, das von den Händen seiner Frau geschleudert ihn getroffen hatte — es war ein Gänsefuß mit Kopf, ohne den geringsten brauchbaren Anhang. Dafür trug er einen Haken, einen sehr geschickt gedrehten Eisenhaken. Durch den war der Gänsefuß mit der Innenseite von Jans Mantel verbunden gewesen.

Ein Glück für Jan, der es nicht aufzufinden war in den nächsten zwei Wochen. Solange nämlich lief Pan Kasimir mit einem Gesicht herum, das zu Gerüchten über den Ehefrieden des Herrn Kommandanten führte. Die aber — keiner wußte es besser als Jan — waren vollkommen unbegründet.

Klavier für Liberia / von Ernst Hagen

„Sie sind ein Lump, ein Tagedieb!" schrie der Chef. „Seit einem Jahr laufen Sie in Amsterdam herum, stehlen mir das Geld aus der Tasche und verkaufen nicht ein Klavier!"

„Verzeihung", sagte Pieter van Liesen bescheiden, „ich habe zwei Klaviere verkauft!"

„Ja, anfangs. Das war auch der Grund, warum ich Sie angestellt habe!"

„Und das Harmonium?"

„Das haben Sie für Ihre nichtswürdige Person auf Verrechnung genommen! Wie soll ich etwas verrechnen, wenn Sie nichts verdienen?" Das Gesicht des Chefs lief blau an. „Wenn das so weitergeht, fliegen Sie!"

Pieter sah nur noch den breiten Rücken seines Vorgesetzten. Die Unterredung war beendet.

Mynher Pieter van Liesen war traurig. Er saß an seinem noch nicht verrechneten Harmonium und spielte ein Präludium eines unbekannten Komponisten. Genauer gesagt, das Präludium stammte von Pieter, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß die Lage schlimm geworden war. Die beiden verkauften Klaviere standen bei Tante Jena, weitere Instrumente wollte sie, auch unter Berufung auf die nahe Verwandtschaft, nicht mehr erwerben. „Werlege dich auf Piccolofläten", hatte sie vorgeschlagen, „die sind billiger und nehmen weniger Platz in Anspruch!"

Pieter griff lief versunken in die Tasten. Die Amsterdamer waren merkwürdige Leute: entweder sie hatten schon Klaviere oder sie wollten keine. Plötzlich durchzuckte Pieter ein Gedanke: Wenn nicht in Amsterdam, dann woanders. Irgendwo muß es doch Menschen geben, die Klaviere kaufen. Aber wo? — Pieter erhob sich und holte vom Bücherregal einen Atlas. Er schlug planlos eine Karte auf und ließ dann einen feingespitzten Bleistift auf das Papier fallen. Neugierig bückte er sich. Wo hatte der Bleistift einen Punkt gemacht? Liberia? Pieter kratzte sich betroffen den Kopf. Liberia? Ja, warum eigentlich nicht?

Van Liesen nahm seinen Hut und begab sich zu Tante Jena. Nach zwei Stunden und fünfunddreißig Minuten sah Tante Jena ein, daß Pieter unbedingt nach Liberia fahren müsse, um dort Klaviere zu verkaufen. Seufzend gab sie ihrem Neffen den gewünschten Scheck. „Du hast immer so teure Gedanken", sagte sie bekümmert, „kann denn dort überhaupt jemand Klavier spielen?"

„Ganz bestimmt, Tante, ganz bestimmt", schrie Pieter schon im Gehen, „auf Wiedersehen!"

„Das muß nicht so bald sein", sagte die Tante müde.

Der Chef war skeptisch. „Fahren Sie bis an das Ende der Welt", murmelte er finster, „wenn Sie die Spesen tragen, ist mir das gleich. Klaviere liefere ich, wohin Sie wollen."

Mit guten Ratschlägen, einer großen und zwei kleinen Kisten fuhr Pieter zum Hafen. Er übernachte die Verladung des Musterklaviers und begab sich dann hochgemut an Bord. Es gab weiter keine Sensationen. Das Meer erwies sich als gnädig und die Reisegefährten waren nette Leute.

Im sogenannten Hotel in Liberias Hauptstadt Monrovia lernte er einen Schweden kennen, der ihm wertvolle Hinweise gab. „In Monrovia Klaviere verkaufen", sagte er wegwerfend. „Ausgeschlossen! Jeder Bob hat hier sein eigenes Orchester, Lautsprecher, Sprechmaschine und Mundharmonika. Sie müssen ins Innere des Landes! Für die Neger kann ein Klavier eventuell noch eine Sensation bedeuten!

Also mietete Pieter ein Schiffsgespann, verlud sein Klavier und zog los. Der Schwede wetterte ein Geschäft und fuhr ihm nach.

Nach vierzehn Tagen hatte Pieter mehr Neger kennengelernt, als ihm gut tat. Er sah nur noch schwarz vor den Augen, aber Klaviere hatte er noch nicht verkauft. Da griff der Schwede ein. —

Vierzehn der höchsten Negerhäuptlinge saßen im Kreis in dem matt erleuchteten Raum. In der Mitte stand säuberlich das Klavier. Der Regisseur des Ganzen, der Schwede, sprach: „Die Kuh gibt Milch, das ist doch klar! Man melkt das Tier und bekommt Milch! Nicht wahr?"

Allgemein wurden zustimmende Laute hörbar.

„Dies ist ein Klavierliec!" erklärte der Schwede weiter. „Paßt auf! Darf ich bitten, Herr Kollege?"

Pieter nickte höflich und griff lustlos an das Klavier. Dann hieb er einen mächtigen Akkord in die Tasten.

„Habt ihr das gehört?" schrie der Schwede aufgeregt. „Nun seht zu!" — Er ging auf das Klavier zu und hob den Flügeldeckel in die Höhe. Flugs zog er eine Flasche Rum hervor. „Bleistift noch einmal, Herr Kollege!"

Wieder fuhren Pieters Hände über die Tasten. Und wieder hob der Schwede eine Flasche hervor.

Staunen bemächtigte sich der Gesellschaft. „Ich auch einmal Bumbum machen?" fragte ein alter Häuptling höchst interessiert.

„Bitte sehr, das Klavier gibt immer Rum!"

Zögernd näherte sich der Neger dem Instrument. Aber so oft seine Hände die Tasten berührten, zog der Schwede eine Flasche Rum hervor.

Noch ehe der Tag zur Neige ging, hatte Pieter vierzehn Klaviere verkauft. Die nächste Zeit verbrachte er mit dem Inkasso und den Nachbestellungen. Dann rechnete er gewissenhaft mit dem Schweden ab, der eiligst verschwand. Pieter wartete noch das Eintreffen der Klaviere ab, versah die Instrumente mit dem nötigen Rumvorrat und reiste dann ab.

Er wurde als Sieger empfangen. Der Chef strahlte und sprach nicht mehr von der Vergangenheit. Selbst Tante Jena strahlte. Pieters Kredit war auf Jahre gesichert.

Nur das Telegramm verstand der Chef nicht, das er eines Tages aus Liberia bekam: „Klaviere müssen krank sein: Geben keinen Rum mehr!"

Kurvoda Rosenheimer Zau
RHEUMA, NEURALGIEN
werden wirksam u. nachhaltig bekämpft
VA-TABLETTEN
in Apotheken: RM 0.79 u. 1.45
jetzt mit dem antineuritischen Vitamin B 1
HANS OTTO VOSS · HANNOVER
Broschüre über neuestliche Vitaminthrapie kostenlos

Heitere Sage / von Friedrich Franz Goldau

Göttliche List

Als die Langobarden nach Winiler hießen, kamen sie an die Grenze der Vandalen und gerieten mit deren Herzog in Streit. Er ließ ihnen sagen, sie müßten Zins zahlen oder kämpfen. Sie wählten den Kampf.

Die Vandalen flehten zu Wodan um den Sieg und er verhieß ihn denjenigen Waffen, die er bei Sonnenaufgang zuerst sehen würde. Zu derselben Zeit beteten die Winiler zu Freia, daß sie ihnen helfe. Freia gab ihnen den Rat, frühzeitig mit ihren Frauen zu kommen. Sie sollten ihre Haare wie einen Bart ins Gesicht herabhängen lassen. Als die Sonne aufgegangen war, wecke Freia ihren Gemahl, und als er die Winiler und ihre Weiber erblickte, sprach er: „Wer sind diese Langbärte?" Freia entgegnete: „Herr, du hast ihnen den Namen gegeben, verleihe ihnen auch den Sieg." So geschah es, und die Winiler hießen fortan die Langobarden.

Gold für Erde

Die Sachsen wollten sich nach einem Wanderzug an der nordischen Küste niederlassen, aber die Einwohner wehrten: „Kauft! Und was ihr erfteht, soll euer sein."

Einige Tage später ging ein Sachse am Strand dahin. Er hatte sich über und über mit Münzen behängt, so daß ihn die Landeseinwohner fragte, was er dafür zu kaufen gedenke. Der Sachse antwortete: „Sein Geld müsse wohl, obwohl es bestes Gold sei, nichts weit sein, da man ihn nichts verkaufe. Der Fragende wußte, daß man das Geld der Sachsen nicht nahm, um sie zu weiterem Wandern zu zwingen. Weil es aber ein stattliches Vermögen war, sagte er: „Wirklich, es ist nicht mehr wert, als die Erde."

„Dacht ich mir auch", sagte der andere, „und wenn ihr es haben wollt, dann tauscht."

Annehmend, einen Narren vor sich zu haben, nickte der Mann, gab dem Sachsen eine Handvoll Erde und der Sachse gab dem Mann dafür seine Münzen. Die Erde aber streute der Sachse in winzigen Körnchen über das Land, und die Sachsen nahmen davon Besitz; denn die Handvoll Erde bestachten sie als Handgeld auf den getätigten Tausch, indem ihnen der Boden so weit abgetreten wurde, als sie ihn brauchten.

Eroberung durch Musik

Zu Karl, der beabsichtigte, den König Desiderius mit Krieg zu überziehen, kam ein lombardischer Spielmann und fragte, welchen Lohn er empfange, wenn er Karls Heer ohne Verluste nach Italien führe. Karl versprach ihm, alles, was er fordern werde, nach erlangten Siege zu gewähren.

Der Spielmann führte das Heer über den Rand des Berges und brachte es in die Poebene, wo es die Langobarden besiegte. Dann kam der Spielmann vor den König und ermahnte ihn seines Versprechens. „Fordere", was du willst", sagte der König und der Spielmann antwortete: „Ich will auf diesen Berg steigen und stark in mein Horn blasen. Soweit der Schall gehört werden mag, das Land mit den Männern und Frauen, die darin sind, verleihe mir zum Lohn." Karl sagte: „Es sei!" Der Spielmann blies, ging dann durch die Felder und Dörfer und fragte jeden, den er traf: „Hörtest du das Horn blasen?" Wer ihm die Antwort gab, er habe es gehört, dem versetzte er einen gelinden Backenstreich mit den Worten: „Dann ist du mein!" Die Einwohner dieses Ortes hießen seitdem Transcornati, die Zusammengeblasenen.

Glauben und Wissen

Die politische Schulung des deutschen Soldaten / Von Kriegsberichter Jürgen E. Darmer

(NS) Der deutsche Soldat ist in diesem Kriege mit vielen englischen und französischen Soldaten zusammengekommen, er hat oft Gelegenheit gehabt mit einzelnen von ihnen zu sprechen. Und jedesmal hat sich bei solchen Gelegenheiten eine Tatsache ganz klar herausgestellt: daß der englische und französische Soldat (vom Politischen überhaupt zu schweigen) nicht nur äußerst mangelhaft über Gründe, Entwicklung und Lage des Krieges unterrichtet war, sondern daß er auch in vielen Fällen nicht einmal genau sagen konnte warum er als Soldat in diesem Krieg gegen uns kämpfen. Dem stand und steht das entgegenzuhalten Wissen auch des einfachsten deutschen Soldaten um die politischen Zusammenhänge gegenüber. Wir haben um die Gesichtern der englischen und französischen Soldaten, mit denen wir uns unterhalten konnten, immer wieder das große Staunen über diese Tatsache lesen können.

Uns will das als einfach selbstverständlich erscheinen. Fünfzehn Jahre des Niederganges und des Ringens um die deutsche Einheit haben das deutsche Volk in allen seinen Schichten aufgewühlt und fand an keinem von uns spurlos vorübergegangen. Dann kamen die jetzt acht Jahre nationalsozialistischen Aufbaues, in denen wir immer wieder den Führer hörten, Jahre ständiger politischer Schulung und Ausbildung in den Formationen der Bewegung und ebenso in der Wehrmacht.

Auch als wir im August 1939 oder später einberufen worden, hat es keinen unter uns gegeben, der nicht gewußt hätte, warum es in diesem Kriege gehen würde — den Glauben an den Sieg und das Wissen um die tieferen Zusammenhänge nahmen wir mehr oder minder unbewußt mit in die Kasernen. Wir marschierten in Polen und gingen danach im Westen des Reiches in die Winterquartiere — bereit für die kommende Entscheidung. Damals hatten wir neben dem Dienst genügend Zeit, über die Frage des „Warum?" nachzudenken und uns auszusprechen. Fragen über Fragen stürmten sich vor uns auf — aber nicht immer wurden wir uns restlos einig . . . Da half uns ein Befehl „von oben". Das Bataillon befahl „weltanschaulichen Unterricht" für die einzelnen Kompanien. Wir erfuhren davon, als es eines Tages aus dem Dienstplan stand: „8—9 Uhr, Unterricht in den Jägen, Thema: Unsere Weltanschauung". Wir waren beschlossen, ein wenig erstaunt, denn wir glaubten und in unserer Weltanschauung fest — glaubten, daß „eigentlich" doch nicht nötig zu haben. Und so warteten wir denn auf die erste „Unterrichtsstunde".

Noch am Abend vorher wurde einer aus unseren Reihen zum Hauptmann gerufen, der ihm Sinn und Zweck dieses neuen Befehls erläuterte und ihn unter Hinweis auf seine Tätigkeit in einer aktiven Formation der Bewegung, fragte, ob er sich die Gestaltung eines solchen „Unterrichts" wohl zutraue. Das „Jawohl, Herr Hauptmann!" war Freude über den erhaltenen Auftrag und Verpflichtung zugleich.

Die erste Stunde war nur ein Versuch, ein Tasten — wir mußten uns erst aus den gewohnten Formen des militärischen und soldatischen Unterrichts lösen — den rechten Stil haben wir später und allmählich gefunden. Es war nicht ganz leicht: „Unterricht über Weltanschauung"

Für jeden Mittwoch und Sonnabend stand dieser „Unterricht" nun als erster Dienst des Tages auf dem Dienstplan. Ein „Unterricht" war befohlen — eine „Morgenfeier" wurde es, eine immer wiederkehrende Schulung und Ueberprüfung unserer Haltung zu den Dingen unseres Umwelt und unseres soldatischen Lebens. Was in stillen Stunden auf Posten oder in der Zwiesprache in kleinem oder größerem Kreise auch immer an Fragen aufbrauchte — hier griffen wir sie auf, ohne ins Schwätzen zu kommen. Ein Lied am Anfang, das das letzten Geistes des Schlafes vertrieb, ein grundsätzliches Thema aus unserem Alltag, aus unserem Denken und unserer Weltanschauung — ein Bericht über die politisch-wichtigen Ereignisse der Woche und die Erläuterung unserer Haltung dazu — zum Schluß wieder ein Lied, sorgsam ausgewählt und die Stimme war um, oftmals viel zu schnell. Das war der Rahmen, und wir achteten darauf, daß er nicht zur Schablone wurde.

Aus diesen Stunden wuchs uns die Kraft, innerlich die Wartezeit zu überbrücken — aus ihnen wuchsen aber auch unsere anderen Feierstunden, unsere Weihnachtsfeier, Gedenkstunden für die gefallenen Kameraden — zum 30. Januar, Stunden der inneren Einkehr und des Ausblicks auf kommenden Einsatz — — —

So war es in unserer Infanterie-Kompanie. So war es auch in Hunderten und Tausenden anderer Einheiten. Der deutsche Soldat hat sich in der ihm eigenen Form in diesem Unterricht die geistigen Waffen erarbeitet, mit denen er zur Entscheidung antrat.

Als dann der Befehl zum Vormarsch durch Holland, Belgien und Frankreich kam, marschierte der deutsche Soldat in unerschütterlichem Glauben an seinen Sieg und in dem Wissen um seine Kraft und seine innere Bereitschaft. Und in diesem Waffengang die harte soldatische Ausbildung und Uebung, der Drill und das Exerzieren bewährten — so trug auch die Arbeit dieses „Unterrichts" ihre Früchte, offenbarte sich in tausend Situationen des Kampfes und des Einsatzes, dem einzelnen meist unbewußt nur . . .

Vor Monaten endete der stürmische Siegeslauf mit der Kapitulation Frankreichs. Und wieder haben wir Winterquartiere bezogen — wieder steht der Soldat des Heeres Gewehr bei Fuß. Heute weiß er: Auf den Schlachtfeldern Frankreichs begründete der deutsche Soldat die neue Ordnung Europas. Und er glaubt an den Endsieg.

Secret-Service-Moral

Rudyard Kipling enthüllt englische Gewohnheiten — Von Bruno Kühn

Der englische Geheimdienst, dessen Skrupellosigkeit die Völker wie den einzelnen Menschen ins Verderben treibt, ist nirgends in seiner Gemeinheit deutlicher ausgewiesen worden, als durch den englischen Dichter Rudyard Kipling in dem indischen Roman „Kim".

Kim ist Kimball O'Hara, eines irischen Soldaten Sohn, und er wächst nach dem Tod seiner Eltern unter den Farbigen auf. Die einzige Aussicht auf Erziehung, die ihm offensteht, ist das Freimaurer-Waisenhaus in irgendeinem Ort des Gebirges. Da aber wie alle kleinen Burschen Kim von Schule, Missionaren und dergleichen nicht viel hält, und da die Halbblutrasse, bei der haust, sich um dergleichen nicht zu kümmern weiß, so schießt Kim wie ein wildes Tier, wie eine Wilde indische Pflanze auf. Durch einen Zufall gerät er später an des Vaters Regiment, wo um den Knaben sich nun drei Erziehungswillige streiten: Das Regiment, der Pfarrer der Hochkirche und der katholische Kaplan. Bei diesem Streit siegt aber keiner der drei, es siegt der Secret Service oder der „Ethnologische Dienst", wie er in diesem Roman bezeichnet wird. Der Oberst Creighton sieht in den Lausbübereien des Knaben Kim, der von den Freunden auf der Gasse nichts, aber doch viel Erhebendes lernte, die für die Arbeit im Geheimdienst wichtigen Anlagen und legt seine Hand auf ihn. „Der Junge darf nicht unnütz verbraucht werden" das ist kein ausschließendes Entschuldigung.

Ihn nützlich verbrauchen, das heißt im Dienste des „großen Spieles" gebrauchen. Das „große Spiel" ist aber die englische über Indien gespannte, geheime Organisation, für deren Zwecke und für den möglichst nützlichen Dienst in ihr das Kind erzogen wird. Und das ist das, was man einmal in aller Deutlichkeit ans Licht ziehen und zeigen muß. Kim kind wird ausersehen, und man prüft es wie ein irgendbeliebiges Tier, und nach den festgestellten Eigenschaften wird es nun „verbraucht". Es wird zum Dienst in einem schmutzigen Geschäft ausgebildet, ihm werden jene Spionageeigenschaften, die alles andere als sittlich einwandfrei sind, mit allem Raffinement, das man im Osten kennt, von zecht bedenklichen Persönlichkeiten anerzogen, — und das geschieht im Auftrag und mit Willen des dem „großen Spiel" vorstehenden Creighton.

Im Grunde geschieht so zweierlei: ein Kind wird wie ein Tier, nicht wie ein Mensch behandelt, — von den den Herren Indiens, von den Engländern, die doch die Moral verteidigen. Es wird zu einem unsauberen und unsittlichen Tun mit aller Kunst erzogen, — von eben den sittlich und moralisch „einwandfreienen" Menschen dieser Welt. Der Junge darf nicht unnütz verbraucht werden, — das ist ihre Moral. So sagen sie Gott und meinen Baumwolle, kann man hier nur wiederholen. Sie nennen es Erziehung und tun sich groß mit ihrem moralischen Charakter, — und sie ergaffern in Wahrheit nur ein brauchbares Subjekt für ihren bösen Zweck. Es ist die Sittlichkeit der Gauner und betrügerischen Diebe auf der Straße, die ihre Tochter zu Tagedieben oder Lahmen, Blinden und Verunglückten „erziehen".

Und hinter dem allen steht der englische Geheimdienst und die sich gemäße Moral. Die Dummheit, das ist die größte Sünde, — so wird ihm erklärt. Und wie man einen Knaben tötet, das ist auch sehr deutlich zu sehen. Der Oberst, in dessen Händen das Geschick des Kindes liegt, beginnt einmal: Ja, und du mußt Zeichnungen machen lernen von Wegen und Bergen und Flüssen und diese Bilder vor deinem inneren Auge behalten, bis der richtige Augenblick da ist, sie zu Papier zu bringen. Eines Tages vielleicht werde ich zu dir sagen: Geh über jene Berge und sieh, was jenseits liegt. Dann wird vielleicht einer sagen: Böses Volk lebt in den Bergen, das dich Messmann totschlagen wird. Was dann? — Kim überlegte. Ich würde sagen was dieser Mann gesagt hat. — Aber wenn ich antwortete würde: Ich gebe dir hundert Rupien, wenn du ausfindig machst, was hinter diesen Bergen liegt, für eine Zeichnung eines Fluß oder einen kleinen Bach, was die Leute in den Dörfern reden. — Wie kann ich das sagen, ich bin nur ein Knabe. Warte, bis ich ein Mann bin. Dann aber, als er einen Schatten auf des Obersten Stirn sah", — und Kiplings Erzählung schildert, wie der von ihm abhängige Knabe so langsam in des Obersten Creighton Gleis gezwungen wird.

Das ist die englische Erziehung eines Waisenknaben, der in ihre Hände fällt. Denn man kann da nicht zugeben, daß der Knabe unerzogen bleibt, das ist doch unmoralisch und würde als ein sittliches Manko gelten — Sie sagen Gott und meinen Baumwolle, und sie reden von ihrer Pflicht, von ihrer sittlichen Verantwortung gegenüber dem verlorenen Kinde; der Sinn ist aber, ja den Knaben nicht unnütz zu verbrauchen.

Erfindung des Dichters? — Nein, man hat das Vorbild dieses „Kim" gefunden, und selbst, wenn es Erfindung eines Dichters wäre, belagte das doch nicht mehr, als daß von einem Dichter mitgeteilt wird, wie es drüben geht, als daß die englische Moral, die Secret-Service-Moral, beschrieben worden ist. Sie sind uns — wie sie sagen — „überlegen", und sie führen einen „moralischen" Krieg, — wir haben in unserer Dichtung aber seine Schrift, die dieser hier vergleichbar wäre, in der dem Obersten Creighton sozusagen Lorbeeren gewunden worden sind. Und das ist wohl doch auch ein Beitrag zur „Moral" der Völker.

Die Geburt eines
Mädchens
geben in großer Freude bekannt
Bernhard Knigge und Frau,
Gertrud, geb. Alfken
z. Z. Iserlohn,
Josef-Wagner-Straße 18
Bremen, den 12. Februar 1941
Albrecht-Dürer-Straße 18

Fernumzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Ihre Verlobung geben bekannt
Anneliese Better
Bernhard Schütter
Bremen, den 16. Februar 1941
Gr. Johannisstr. 123 Wartturmer Heerstr. 81

Ihre Vermählung geben bekannt
Hermann Nienstedt
Feuerwerker-Unteroffizier
Gerda Nienstedt
geb. Schwarting
Bremen, den 14. Februar 1941
Dangaster Straße 14

Farbbänder aus Seide
ERNST WEHKING Mozartstr. 17 Ruf 2 51 51

Die fesche Rößl-Wirtin
(Christl Mardayn)

der verliebte
Oberkellner Leopold
(Hermann Thimig)

Der geschäftstüchtige
Komerzienrat Fürst
(Theo Lingen)

Das sind die schon sprichwörtlich gewordenen Figuren in dem unsterblichen Singspiel überschäumender Fröhlichkeit

Im weißen Rößl

Dazu die beliebten und volkstümlichen Schlager:
Im weißen Rößl am Wolfgangsee . . .
Im Salzkammergut kann man gut lustig sein
Es muß was Wunderbares sein, von dir geliebt zu werden . . .
Das Lied vom Salzburger Schnürlregen

Auch Sie werden begeistert sein
von der großen Hochzeit am Wolfgangsee — vom Kirtagspiel in St. Wolfgang — und vom Watschentanz d. 100Seppels i. Krachledernen

Auf vielseitig n Wunsch nochmals
Wiederaufführung

Im Beiprogramm:
Die neue deutsche Wochenschau

Heute Freitag bis einschl. Montag **Nur 4 Tage!**
gleichzeitig in **9 Lichtspielhäusern** folgenden

Buntentor-Lichtsp.
Buntentorsteinweg 145/47
tägl. 5.45 Uhr, sonnabends u. sonntags 3.30 u. 5.45 Uhr

Capitol-Lichtspiele
Ohlenhof 6/8
tägl. 4.15 Uhr, sonnabends u. sonntags 3.30 u. 4.15 Uhr

Gloria-Lichtspiele
Moselstraße 82
täglich 3.30 Uhr, Sonntag 3.15 und 5.30 Uhr

Odeon-Lichtspiele
Hastedter Heerstraße 374
täglich 5.45 Uhr, Sonntag 3 Uhr und 5.45 Uhr

Odeum-Tonfilm-Theater
Woltmershauser Straße 223
täglich 4.15 Uhr, sonntags 3.30 u. 4.15 Uhr

Skala-Theater
Faulenstraße 55/59
täglich 2, 4 u. 6 Uhr

Deutsche Lichtspiele
im Stadttheater Vegesack
täglich 4.15 Uhr, Sonntag 3.30 u. 4.15 Uhr

Weser-Tonlichtspiele
Farge
Freitag 6 Uhr, Sonnabend 6 Uhr, Sonntag 4 u. 6 Uhr

Tonlichtspiele
Huchting
Sonnabend u. Sonntag 5.30 Uhr

Überall großer Andrang,
daher besuchen Sie in Ihrem eigenen Interesse eine der ersten Vorstellungen
Jugendliche nicht zugelassen

Filmsonderauswerter Friedrich Voß, Dresden

Unser Hans ist angekommen!
Agnes Trunkhardt, geb. Krnke
Hans Trunkhardt
Bremen, den 13. Februar 1941

Am 11. Februar entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vati, Großvater und Onkel

Wilhelm Klenke

im 62. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Else Klenke, geb. Beining
Richard Klenke
Adolf Klenke und Frau,
Marga, geb. Meyer
Willy Klenke und Frau,
Elfriede, geb. Elsner
Fritz Helbig und Frau,
Wilhelmine, geb. Klenke
Hellmuth Stahl und Frau,
Grete, geb. Klenke
und viele Enkelkinder

Die Aufbahrung erfolgte im Pathologischen Institut.
Die Beerdigung findet am Montag, 17. Februar, um 12 Uhr, auf dem Hastedter Friedhof statt.

Nach kurzer, heftiger Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater

Adolf Ulmke

im 59. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Bethy Ulmke, geb. Tegtmeyer
Hans Ulmke und Frau,
Grete, geb. Schmidt
und Angehörige.

Bremen, den 12. Februar 1941
Alter Postweg 124
Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56.
Die Trauerfeier findet am Montag, dem 17. Februar, um 15 Uhr, im Krematorium statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mit rührender Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Meta Lohmann Wwe.

geb. Mindermann
im 80. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz: **Die trauernden Kinder**
Bremen, den 12. Februar 1941
Trakenburger Straße 31
Gravenhg. USA.
Die Aufbahrung erfolgte im Pathologischen Institut; frdl. zugedachte Kranzspenden nach dort erbeten.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, um 11 Uhr, in der Kapelle des Hastedter Friedhofes statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Paul Walter

im 70. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Amalie Walter
Paul Walter jun.
und Frau Berta Walter, geb. Schulz
nebst allen Angehörigen.

Bremen, den 12. Februar 1941
Eickedorfer Straße 12
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56; zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 15. Februar, um 11 Uhr, auf dem Waller Friedhof statt.

Unsere langjährige Mitarbeiterin,
Fräulein

Elisabeth Kaßler

ist, nachdem sie am 1. August 1939 in den wohlverdienten Ruhestand getreten war, am 8. Februar durch den Tod von einem schweren Leiden erlöst worden.
33 Jahre hat die Heimgegangene in treuer Pflichterfüllung an verantwortlicher Stelle unserer Firma gedient.
Wir werden ihr ein ehrendes Angedenken bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft
AEG
Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
Büro Bremen

Am 10. Februar entschlief unser ehemaliges Gefolgschaftsmitglied,
der Werkführer

Heinrich Windels

im Alter von 77 Jahren.
In den langen Jahren seiner Zugehörigkeit zu unserem Werk war er uns ein pflichttreuer, guter Arbeitskamerad.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der
Atlas-Werke Akt. Ges.
Bremen, den 13. Februar 1941

Die Trauerfeier für unseren verstorbenen Mitarbeiter

Alexander Dallhammer

findet nicht in Berlin, sondern in Bremen am Montag, dem 17. Februar, um 10 Uhr, im Krematorium statt.

Vermögensverwaltung
der Deutschen Arbeitsfront G. m. b. H.
Arbeitsbereich Kapitän E. Pütz

Am 11. Februar 1941 verschied nach einem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, unsere herzensgute und treusorgende Großmutter, Frau

Henriette Drettmann

geb. Harjes
im Alter von 75 Jahren.
In tiefer Trauer:
Frau E. Sack, geb. Drettmann
G. Mönnich jr. und Frau,
geb. Hemke
Herm. Hemke
Hilde Merkewitz

Bremen, 12. Febr. 1941, Am Wall 50
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, um 10 Uhr, von der Kapelle des Waller Friedhofes aus statt.

Plötzlich und unerwartet verschied nach einem rastlos tätigem Leben, infolge Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und mein über alles geliebter Opa

Wilhelm Rekate

im 66. Lebensjahre.
In stiller Trauer:
Frau Ida Rekate, geb. Eberhardt
Bremen, den 10. Februar 1941
Wilhelshaufer Straße 1 II.
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56; frdl. zugedachte Kranzspenden nach dort erbeten.
Die Trauerfeier findet am Montag, um 13 Uhr, im Krematorium statt.

Heute entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Gastwirt

Diedrich Cordes

im 57. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Marie Cordes, geb. Dreyer
nebst Kindern und Angehörigen.

Bremen, den 15. Februar 1941
Landwehrstraße 4.
Aufbahrung in der Best.-Anstalt „Nordlicht", H. Schomaker, Wartburgstraße 39.
Trauerfeier am Montag, um 11 Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes.

Am 9. Februar 1941 verstarb unser früherer
Werkmeister, Herr

Heinrich Buve

Der Verstorbene war uns ein langjähriger, treuer Mitarbeiter, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der
Deutschen Schiff- und Maschinenbau Aktiengesellschaft
Werk: Act. Ges. „Weser"
Bremen, den 12. Februar 1941

Das frühere Gefolgschaftsmitglied,
der Steinsetzer

Johann Pundsack

ist nach mehrjährigem Leiden in die Ewigkeit abberufen. Der Verstorbene war dem Betriebe ein treuer Mitarbeiter, bis vor 7 Jahren ein schleichendes Leiden seinem rastlosen Streben im Berufe ein Ziel setzte.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma
Hinrich Bätjer, Straßen- und Tiefbau
H. Cassens, Betriebsführer
Bremen, den 13. Februar 1941

Familien-Drucksachen
liefert in guter und preiswerter Ausführung die Druckerei der
Bremer Zeitung

Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit, mein lieber treusorgender Mann

Heinrich Göken

im 69. Lebensjahre, in Aufopferung für sein Geschäft.
In stiller Trauer:
Frau Magdalene Göken, geb. Müller
Bremen, den 13. Februar 1941
Stephanikirchhof 2/3
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut von Heinrich Bock, Albrechtstraße 34; freundlichst zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Montag, um 16 Uhr, im Krematorium statt.

Mitten aus seinem arbeitsreichem Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser hochverehrter Betriebsführer,
der Kaufmann

Heinrich Göken

Sein ganzes Leben hat er für das Bestehen und für die Entwicklung seiner Firma eingesetzt.
Immer war er uns allen ein leuchtendes Vorbild.

Die Gefolgschaft der Firma Heinrich Göken
Bremen, den 13. Februar 1941.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 13. Februar
der Kaufmann

Heinrich Göken

im 69. Lebensjahre.
Ein Mann von aufrechter Gesinnung und vorbildlicher Berufsauffassung, dessen hohes Pflichtgefühl und unermüdliche Arbeitsfreudigkeit seinem Leben zu großem Erfolge verhalfen und ihm die Achtung und Verehrung seiner Berufskameraden sicherten, ist damit aus unserer Mitte geschieden.
Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Wirtschaftliche Vereinigung
der deutschen Süßwarenwirtschaft.
Landesfachschaft der
Süßwaren-Kaufleute im Reichsnährstand.
Der Landesfachschaftsleiter für Weser-Ems
J. V. Heinz Wolter

Am Dienstagnachmittag entschlief sanft und ruhig unsere liebe Tante, Großtante und unseres Hauses langjährige, Stütze,
Fräulein

Marie Banck

im 84. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Wilhelm Banck und Frau,
Mariechen, geb. Bartels
Ella Banck Wwe., geb. Thomsen
Willi Kettler und Frau,
Mariechen, geb. Banck
Familie Rudolf Kammann

Bremen, Hamburg, den 11. Februar 1941
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56; frdl. zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 15. Februar, um 11 Uhr, von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus statt.

Am 11. Februar entschlief nach langem Leiden unser ehemaliges Gefolgschaftsmitglied,
der Ingenieur

Friedrich Bunge

im 63. Lebensjahre.
25 Jahre lang hat der Verstorbene seine Arbeitskraft in steter Pflichttreue unserem Werk gewidmet. Seine Mitarbeiter werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der
Atlas-Werke Akt. Ges.
Bremen, den 13. Februar 1941

Radfahrer!
Wetter-Mäntel
wasserdicht • winddicht
besonders kräftige und feste Ware, 2reihig, mit Gürtel und Schlitz, Raglanform.
In allen Größen vorrätig:
HABO-Beinlinge
aus gummierten und doubl. Geweben.
Bester Fuß- und Beinschutz gegen Nässe und Kälte.
Zelthaus Bongartz
Herdentorsteinweg 21/22
Ruf 2 92 37

Am 11. Februar verstarb unser langjähriger
Zellenwalter

Wilhelm Ries

Er war bis zum letzten Tage ein treuer Mitarbeiter der NSV.

NS.-Volkswohlfahrt
Ortswaltung
Hemelingen-Mitte
Bremen-Hemelingen,
13. Februar 1941

Am 12. Februar entschlief ruhig unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Antje Büntemeyer

geb. Ubbens
im 91. Lebensjahre.
Karl Büntemeyer und Frau
Wilhelm Braun und Frau,
Lina, geb. Büntemeyer
Ludwig Büntemeyer
Johann Büntemeyer u. Frau
und 8 Enkel
und 5 Urenkel.
Aufbahrung in Kahrwegs Ruhl.
Trauerfeier am Montag, um 10 Uhr, in der Kapelle des Buntentors-Friedhofes.

Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands e. V., Ortsbund Bremen
Am Dienstag verstarb im 70. Lebensjahre unser langjähriges, treues Mitglied,
Frau

Gesine Eickmann

Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.
Beerdigung am Sonnabend, 15. Februar, um 9 Uhr, von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus.
Der Ortsbundesleiter.

Reichstreubund ehem. Berufssoldaten e. V.
Standort Bremen
Am 11. Februar entschlief unser lieber Kamerad, der
Oberpostsekretär i. R.

Friedrich Tangermann

Ehre seinem Andenken!
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, um 10 Uhr, von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus statt.
Das Erscheinen aller dienstfreien Kameraden ist ehrenpflicht. **Der Standortleiter.**

Am 11. Februar 1941 verstarb unser lieber Berufskamerad

Theo Hoppenberg

Ehre seinem Andenken!
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, um 16 Uhr, im Krematorium statt.
Reichsbund der Deutschen Beamten
Fachschaft Steuer

Reichsbund der Deutschen Beamten e. V.
Fachschaft Zoll
Am 11. Februar 1941 ist unser lieber Berufskamerad,
der Zollinspektor a. D.

William Bönig

verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, 15. Februar, um 14 Uhr, im Krematorium statt.
Der Fachschaftsleiter.

Dein Beitrag zum Kriegshilfswerk!

ein Glückbrief der Reichswinterhilfe-Lotterie